H.lit.u.
52
m

Digitized by Google

<36604807970019

<36604807970019

Bayer. Staatsbibliothek

Digitized by Google

Wiſſenſchaft und Univerſität

in ihrer Stellung

zu den

praktiſchen Intereſſen der Gegenwart.

Eine Gegenſchrift gegen:

„Prof. **K. H. Scheidler:**

Ueber die Idee der Univerſität und ihre Stellung zur Staatsgewalt.“

Von

Dr. Carl Biedermann,

außerordentl. Prof. d. Phil. an d. Univerſität Leipzig.

1839.

Leipzig, Gebrüder Reichenbach.

Digitized by Google

H. lit. u. 52 m

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

9 R

Digitized by Google

Vorwort.

Die gegenwärtige Abhandlung ward veranlaßt durch die von Seiten einer unſrer beſten literariſchen Zeitſchriften an mich ergangene Aufforderung zur Beſprechung des Scheidler'ſchen Werks: „Die Idee der Univerſität und ihre Stellung zur Staatsgewalt.“ Sie verfehlte dieſe Beſtimmung, weil die Reichhaltigkeit und das Intereſſe des Stoffs mich weit über die Grenzen eines Journalartikels hinausgeführt hatte, und ward, da Arbeiten dringenderer Art damals meine ganze Aufmerkſamkeit in Anſpruch nahmen, vorläufig zurückgelegt, bis daß ſich Zeit und Gelegenheit böte, weiter darüber zu verfügen. Endlich ward mir die hierzu nöthige Muße zu Theil, und ich beſchloß nun, meine Arbeit als ein beſondres Schriftchen zu veröffentlichen, wobei ich zwar die Form der Recenſion, wie ſie dieſe von ihrem erſten Entſtehen her an ſich trug, un-

Digitized by Google

veränbert ließ, zugleich aber durch bedeutende Erweiterung der Hauptpartbieen ihr den Charakter einer ſelbſtſtändigen und erſchöpfenden Erörterung ihres Gegenſtandes zu geben verſuchte.

So trifft dieſelbe allerdings nicht mehr jenen Zeitpunkt des lebendigſten Kampfes um die Sache der Univerſitäten, wie er noch beim Erſcheinen der Scheidler'ſchen Schrift in voller Bewegung war und durch dieſe ſelbſt wieder neu angefacht ward, bis ihn Aufregungen allgemeinerer und gewaltigerer Art, wenigſtens für den Augenblick, in den Schatten ſtellten. Dafür ſind neuerdings die Fragen über das Primat der Speculation oder der Praxis, der abſtractſyſtematiſchen oder der empiriſchen Behandlung der Wiſſenſchaften, der ideellen oder der materiellen Intereſſen, von anderen Seiten her angeregt worden, und es iſt vorauszuſehen, daß ſie über kurz oder lang zu einem Prinzipienſtreite führen müſſen, der ſich alsbald über den geſammten Bereich unſres Denkens und Thuns ausbreiten und alle anderen Probleme und Gegenſätze unſres modernen Lebens in ſeinen Strudel hineinziehen wird.

In der Beantwortung dieſer Fragen hat man ſich nun aber gewöhnlich damit begnügt, das Mehr oder Minder abzuwägen, was man der einen oder der andern jener

Digitized by Google

Anſichten oder Richtungen zugeſtehen wollte; und, ſtreng an die factiſchen Beſtände ſich haltend, hat man immer nur das zunächſt als wünſchenswerth oder nöthig Erſcheinende aufgeſucht, ohne an die äußerſten Conſequenzen oder den tiefern Widerſpruch der ſtillſchweigend und im guten Glauben aufgenommenen Prinzipien ſonderlich zu denken. Wenn ich, im Gegenſatz hierzu, mich, aus den in der Abhandlung ſelbſt ausführlich entwickelten Gründen, gedrungen fühlte, vor Allem jene letztere Seite des Streites hervorzukehren und die Divergenz und Unvereinbarkeit der beiden in Frage geſtellten Richtungen in ihrer ganzen Strenge und Schroffheit darzulegen, ſo ſchließt eine ſolche Dialektik der Prinzipien jene mildere Ausgleichung der Reſultate und Anknüpfung an das Beſtehende zu allmähliger Umgeſtaltung keineswegs völlig aus, ſondern legt derſelben nur gewiſſe unerläßliche Bedingungen und Garantieen auf. Sie ſucht nämlich das klare, redliche Bewußtſein zu erzeugen, daß man ſich einem wahrhaft neuen Prinzipe entgegenzubilden habe, und alle die Täuſchungen auszuſchließen, die man ſo leicht ſich macht, wenn man nur darauf ausgeht, durch Conceſſionen und Modificationen der mannigfachſten Art ſich mit dem Leben und den dringendſten Bedürfniſſen des Augenblicks abzufinden.

Digitized by Google

Hält man dieſen Standpunkt für die Beurtheilung der gegenwärtigen Abhandlung feſt, ſo wird man billiger Weiſe weder über meine Oppoſition gegen das Prinzip der Wiſſenſchaft und der Univerſität (die allerdings, zumal von meiner Stellung aus, leicht befremden könnte) mir einen Vorwurf machen, noch verlangen können, daß ich überall ſogleich ein Anderes an die Stelle des von mir Bekämpften ſetzen, oder den geſammten Zuſtand, der aus einer Verwirklichung meiner Ideen hervorgehen möchte, mit einem Federzuge zeichnen ſolle.

Der Verfaſſer.

Digitized by Google

Wer von der Idee der Univerſität ſpricht, der ſpricht von deutſcher Wiſſenſchaft und von deutſchem Weſen, denn nur Deutſchland hat wahre Univerſitäten, und man hat oft behaupten hören, daß der echte deutſche Geiſt in den deutſchen Univerſitäten repräſentirt und perſonificirt, daß durch ſie, wenn durch nichts Andres mehr, unſre nationale Einheit und Selbſtſtändigkeit geſichert ſei. Die Betrachtung der Univerſität in ihrem Weſen und in ihrer factiſchen Geſtaltung und Stellung zu anderen Lebensgebieten, beſonders zur Staatsgewalt, lehnt ſich daher ſehr natürlich an dieſen Begriff deutſchen Geiſteslebens an und findet daran eine breite und ſichere Baſis. Dieſe haben denn auch von jeher alle die Schriftſteller benutzt, welche gegen Anfechtungen ankämpften, die entweder gegen das Beſtehen der Univerſitäten überhaupt oder doch gegen eben jenes echtgermaniſche Element in ihnen gerichtet waren; man wußte jene Inſtitute als die Palladien deutſcher Geſinnung und Geſittung, deutſchen Ernſtes und deutſcher Freiheit darzuſtellen, und die Erhaltung dieſer Nationalgüter eben ſowohl an ihr Fortbeſtehen zu knüpfen, als dies wiederum von der ungekränkten Herrſchaft des deutſchen Geiſtes auf ihnen abhängig zu machen.

Digitized by Google

So hat man freilich dieſe Frage in einen Kreis eingeſperrt, aus dem man keinen Ausweg findet; und wenn nach gewiſſen Seiten hin dieſe Berufungen auf deutſchen Sinn und deutſche Wiſſenſchaft an ihrer Stelle waren, theils um unſre nationelle Einheit gegen äußere Feinde, theils um unſer ſelbſtſtändiges Volksthum gegen individuelle Willkühr der Staatsgewalt zu ſchützen, ſo genügen ſie doch nicht, um Conflicte auszugleichen, in die ſich jene Lebensformen mit gewiſſen neueren Bildungselementen verwickelt finden.

Offenbar hat auf unſeren Univerſitäten ſeit einiger Zeit ein gewiſſes Unbehagen, eine Verſtimmung gegen mancherlei äußere Berührungen Platz genommen, und andrerſeits macht ſich ein Mißtrauen gegen dieſe Inſtitute geltend, nicht blos von beſtimmten Richtungen aus, noch auf einzelne momentane Anläſſe, ſondern anhaltend und zur feſten Anſicht ſich herausbildend. Jene thun beleidigt, daß man ihre Infallibilität nicht mehr anerkennen und ihnen das Privilegium, Prieſter und Richter des allgemeinen wiſſenſchaftlichen Geiſtes zu ſein, nehmen will; der Staat dagegen glaubt ſich im guten Rechte, ſie, wie alle übrigen Lebenskreiſe, die innerhalb ſeiner Peripherie fallen, von ſeinem Centrum aus zu beherrſchen und ſeinen Geſetzen und Zwecken anzupaſſen, und die öffentliche Meinung unterfängt ſich, jenen Geiſt der Univerſitäten zu controliren, der früher ihre höchſte Inſtanz und von dem ſie nur ein Ausfluß war. Das hat denn einen gar mißlichen Zuſtand hervorgebracht, der auf alle jene drei Factoren des Lebens ſehr ſtörend und hemmend einwirkt, und ſie zumal gegen einander in einer fortwährenden grollenden und eiferſüchtigen Spannung erhält, die ſchlimmer iſt, als offner, erbitterter Kampf.

Digitized by Google

Auch dieſer iſt indeſſen nicht ausgeblieben, und Verdächtigungen, Anmuthungen und Beſchränkungen von der einen Seite ſind durch ſtarke Reclamationen, hartnäckige Rechtsverwahrungen und ſcharfe Beweisführungen von der andern zurückgewieſen oder doch, in Betreff ihrer Berechtigung, in Frage geſtellt worden. Der Standpunkt der Sache iſt dabei merklich nicht vorwärts gerückt; factiſch nur haben die Univerſitäten immer mehr Terrain verloren, und der unbefangene Beobachter kann ſich kaum noch verhehlen, daß nicht äußere Thatſachen, vereinzelte Indicien ſittlicher, intellectueller, politiſcher Verirrungen, ſondern tiefere Momente allgemeinerer und bedeutſamerer Art den uralten Grund untergraben, auf dem ſie jetzt noch in ſtolzem Selbſtvertrauen ruhen; daß jener Kampf nicht durch einen Scheinvergleich und eine mißtrauiſche Abwägung der Rechte beider Partheien, ſondern nur durch eine tiefere Auffaſſung und Kritik des ganzen Verhältniſſes entſchieden werden kann.

Dieſe Ueberzeugung hat wenigſtens Referent, welcher daher, ohne des Verf. Verdienſt, einer beredten, kräftigen und ſcharfſinnigen Vertheidigung ſeiner Sache, von dem gewöhnlichen Standpunkte aus, ſchmälern zu wollen, doch dieſe Veranlaſſung ergreifen wird, um eine befriedigendere Verſtändigung über die Stellung der Univerſitäten zum Staate und zum Leben überhaupt zu verſuchen. Zu dieſem Zwecke wird er die Grundanſchauungen, auf welchen der ganze Gegenſatz und Streit beruht, kritiſch umzugeſtalten ſuchen, den nächſten Anknüpfepunkt hierfür aber in der Dialektik des fraglichen Verhältniſſes ſelbſt finden, welche ſich aus deſſen Darſtellung, wie ſie vom Verf. behufs der ausſchließlichen Geltendmachung des einen von beiden

Digitized by Google

Momenten unternommen wird, unmittelbar ergeben muß. Dieſe Darſtellung alſo laſſen wir voranſtehen und faſſen ſodann erſt ihre Hauptpunkte zu weiterer kritiſcher Durcharbeitung auf.

Es iſt natürlich, daß der Verf. mit Klagen anhebt über die Beeinträchtigung der Freiheit und Selbſtſtändigkeit der Univerſitäten durch Partheigeiſt und durch moderne Regierungs- und Verwaltungsmaximen, und eben ſo natürlich iſt, daß er dieſem düſtern Bilde der Gegenwart das glänzende der großen Tage der Univerſitäten gegenüberſtellt, jener Zeit des Befreiungskriegs, in der ſie als der Schutzgeiſt des deutſchen Volks angerufen und hochverehrt waren. Es iſt wahr, der begeiſtertſten Erhebung zu Opfern und Thaten kam da die bereiteſte Anerkennung, ja Anregung von der andern Seite entgegen, und es ſchien wirklich der glückliche Punkt gemeinſamer Sympathieen und rückhaltloſen Aufſchwunges zu gleichem Hochziel gefunden zu ſein. Leider nur hielt die verzaubernde Illuſion bei den Begeiſterten länger an, als bei den Begeiſternden; daher denn, wie ſehr begreiflich, der noch über das vorgeſchriebene Zeitmaaß aushaltende poetiſche Ungeſtüm ſich unbequem erwies, in ſeiner deutſchnaiven Gutmüthigkeit und Rückſichtsloſigkeit Indiscretionen beging, und mit Erinnerungen und Anmuthungen der fatalſten Art in die längſt wieder, nach der momentanen Aufwallung, abgeſchäumte und geglättete Ordnung der Dinge täppiſch hineingriff.

So ſahen die Univerſitäten eben jene Vollkraft, für welche ſie von dem Befreiungskriege her ein Privilegium zu haben glaubten und in deren ſtolzem Gefühle ſie ſich daher jetzt auf eigne Hand, wie damals pflichtmäßig, berauſchten,

Digitized by Google

mit einem Male als gefährlichen Krankheitsſtoff verrufen, ſich ſelbſt als im Fieber oder im Delirium liegende überwacht und mit kühlenden und ſchwächenden Mitteln behandelt.

Kaum hatten die erleuchtetſten Männer gegen eine ſolche unberufene Cur proteſtirt und dem vorgeblichen Kranken das Zeugniß vollkommner Geſundheit und Beſinnung ausgeſtellt, ſo kamen andere Anfechtungen an die Reihe, zum Theil von der entgegengeſetzten Seite. Denn während die Anſchuldigung neologiſcher Ideen gegen die Univerſitäten, bald im Geheimen, bald öffentlich, ſich fortſetzte, warf ihnen ein jüngeres Geſchlecht den Pedantismus und Ariſtokratismus mittelalterlicher Inſtitutionen und gothiſcher Gelehrſamkeit vor. Auch dieſer Vorwurf ward indeß theils energiſch abgewieſen, theils mit Selbſtgefühl ignorirt, und eben ſo verlor ſich die Befürchtung einer dieſen Anſtalten drohenden Totalreform, Verbannung des allgemeinen wiſſenſchaftlichen Strebens und Beſchränkung auf Specialſchulen.

Dahingegen rief die Dieſterweg'ſche Schrift „über das Verderben auf den deutſchen Univerſitäten", obgleich vielfach bekämpft und widerlegt, doch nicht unwichtige Bedenken auf in Bezug auf die Zeit- und Vernunftgemäßheit dieſes Bildungsſyſtems, theils in ſeinem Prinzipe, theils in ſeiner factiſchen Geſtaltung, — Bedenken, die von einer andern Parthei zur Anempfehlung eines katholiſch-chriſtlichen Elements, als des wahrhaft regenerirenden, genützt wurden; — und vom Standpunkte des gegenwärtigen öffentlichen Lebens aus wurden zu durchgreifenden Umgeſtaltungen gründliche Vorſchläge mit Geiſt und Umſicht gemacht in dem „Gutachten eines deutſchen Staatsminiſteriums" im 1. Hefte

Digitized by Google

der „deutſchen Jahrbücher zur Aufnahme und Förderung eines gemeinnützigen Zuſammenwirkens in Wiſſenſchaft, Kunſt und Leben.“

Während nun dieſe letzteren Reformverſuche offenbar die Univerſitäten der Richtung, welche bisher ihre Eigenthümlichkeit und ihre bis zur Iſolirung unabhängige Stellung bedingte, entziehen und ſie unter den Einfluß anderer, den Zeittendenzen mehr entſprechender Momente ſtellen wollen, hofft der Verf. Alles von einer ſolchen Veränderung des beſtehenden Verhältniſſes der Univerſitäten, durch welche dieſe aus ihrer Abhängigkeit von der Staatsgewalt und ihren Zwecken emancipirt und, wenn auch nicht in jenen vollkommnen Zuſtand der Selbſtſtändigkeit, wie ſie ihn einſt beſaßen, ſo doch in diejenigen Rechte und Freiheiten wieder eingeſetzt würden, welche ihnen, auch in ihrer Stellung als Staatsanſtalten und ihren finanziellen Beziehungen zur Staatsgewalt, immer noch zukommen.

Unſer Verf. verfolgt ſeinen Zweck in echtdeutſcher Weiſe, indem er mit gründlichem Bedacht auf den tiefſten Kern der Sache eingeht, auf das Weſen der Wiſſenſchaft, mit dem er das der Univerſitäten identificirt. Daß er hierbei ſogleich von der Anſicht ausgeht, nur durch eine ſolche tiefere Einſicht in die wahre Bedeutung der Wiſſenſchaft ſei den überhandnehmenden materiellen Intereſſen zu ſteuern, eine Zurückdämmung und Beſeitigung dieſer aber verbürge allein das Beſtehen und den Fortgang der Civiliſation, die Herrſchaft derſelben dagegen müſſe unausbleiblich die Wiſſenſchaften, wie die Univerſitäten, ihre Pflegerinnen, ſtürzen, die ganze Menſchheit aber der vollſtändigſten Barbarei anheimgeben, — dies wollen wir hier blos

Digitized by Google

anmerken, um den Geſichtspunkt des Verf. im Voraus zu bezeichnen; denſelben ſchärfer zu prüfen, wird ſich ſpäter Gelegenheit finden. —

„Das Weſen der Wiſſenſchaft, bemerkt der Verf., ſcheidet dieſelbe zunächſt von dem gemeinen, unwiſſenſchaflichen Erkennen erſtens in formeller Hinſicht dadurch, daß ſie ein Erkennen nach Begriffen oder **in abstracto**, und zwar nach den höchſten oder Grundbegriffen, alſo eine organiſche Einheit des Wiſſens, nicht ein bloßes Aggregat von Kenntniſſen iſt; zweitens in materieller Hinſicht als eine Erklärung der Thatſachen aus ihren Geſetzen oder Gründen, als eine Verknüpfung der vereinzelten Vorſtellungen, wodurch zugleich eine jede dieſer eine Bedeutung bekommt, die ſie für den gemeinen Verſtand nicht hat; als ein hiſtoriſches oder ſogenanntes gelehrtes Wiſſen, indem das Individuum das von Anderen Gewonnene aufnimmt und ſelbſtthätig weiterverarbeitet; als ein organiſches Band aller einzelnen Wiſſenſchaften (hier kommt beſonders die Philoſophie in Betracht); als freie, von keiner Autorität abhängige, an kein bloßes Glauben gebundene Wiſſenſchaft (das Princip dieſer Freiheit findet der Verf. in dem Geiſte der chriſtlichen Religion, deren Ausbildung er daher mit der Entwickelung jener Freiheit und dem Wachsthume der Wiſſenſchaften ſelbſt für parallel gehend anſieht); endlich als Wiſſen um des Wiſſens, als Wahrheit um der Wahrheit willen, nicht für niedere Bedürfniſſe. Der vollendeten Wiſſenſchaft allein, nicht dem einzelnen ſubjectiven Gefühle oder einer angeblichen intellectuellen Anſchauung kommt volle Wahrheit zu; das iſt ihre Würde.

„Dieſe Würde nun behauptet ſie auch dem Leben und den übrigen Richtungen geiſtiger Strebekraft gegenüber." Was in dieſer Hinſicht der Verf. über den Zuſammenhang des Wiſſens mit dem Schönen und Guten anführt, iſt mehr nicht, als das Gewöhnliche; wichtiger muß uns ſeine Anſicht von deſſen Beziehungen zum praktiſchen Leben und deſſen Zwecken ſein. Zuerſt nun ſoll hier widerlegt werden, daß die Gelehrſamkeit unpraktiſch mache. Der Verf. nimmt an, daß die Ideen oder Prinzipien, welche die Aus- und Fortbildung des praktiſchen Lebens bedingen, der Wiſſenſchaft angehören, daß zwar, um ſie zu realiſiren, noch ein beſonderer praktiſcher Tact erforderlich ſein möge, hingegen dieſer allein ohne jene, die bloße Routine, nirgends ausreiche, und ohne den größten Nachtheil für die weſentlichſten Lebensintereſſen die wahre Gelehrſamkeit in keinem Geſchäftszweige entbehrt werden könne. Neben dieſem abſoluten Werthe, den die Wiſſenſchaft als Totalität des Wiſſens und der geiſtigen Bildung anſpricht, wird auch ein relativer Nutzen der einzelnen Wiſſenſchaften zugegeben, immer aber doch auf die ſelbſtſtändige, ſpeculative Behandlung ſelbſt der mehr ins praktiſche Leben eingreifenden Disciplinen recurrirt, und hervorgehoben, daß gerade dieſe abſtracte, rein begriffsmäßige Durchbildung der Wiſſenſchaften oftmals Reſultate gewährt habe, deren fruchtbaren Einfluß auf praktiſche Zwecke Niemand voraus geahnt; daß ferner auch Verbeſſerungen in der Methode der einen Wiſſenſchaft nicht ſelten von bedeutſamer Wirkung auf die Umgeſtaltung anderer, ſcheinbar ſelbſt disparater, geweſen ſeien. Die Schlußfolgerung hieraus, in welcher ſich die geſammte Grundanſicht des Verf. concentrirt, und welche wir darum

Digitized by Google

auch ſchon vorläufig als denjenigen Punkt bezeichnen wollen, auf welchen hin vorzugsweiſe unſre Dialektik ſich wird richten müſſen, iſt die, daß die Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit Selbſtzweck ſei, und daß alſo niemals aus dem nächſten praktiſchen Zwecke beſtimmt werden dürfe, welche Wiſſenſchaften und wie weit dieſelben zu bearbeiten ſeien. —

Man könnte erwarten, der Verf. werde aus dem entwickelten Begriffe der Wiſſenſchaft den der Univerſität conſtruiren und nur für deren empiriſche Geſtaltung die Anſchauung der wirklichen Zuſtände und Bedingungen zu Rathe ziehen. Die Wiſſenſchaft iſt ihm, ſeiner bisherigen Darſtellung nach zu urtheilen, etwas völlig Selbſtſtändiges, an ſich zu Betrachtendes, ihrer Idee nach Fertiges; die Form, welche dieſelbe für ihre Geſtaltung im Leben anzunehmen hat, muß alſo ebenfalls vollkommen ſelbſtſtändig und begriffsmäßig erkannt werden können, ohne daß man erſt auf deren factiſche, geſchichtliche Herausbildung zu warten braucht. Dies um ſo mehr, wenn man, wie der Verf. thut, den urſprünglichen Zuſtand jener Anſtalten für den Normalzuſtand anſieht. Wie dieſer erſte und normale Zuſtand durch äußere Schickſale ſich modificirt und der Idee ſelbſt entfremdet habe, wie alſo die gegenwärtige Geſtalt der Univerſitäten bedingt ſei durch hiſtoriſche Facta mancherlei Art, das kann wohl in Betracht kommen, wenn es gilt, nach regierungspolitiſchen Maximen zu entſcheiden, in wie weit dieſe Geſtalt eine durch ihr geſchichtliches Daſein oder durch ihre Zeitgemäßheit berechtigte ſei oder nicht, nimmermehr aber da, wo blos die Conſequenzen der Idee ſelbſt urgirt und jene Anſtalten von dem unter fremdartigen Einflüſſen entſtandenen actuellen Zuſtande auf ihren

Digitized by Google

normalen oder idealen zurückgeführt werden ſollen. Allein der Verf., trotz dem, daß er den urſprünglichen Zuſtand der Univerſitäten, der Idee nach, welche damals dem Inſtitute unterlag, für den begriffsmäßigſten erklärt, ſetzt doch weiterhin das Weſen der Univerſität in deren deutſchen und proteſtantiſchen Charakter. Es ließe ſich fragen, inwiefern das Nationelle mit der Idee der Wiſſenſchaft ſich vertrage, da es allerdings den Anſchein gewinnt, als müſſe jenes, eine concrete Beſtimmtheit, dieſem, als einem ganz Allgemeinen, Abbruch thun, oder ſeinerſeits ſeine Eigenthümlichkeit aufgeben, um in daſſelbe einzugehen; desgleichen, ob der Proteſtantismus ſchlechthin und an ſich den Charakter der Wiſſenſchaft trage, oder ob nicht auch er noch zu ſehr an der Unmittelbarkeit des Glaubens feſthalte, um nicht die freie Bewegung des durchaus ſelbſtſtändigen wiſſenſchaftlichen Geiſtes vielfach zu ſtören; wie denn der Verf. ſelbſt eingeſteht, daß in den erſten proteſtantiſchen Zeiten noch eine Obmacht der Theologie über die übrigen Doctrinen beſtanden habe, und erſt nach und nach dieſe von ihr frei geworden ſeien. Oder wird der Verf. nur das negative Element des freien Denkens am Proteſtantismus auffaſſen und als ſolches für ſeine Wiſſenſchaft, die dadurch eine proteſtantiſche werden ſoll, in Anſpruch nehmen wollen? Ref. zweifelt, ob damit das Weſen des Proteſtantismus getroffen ſein möchte.

Ferner kann der Verf. ſelbſt nicht in Abrede ſtellen, daß ſchon in früheren Zeiten, und zwar ganz beſonders juſt nach der Reformation, die Staatsgewalt einen bedeutenden und anerkannten Einfluß auf die Univerſitäten übte; daß dieſe auch je mehr und mehr ihre Thätigkeit für Zwecke des

Digitized by Google

Staats und des praktiſchen Lebens anwendeten. Hier iſt geſchichtlicher Proceß, wie dort; hätte alſo wirklich das Inſtitut der Univerſitäten ſein Weſen dargeſtellt in der deutſch-proteſtantiſchen Bildungsweiſe, in Folge einer organiſchen Entwicklung zu dieſer hin, wie mag der Verf. ein andres Moment derſelben zeitlichen Entwicklung, wodurch die Univerſitäten, ſammt der Wiſſenſchaft ſelbſt, mehr in die concreten Lebensſtoffe hineingebildet und demgemäß der entſprechenden Geſtaltung durch das Staatsprinzip zugeführt wurden, als ein blos äußerliches abweiſen und ausſcheiden? Entweder, meinen wir, mußte uns der Verf. ſchlechthin aus der aufgeſtellten Idee der Wiſſenſchaft die der Univerſität entwickeln, als der concreten Lebensform, in der jene nothwendig auftritt, oder, wollte er dies Inſtitut in ſeinem zeitlichen Entſtehen und ſeiner empiriſchen Fortbildung aufzeigen, ſo mußte er auch in deſſen gegenwärtiger Geſtalt die Macht und das Recht des großen weltgeſchichtlichen Proceſſes ehren, und durfte nicht plump in dieſen dreinfahren mit ein paar vagen Kategorieen und einigen abſtracten Anſchauungen und Gefühlen aus längſtvergangenen Zeitmomenten. Nur dieſe beiden Auffaſſungsweiſen waren ihm zu Handen; von einer konnte er Gebrauch machen und ſo wenigſtens einen ziemlichen Schein von Conſequenz herausbringen; daß er es mit beiden verſucht, zeigt, daß er keine von beiden recht begriffen hat.

Nachdem wir nun aber ſo aus des Verf. geſchichtlicher Entwicklung der Idee der Univerſität die ſpeculativen Momente im Voraus herausgezogen und kritiſch betrachtet haben, laſſen wir das Factiſche im raſchen Ueberblicke folgen.

„Wie das Wiſſen allezeit nicht Sache des Einzelnen,

Digitized by Google

ſondern nur des organiſchen Zuſammenwirkens Vieler geweſen iſt, ſo finden wir Gelehrtenſchulen und Akademieen ſchon im Alterthume, unter mancherlei Geſtalt und zu mancherlei Zweck. In der chriſtlichen Zeit ſetzt das faſt erſtorbene Wiſſen wieder an in den Kloſterſchulen Carl's des Großen und Alfred's von England; aber eine freie Wiſſenſchaft entſtand erſt, als Laien, im 11ten und 12ten Jahrhundert, über Gegenſtände zu lehren anfingen, die in jenen Schulen keine Stätte fanden. In Paris lehrte Abälard Philoſophie und Theologie, in Bologna Irnerius römiſches Recht, in Salerno Conſtantin Medicin. Dieſe Schulen waren nicht mehr wirklich kirchliche Anſtalten unter Geiſtlichen, wenn ſchon gewiſſe Beziehungen zur kirchlichen Obergewalt ihnen blieben. Sie wurden zu geſchloſſenen Vereinen, als Gemeinſchaften (daher **universitates** genannt, nicht von der Geſammtheit der Wiſſenſchaften, die damals noch auf keiner derſelben Statt fand); hatten in ihren Angelegenheiten Autonomie, nach Analogie der Zünfte, und ahmten dieſen überhaupt nach in der Theilung der Arbeit nach verſchiedenen Facultäten, in der Ertheilung von Graden in Folge eines abgelegten Meiſterſtücks (der Disputationen) u. ſ. w. Die erſten Lehrer waren ſelbſt als ſolche aufgetreten, von Gottes und der Wiſſenſchaft Gnaden; die folgenden konnten billig es nur ſein durch Prüfung von Seiten der ſchon geltenden; daher die akademiſchen Würden der Licentiaten u. ſ. f., wodurch die Univerſitäten den Einzelnen zum Lehren berechtigten. Ein Oberaufſichtsrecht des Papſtes ſprach ſich aus in den päpſtlichen Anerkennungsprivilegien; die kaiſerlichen Privilegien erfolgten erſt ſpäter, als die Univerſitäten auch eine bürgerliche Stellung, als Corporationen, einnahmen.

Digitized by Google

Dieſe Univerſitäten wurden nun aber auch aus Specialſchulen Gemeinſchulen, indem ſich an den Ort, wo eine Wiſſenſchaft gelehrt ward, auch Lehrer der übrigen zogen; ferner kamen zu den Privatanſtalten andere vom Staate oder von der Kirche geſtiftete; dennoch waren auch dieſe weder Staatsſache, noch Kirchenſache ganz und gar. Auch wurden ſie Bildungsanſtalten für das öffentliche Leben und die praktiſche Wirkſamkeit, nicht mehr blos für das freie Wiſſen. Unter den Privilegien der Univerſitäten war der befreite Gerichtsſtand, ſo wie die eigne Gerichtsbarkeit, ferner das ſchon erwähnte Recht der Vocation, welches gemach zu dem der bloßen Nomination ſich verdünnte. Der Schutz der Univerſitäten wurde beſonderen Conſervatoren übergeben. Die Bedeutung der Univerſitäten für das Leben im Großen war nicht gering; man holte ſich in wichtigen Angelegenheiten Rath bei den Lehrern derſelben; dieſe wurden auch, erſt zu den Provinzialſynoden, weiter dann zu den Kirchenverſammlungen mit entboten; ihre Stimme hatte Gewicht ſelbſt gegen Papſt und Geiſtlichkeit, und die verketzerte Freiheit des Gedankens fand hier oft eine Freiſtatt. Eben ſo beſchickten die Univerſitäten in England, Frankreich und Deutſchland die Parlamente und Reichstage, nicht als Corporationen (als welche ſie ſpäter die Landſtandſchaft erhielten), ſondern als Repräſentanten der Intelligenz. Durch ſie und auf ihnen entſtand die Reformation, und der Proteſtantismus wirkte wieder günſtig zurück auf die Freiheit der Wiſſenſchaft. Die akademiſche Freiheit war Anfangs ziemlich unbeſchränkt, weil meiſt Erwachſene ſtudirten; ſpäter trat die Kloſterdisciplin in Frankreich ein und ſetzte ſich in den vom Staate geſtifteten **Cursis** oder Collegien hier und

Digitized by Google

in England fort, wogegen in Deutſchland, wo wegen der Kleinheit der Staaten die Unterſtützung geringer ausfiel, die Studenten ſich mehr in freien Penſionen, gegen Bezahlung, zuſammenfanden. Fernere Motive zu freierem und kräftigerem Aufſchwunge der Univerſitäten waren die Erneuerung der claſſiſchen Literatur, die Erleichterung des wiſſenſchaftlichen Verkehrs durch die Druckerkunſt, die Geltung der deutſchen Sprache, wichtig zumal als Mittel der Nationaleinheit, bei politiſcher Entzweiung, endlich die Verweiſung vieler Unterrichtsgegenſtände auf die verbeſſerten Gymnaſien, wodurch den Hochſchulen der freiere Geiſt höheren Wiſſens geſichert ward. Anfangs war auch auf den proteſtantiſchen Univerſitäten noch eine gewiſſe Herrſchaft der Theologie fühlbar; die Wiſſenſchaft galt als Erſcheinung der Religion; bald jedoch erfolgte ihre freiere Herausbildung mittels der Philologie und der Naturwiſſenſchaften, welche die Theologie ſelbſt frei machten, während auf den katholiſchen Univerſitäten dieſe Letztere fortwährend die übrigen Disciplinen drückte. Von der andern Seite hatte freilich die Reformation auch für die Univerſitäten die Folge, daß ſie mehr Staatsanſtalten wurden; die Fürſten, wie ſie über die proteſtantiſche Kirche ſich das Recht der Oberherrlichkeit anmaßten, als Landesbiſchöffe, machten ſich auch zu Rectoren der Univerſitäten."

So weit geht die geſchichtliche Entwicklung der Idee der Univerſität beim Verf., welcher nun eben jene letzte Form derſelben, die deutſch-proteſtantiſchen Univerſitäten, ihrem Weſen nach genauer beſtimmt. Da die einzelnen Momente dieſer Beſtimmung ſpäter für uns eben ſo viele Anknüpfepunkte dialektiſcher Erwägung

ſein werden, ſo wollen wir ſie jetzt ohne weitere Anmerkungen nur ganz ſchlicht aufzählen. —

„Was nun im Allgemeinen die Univerſitäten charakteriſirt,“ fährt der Verf. fort, „nämlich, daß ſie einestheils als Unterrichts- und Erziehungsanſtalten durch mündlichen Unterricht und die Einwirkungen der Perſönlichkeit dem gereifteren Alter Anleitung geben, ſelbſtthätig die Wiſſenſchaft als ſolche, als Selbſtzweck, ſich zu eigen zu machen, und zwar die Wiſſenſchaft in ihrer Univerſalität und nach ihrem kosmopolitiſchen Charakter, — ohne doch die gleichzeitige Vorbildung für den Dienſt des Staats auszuſchließen — daß ſie anderntheils als Gelehrtenvereine für die Fortbildung der Wiſſenſchaft ſelbſt Sorge tragen und den allgemeinwiſſenſchaftlichen Geiſt wahren und hegen; — woneben ſie endlich auch noch privilegirte Corporationen ſein ſollen; — das alles iſt gerade den deutſch-proteſtantiſchen Univerſitäten in vorzüglichem Grade eigen, indem dem deutſchen Volksthum die Univerſalität und der Kosmopolitismus, dem Proteſtantismus die freie Beweglichkeit des Denkens weſentlich iſt. Dieſer deutſch-proteſtantiſche Charakter unſrer Univerſitäten hat ſich denn nun auch in folgenden Momenten herausgebildet. Als deren höchſte Aufgabe iſt zu betrachten die Geſammtbildung oder Humanität, ganz beſonders durch die deutſche Philoſophie, worin zugleich das ſicherſte Mittel für die Einheit Deutſchlands liegt, welches durch ſeine univerſelle Bildung fortwährend an der Spitze aller geiſtigen Bewegungen der Menſchheit ſteht. Darum ſind bei uns auf einer und derſelben Univerſität nicht nur alle Wiſſenſchaften, ſondern auch in jeder dieſer wo möglich verſchiedene Syſteme vereinigt; darum gilt auch die Meinung, ein

Digitized by Google

jeder Gebildete müſſe die Univerſität beſucht haben, dieſelbe gebe eine allgemein menſchliche Bildung und Erziehung fürs Leben, auch abgeſehen von der Vorbereitung zum beſtimmten Berufe. Ganz beſonders wichtig aber iſt ihr Einfluß auf Geſinnung und Charakter, der ſich auf ihr zur ausgeprägten Individualität entwickelt. Für den erſteren Zweck, den einer allgemeinen Bildung, erſcheint als unentbehrliches Mittel das perſönliche Element, welches in dem lebendigen Vortrage des Lehrers liegt, der auf ſolche Weiſe das Wiſſen organiſch aus ſeinen Schülern entwickeln mag," [der Verf. verwirft die dialogiſche Form als zu beſchränkt und nur für Gymnaſien gehörig] — „ein Vorzug, der den Univerſitäten immer bleibt, auch nachdem ihre Miſſion, die Wiſſenſchaft auszubreiten, zum großen Theile an die Preſſe übergegangen iſt. Um den Univerſitäten aber auch einen moraliſchen Einfluß zu ſichern, wird ebenſo unabweisbar akademiſche Freiheit im vollſten Sinne des Worts und nach allen Beziehungen hin erfordert.

„Aus dieſen Prämiſſen nun beſtimmt ſich die Stellung unſrer Univerſitäten zur Staatsgewalt folgendermaßen:

„Die deutſche und die proteſtantiſch-chriſtliche Weltanſicht wirken zuſammen in der Feſtſtellung dieſes Verhältniſſes; jene war von den frühſten Zeiten an auf Beſchränkung der Fürſtengewalt, auf Geltung der individuellen Freiheit und des perſönlichen Rechts, auf Corporativverfaſſung gerichtet und dadurch ſchon zur Aufnahme des chriſtlichen Princips prädeſtinirt, welches die Idee des claſſiſchen Alterthums, wonach der Menſch ganz Bürger, der Staat Alles war, zu der freieren umgeſtaltet, welche den Menſchen

erſt als Menſchen betrachten und die Gemeinſchaft der Menſchen als ſolcher, nach ihrem Verbande durch die gleiche Beziehung auf Gott, zur Geltung bringen will, den Staat nicht mehr als Selbſtzweck anſieht, ſondern als Mittel für die höheren Zwecke der Humanität, der moraliſch-religiöſen Entwicklung, den Einzelnen alſo zwar dieſer höheren ſittlichen Weltordnung, nicht aber der ſinnlich beſchränkten Form des Staats unterwirft. Die Rechte des Staats entſpringen daher im Chriſtenthume lediglich aus ſeinen Pflichten, und auch dieſe ſind, jenem geiſtigen Elemente des Lebens gegenüber, faſt nur negativer Natur. Der Staat macht die Wiſſenſchaft nicht, er findet ſie vor; ſie iſt Selbſtzweck; er ſoll ſie fördern, aber nicht bevormunden, denn die Staatsgewalt kann unmöglich Männer meiſtern wollen, die, wie es von den deutſchen Gelehrten Thatſache iſt, an der Spitze der wiſſenſchaftlich gebildeten Menſchheit ſtehen. Beſonders hüte ſich der Staat, die Gelehrſamkeit in ihrem freien, der Zeit voraneilenden Fortſchritte zu hemmen, oder ſie als Mittel für beſtimmte Staatszwecke, wohl gar für niedere Intereſſen zu brauchen. Wie die Wiſſenſchaft, ſo ſind auch die Univerſitäten, wenn auch in ihrem factiſchen Beſtehen vielleicht nicht ein Früheres, jedesfalls doch nach ihrer Idee ein Höheres, als der Staat, der daher ſeine Aufſicht, die ihm über dieſelben allerdings zuſteht, doch nicht über eine negative Förderung ihres Beſtehens ausdehnen, ganz beſonders aber ſich hüten ſoll, blos diejenigen Theile derſelben zu begünſtigen, welche ſeinem Gebrauche ſich dienlich erweiſen. Mit beſondrer Beachtung derjenigen Momente alſo, welche oben als die Idee der Univerſität beſtimmend angegeben wurden, hat die Staatsgewalt darauf

Digitized by Google

zu ſehen, daß die Univerſitäten Hochſchulen ſind, d. h. Schulen der reinen Wiſſenſchaft, nicht für materielle Zwecke; — ferner für ein reiferes Alter (nicht unter 19 J.); — Geſammtſchulen; (daher Hegung des allgemein wiſſenſchaftlichen Geiſtes und beſondere Unterſtützung ſolcher Wiſſenſchaften, welche nicht unmittelbar ins Leben eingreifen, darum auch weniger ſich ſelbſt zu erhalten vermögen) — zugleich im kosmopolitiſchen Sinne; (kein Zwang, auf einer einheimiſchen, kein Verbot, auf einer auswärtigen Univerſität zu ſtudiren, keine Prohibitivmaßregeln gegen Fremde) — Akademieen, (zu welchem Zwecke die Lehrer unbeſchränkte Lehr- und Schreibfreiheit genießen müſſen) endlich Corporationen.“ — In letzterer Hinſicht wird vom Verf., der dieſen Gegenſtand im II. Th. beſonders abhandeln will, hier nur das Recht, akademiſche Würden zu ertheilen, den Facultäten ausſchließlich zugeſprochen, auch die Meinung ausgedrückt, die Manchem parador erſcheinen möchte, daß nur bei einem Repräſentativſyſteme, nicht in einem autokratiſchen Staate die Corporativverfaſſung der Univerſitäten Beſtand haben könne. Endlich concentrirt ſich dem Verf. die ganze Würde und der ganze Werth des akademiſchen Lebens in der akademiſchen Freiheit, die er im weiteſten Sinne und mit energiſchen Proteſtationen gegen alle die, gegenwärtig über ſie ergehenden Verdächtigungen und Anfechtungen den deutſchen Univerſitäten vindicirt.

Inwieweit nun der Verf. mit ſeinen Rechtsdeductionen, Vorſchlägen und Vorwürfen im Rechte ſei, in Bezug auf

Digitized by Google

factiſche Beſtände und gegebene Standpunkte, laſſen wir, unſrem Plane gemäß, unerörtert, dafern es nicht ſchon im Bisherigen eine beiläufige Erwähnung und Würdigung gefunden hat. Der Streit um akademiſche Freiheit und um geſetzliche Beſchränkung, um corporative Selbſtſtändigkeit der Univerſitäten und um Einordnung derſelben in den Geſammtorganismus des Staats, um die freie Geltung der Wiſſenſchaft an ſich und um ihre Beſtimmung für Zwecke des praktiſchen Lebens, um Humanität und um politiſch-reale Bildungsverhältuiſſe — dieſer Streit iſt jenes Sieb was nicht voll, jener Stein, der nicht warm wird, obgleich die beſten Geiſter und tüchtigſten Charaktere wetteifernd geſchöpft und gebrütet haben. Und ſo wird es bleiben, ſo lange man Standpunkte ſich gegenüberhält, die in ihrer abſoluten Geltung und ihrer Ausſchließlichkeit eine wahrhaft organiſche Ein- und Unterordnung niemals geſtatten, ſondern es aufs Höchſte zu einer ſehr zweideutigen Vermittlung bringen, die, auf gegenſeitiges Mißtrauen gegründet, nur ſo lange Beſtand hat, bis das eine von beiden Momenten ſich ſtark genug fühlt, dem andern einen neuen Vortheil abzutrotzen und auf deſſen Koſten ſich zu bereichern und auszubreiten. Solche Momente aber ſind offenbar der Staat einerſeits, die Univerſität andrerſeits, oder, wenn wir ſtatt dieſer Individualitäten lieber die Standpunkte, die ſie repräſentiren, aufführen wollen, das bürgerlich-praktiſche Leben und die Wiſſenſchaft. Die Kritik des fraglichen Verhältniſſes hat daher dieſe beiden Momente aller der Täuſchungen zu entkleiden, mit denen ſie ſich gewöhnlich umgeben, und durch die ſie ein

Digitized by Google

gegenſeitiges Verſtändniß und eine geſunde natürliche Ineins-bildung heucheln.

Laſſen wir nun unſre Dialektik bei der Idee der Wiſſenſchaft beginnen, ſo iſt es allerdings ſchwer, dieſe ſo rein und ſcharf feſtzuhalten, als wir ſie für unſern Zweck brauchen, da ſie proteusartig die mannigfachſten Geſtalten annimmt. Alles kann Wiſſenſchaft, und die Wiſſenſchaft kann Alles ſein; denn wohin erſtreckte ſich nicht das Wiſſen? Auch geſchichtlich iſt ihr nicht recht beizukommen, da, ſo lange es Wiſſenſchaften giebt, dieſe auch in ihrer Erſcheinung durch vielfache Beziehungen zum praktiſchen Leben, auch wohl durch individuelle Elemente, auf mancherlei Weiſe modificirt worden ſind, die reine Idee derſelben alſo faſt nie ſich dargeſtellt hat. Von den mehreren Beſtimmungen, durch welche der Verf. dieſe Idee feſtzuſtellen unternimmt, ſcheint uns eine vorzugsweiſe das Prinzip der Wiſſenſchaft zu treffen; wir meinen den Ausſpruch, daß die Wiſſenſchaft Selbſtzweck, das Wiſſen nur um des Wiſſens, die Wahrheit um der Wahrheit willen ſei.

Dieſe Anſicht, daß die Wiſſenſchaft ihren Werth und ihre Würde ſchlechthin in ſich habe, nicht in irgend welchen äußeren Zwecken, kann man alle Tage mit Pathos wiederholen hören, obgleich deren Inconvenienzen grell in die Augen ſpringen. Eine Einwirkung der Wiſſenſchaften aufs praktiſche Leben und eine Rückwirkung dieſes auf jene wird Niemand in Abrede ſtellen; dennoch hebt eine ſolche den eben gegebenen Begriff eines Selbſtzweckes auf, denn wie mag die Wiſſenſchaft zugleich ſich ſelbſt, d. h. das reine Wiſſen und ein Andres, den praktiſchen Gebrauch, die Anwendung auf den concreten Fall zum Zwecke haben?

Ja ſelbſt noch abgeſehen von einer ſolchen Beziehung aufs Praktiſche, ſo macht ſchon die Vielheit verſchiedenartiger Wiſſenſchaften nicht unerhebliche Schwierigkeiten. Augenſcheinlich iſt die Idee hier die, daß alle dieſe in eine zuſammenlaufen, einem Organismus des Wiſſens ſich einordnen ſollen. Nicht die einzelne Wiſſenſchaft iſt Zweck des Wiſſens, ſondern nur deren Geſammtheit oder die alle in oder unter ſich befaſſende Einheit. Aber dies Verhältniß ſelbſt der einzelnen Disciplinen zu einander iſt ein vielfach unklares. Abgeſehen davon, daß manche derſelben in der That ſich als Selbſtzweck conſtituiren, daß z. B. die Philologie auch ohne ihre Anwendung auf Exegeſe und Geſchichtsforſchung einen vollkommen ſelbſtſtändigen Werth und Standpunkt anſpricht, ſo iſt doch auch die höchſte Einheit, die ſie verbinden und ihnen Richtung und Ziel geben ſoll, ſehr fraglich.

Auffallend iſt hier die Bemerkung, daß die Unterordnung der verſchiedenen Wiſſenſchaften in der Weiſe vor ſich zu gehen ſcheint, daß diejenigen als die höheren und als Zweck der anderen ſich erweiſen, welche einen gewiſſen Fortgang ins Concrete, eine gewiſſe Beziehung zum praktiſchen Leben unleugbar enthalten. So wird man, will man einmal ſtatt einer gänzlichen Vereinzelung aller wiſſenſchaftlichen Beſtrebungen einen organiſchen Zuſammenhang unter ihnen annehmen, die Philologie der Geſchichte, die Mathematik den Naturwiſſenſchaften, dieſe der Medicin, ſo wie auf jener Seite weiterhin die Geſchichte der Staatskunſt, der Rechtswiſſenſchaft u. ſ. w. als vorbereitendes und organiſches Moment ein= und unterordnen müſſen. Gleichwohl iſt augenfällig, daß die Staatswiſſenſchaft, ihrer engeren Beziehungen zum Leben halber, weit weniger Wiſſenſchaft

Digitized by Google

um ihrer ſelbſt willen heißen kann, als die Geſchichte oder gar die Philologie, daß, eine Medicin als Selbſtzweck, d. h. als Wiſſenſchaft um des Wiſſens willen, zu denken, der Gipfel der Abſurdität wäre, dennoch aber die Naturwiſſenſchaft wie die Mathematik, welche beide einen ziemlichen Schein eines ſolchen An= und Fürſichſeins haben, in der organiſchen Zuſammenſchließung aller einzelnen Wiſſenſchaften nothwendig dieſen Charakter des Zweckſeins an die Medicin abgeben, da es wohl Niemandem einfallen wird, die Letztere als Mittel oder Vorſtufe zu jenen anzuſehen, eben ſo wenig aber eine gänzliche Disparatheit jener und dieſer angenommen werden darf.

Macht nun dieſe Beobachtung einen nicht unerheblichen Zweifel gegen jene Idee eines Selbſtzwecks rege, ſo wird derſelbe ſcheinbar zwar paralyſirt, in Wahrheit aber bekräftigt durch die Betrachtung eines Falles von entgegengeſetztem Charakter.

Wir ſtoßen nämlich allerdings auf eine ſolche Beziehung aller einzelnen Wiſſenſchaften auf eine höchſte und umfaſſendſte, bei welcher zugleich dieſe, auf welche alle anderen ihre Zwecke richten, welche ſomit alleiniger Zweck, Selbſtzweck wird, wirklich der Idee eines ſolchen entſpricht, indem ſie eine weitere Beziehung auf concretere Tendenzen oder auf praktiſche Intereſſen durchaus ausſchließt. Im populären, aber auch unvollſtändigen Sinne kommt eine ſolche Beziehung vor, wenn man z. B. die Naturwiſſenſchaft oder die Geſchichte der Theologie dienſtbar macht, indem man ſie als ein Aggregat von Beiſpielen für die Weisheit, Macht u. a. Eigenſchaften Gottes anſieht.

Erregt aber dieſe Prätenſion den wiſſenſchaftlicheren

Digitized by Google

Geiſtern leicht Bedenken, zumal ihnen die Erinnerung vorſchwebt, daß eine ſolche teleologiſche Betrachtung ſelten der Wiſſenſchaft gute Früchte getragen habe, ſo fallen ſie um ſo raſcher dem Ausſpruche bei, daß die Wahrheit Zweck an ſich, folglich diejenige Wiſſenſchaft die höchſte, alle unter ſich vereinigende ſein müſſe, welche es mit dem reinen Wiſſen der Wahrheit zu thun habe. Dieſe Rolle hat nun gewöhnlich die Philoſophie übernommen, und auch unſer Verf. theilt ihr dieſelbe zu, ſtellt ſie daher auch in den Mittelpunkt aller wiſſenſchaftlichen Richtungen und ins Allerheiligſte der deutſchen Univerſitäten.

Um zu erkennen, was es mit dieſem Primat der Philoſophie über die übrigen Wiſſenſchaften und mit der gemeinſamen Tendenz dieſer letztern auf jene, als das Wiſſen an ſich, hin für eine Bewandtniß habe, dürfen wir eine längere und umfaſſendere Erörterung nicht ſcheuen.

Bekanntlich war unſer modernes wiſſenſchaftliches Leben in ſeinen Anfängen auf ein Minimum von Objecten und folglich auch auf einen ſehr engen Geſichtskreis beſchränkt und ging, ſtreng genommen, in der einen, abſtracteſten Idee Gottes auf, wie dieſe von der ſcholaſtiſchen Theologie oder Philoſophie (denn beide waren urſprünglich ununterſcheidbar) zum Gegenſtande einer rein formellen, logiſchen oder dialektiſchen Betrachtung gemacht ward. Daß dies auch die hauptſächlichſte, zumeiſt ausſchließliche Aufgabe unſrer Univerſitäten bei ihrem Entſtehen war, wird vom Verf. ſelbſt ſehr richtig angemerkt. Einzelne empiriſche Kenntniſſe, eine gewiſſe hiſtoriſche Gelehrſamkeit, endlich mancherlei formelles Wiſſen, was ſich mit der abſtracten Dialektik jener ſcholaſtiſchen Denkweiſe wohl vertrug, mochte

Digitized by Google

nebenher Platz finden; ſo ſtellte ſich die Medicin und die Wiſſenſchaft des Rechts, — ſelbſt mit einer unverhohlenen Tendenz zu praktiſcher Ausübung ihrer theoretiſchen Reſultate — unbefangen neben die Philoſophie hin und bildete mit ihr gemeinſchaftlich die **universitas literarum.** Dennoch blieb unbeſtritten die Wiſſenſchaft von Gott das Centrum, von welchem alles geiſtige Leben ausſtrahlen und wohin es ſich reflectiren ſollte; und gleichwie die Kirche ſich zur Spitze und zum Zielpunkte des geſammten Volks- und Staatslebens zu machen ſuchte, wenn ſchon nicht ohne vielfachen, offnen und geheimen Widerſpruch, ſo behauptete die reine Speculation, das Wiſſen an ſich, fortwährend die unbedingte Oberhoheit im Reiche des Denkens und in den der Wiſſenſchaft geheiligten Räumen, und übte dieſelbe factiſch gegen die anderen Doctrinen aus bald durch Beſchränkung bald durch Hineinbildung derſelben in ihre eigne Richtung.

Dabei konnte es nicht ausbleiben, daß dieſe Richtung ſelbſt des abſtracten Wiſſens ſich erweiterte, indem um die anfängliche, völlig einfache und ausdehnungsloſe Grundidee ſich mehr und mehr concreter Stoff gruppirte. Dieſer wurde nun theils von dem eigentlich ſpeculativen Denken, der Philoſophie, aufgenommen und ihrem Syſteme einverleibt, welches dadurch natürlich immer mehr Breite und Ausdehnung gewann, theils zu mehr ſelbſtſtändigen Erkenntniſſen verarbeitet, wodurch dann der Kreis der Wiſſenſchaften, welche auf den Univerſitäten gelehrt wurden, ſich vielfach erweiterte und gliederte, freilich aber auch deſſen Einheit und gleichförmige Beziehung auf das Centrum hin immer ſchwieriger ward.

Digitized by Google

Es wäre eine höchſt intereſſante Aufgabe — deren Löſung uns jedoch hier zu weit von unſerem Plane abführen würde —, nachzuweiſen, wann, in welcher Weiſe und durch welcherlei Einflüſſe eine jede einzelne derjenigen Wiſſenſchaften, welche entweder ihrem Stoff oder ihrer Methode nach mehr oder weniger dem urſprünglichen Prinzipe des Wiſſens an ſich und der Univerſitäten fern zu liegen ſchienen, gleichwohl unter die Oberhoheit jenes Prinzips geſtellt und als integrirender Theil in das akademiſche Studium aufgenommen worden ſei. Wenn wir den jetzigen Stand unſerer Univerſitäten betrachten, die Mannigfaltigkeit, Verſchiedenartigkeit, ja Disparatheit der einzelnen Wiſſenſchaften in Bezug auf Object, Quellen, Methode und Gebrauch ins Auge faſſen, und dann wieder erwägen, daß dieſe gleichwohl insgeſammt eine untheilbare und harmoniſche Einheit, ein Syſtem, eine Gemeinſchaft bilden ſollen, ſo finden wir freilich in dieſer Betrachtung einen gewaltigen Unterſchied gegen das einfache, einfarbige Bild, was die Univerſitäten in den Tagen ihres Entſtehens uns zeigen, wo ihr ganzes wiſſenſchaftliches Leben ſich auf ein paar dialektiſche Erfindungen und theologiſche Zänkereien reducirte. Unſtreitig wird man ſich über das Reſultat dieſer Zuſammenſtellung, über die außerordentlichen Erweiterungen der Wiſſenſchaft freuen müſſen, doch aber auch ein Bedenken nicht unterdrücken können, das nämlich, ob dieſe Erweiterungen im Prinzipe der Wiſſenſchaft ſelbſt gelegen haben, oder ob ſie ihr durch äußere Einwirkungen aufgedrungen worden ſeien. Nun wird zwar Mancher meinen, dies ſei gleichgültig, und es dürfe uns Nichts verſchlagen, woher das Wachsthum des Wiſſens gekommen; genug daß es da ſei und uns

Gewinn bringe. Dieſe Anſicht vermögen wir nicht zu theilen, und zwar deswegen nicht, weil die Antwort auf jene Frage zugleich die Entſcheidung darüber enthält, von wo aus alle jene wiſſenſchaftlichen Beſtrebüngen geleitet werden ſollen. Angenommen nämlich, daß dieſelben in der Geſtalt und Richtung, die ſie gegenwärtig haben, nicht aus der Grundidee der Wiſſenſchaft als ſolcher erwachſen, ſondern aus einem andern Elemente, dem Staate, den materiellen Intereſſen, der Erfahrung überhaupt, erſt in ſie hineingetragen worden ſeien, ſo würde es offenbar widerſinnig ſein, deren Ausübung und weitere Ausbildung jenem, ihrem Urſprunge ganz heterogenen, Prinzipe und den Repräſentanten deſſelben, den gelehrten Corporationen, anzuvertrauen, ſtatt ſie unmittelbar an das Leben, woraus ſie hervorgegangen, zu knüpfen. Nach unſrer Meinung kommt daher Alles auf die Beantwortung der Frage an: Giebt es für die Wiſſenſchaft als ſolche einen Fortſchritt? Kann ſie ſich in die Breite ausdehnen, eine Mannigfaltigkeit ihres Stoffs, eine Beweglichkeit ihrer Prinzipien, eine Fruchtbarkeit ihrer Ideen in der Anwendung aufs Leben gewinnen? Und zwar, was das Wichtigſte iſt: Kann ſie dies, ohne darum aufzuhören, Selbſtzweck, Wiſſen um des Wiſſens und um der Wahrheit willen zu ſein? — Mit dieſer Frage werden wir uns daher zuerſt und ausführlich beſchäftigen.

Ein Wiſſen um des Wiſſens willen, wenn wir die Idee eines ſolchen aufſtellen ſollten, würde zunächſt von Seiten des wiſſenden Subjects vorausſetzen, daß in demſelben dieſer Act des Wiſſens völlig iſolirt und als ein Fertiges und Abgeſchloſſenes hingeſtellt wäre. Jede Anknüpfung dieſes Actes an andre Acte, jede Beziehung deſſelben

auf eine weitere Wirkung der Thatkraft des Indivi-duums würde jenes Wiſſen zu einem Wiſſen für ein Andres, zu einem relativen Wiſſen machen, ihm die Abſolutheit rauben, die ſeinem Begriffe anhangt. Ebenſo iſt derſelbe natürlich auch ohne alle innere Mannigfaltigkeit, als ein ſchlechthin einer und einfacher zu denken, denn eine ſolche Mannigfaltigkeit könnte nur unterſchieden werden durch Zerfällung des einen Actes in mehrere, ſucceſſive Acte; dann aber würden dieſe wieder in einer Relation ſtehen, keiner davon alſo ein abſoluter, in ſich abgeſchloſſener ſein. Wollen wir uns alſo das Subject im Acte des Wiſſens an ſich vergegenwärtigen, ſo müſſen wir daſſelbe zum voll-kommnen, mathematiſchen Punkte eingeſchrumpft denken. Das Verfahren, dahin zu gelangen, iſt bekannt unter dem Namen der Abſtraction.

Aber auch in Bezug auf das Object dieſes Wiſſens ergeht nothwendig die gleiche Forderung. Sollte unſer Wiſſen blos einen Theil, eine Seite, eine Beziehung deſſel-ben treffen, ſo könnte es unmöglich als Selbſtzweck gelten, ſondern nur als vorläufige, wiederum relative Erkenntniß, als Mittel zu einer etwa ſpäter zu erwartenden vollſtän-digeren Auffaſſung des Gegenſtandes. Am Allerwenigſten wäre ihm Wahrheit zuzuſchreiben, denn Wahrheit werden wir immer nur in der adäquaten Erkenntniß des Weſens eines Dinges finden, in einer ſolchen, welche Nichts an dem Dinge unbegriffen läßt. Endlich aber ergiebt ſich aus dieſen beiden Requiſiten des abſoluten Wiſſens von ſelbſt das dritte, daß nämlich Subject und Object, Wiſſendes und Gewußtes, ganz und unbedingt zuſammenfallen, ſich gleichſam decken. Indem das Wiſſen das ganze Thun und

Sein des Subjects abſorbiren muß, indem, gleichermaßen, das Object vollſtändig und ſeinem ganzen Weſen nach darin enthalten iſt, ſind Beide zur einfachen Identität zurückgeführt; denn eine jede Eigenthümlichkeit oder Beſtimmtheit, durch welche das Eine ſich von dem Andern unterſcheiden könnte, würde auch die Congruenz zwiſchen demſelben und dem Wiſſen aufheben, nach dem bekannten mathematiſchen Axiome, daß zwei Größen, die einer dritten gleich ſind, auch unter ſich gleich ſein müſſen.

So ergäbe ſich alſo für das abſolute Wiſſen der Wahrheit ein völlig negativer Begriff, der des Ununterſchiedenen, Unbeſtimmten, Unvermittelten oder Unmittelbaren — oder welche Ausdrücke ſonſt wir wählen möchten, um die Ausſchließung jeder Mehrheit und Beſonderheit von Momenten, jeder Relativität und jedes Fortgangs von Einem zum Andern anzudeuten. So ſonderbar es klingen mag, ſo unleugbar iſt doch, daß die Wahrheit nichts Poſitives ſei, ſondern in lauter Momenten der Abſtraction beſtehe, in der ſteten Abwehr nämlich jedes Hinzutritts eines neuen, fremden Elements, jeder Bewegung über die geſchloſſene Sphäre des abſoluten Wiſſensactes hinaus. Ja, was noch weit ſonderbarer iſt, jenes identiſche Wiſſen bedarf eben ſo ſehr dieſes Fremden und ihm Unangemeſſenen, als es daſſelbe beharrlich negirt; oder vielmehr, es bedarf deſſelben, um es zu negiren, und es bedarf der Negation, um ſeine Identität und Abſolutheit zu bekräftigen und zu bewahrheiten.

Wir können dies ſonderbare Verhältniß nicht beſſer anſchaulich machen und beſonders für die weitere Entwickelung der eigenthümlichen Folgen deſſelben keine günſtigere Gelegenheit finden, als wenn wir jetzt zu unſrer hiſto-

Digitized by Google

riſchen Betrachtung zurückkehren, und an derjenigen Form, unter welcher das abſolute oder philoſophiſche Wiſſen in der modernen oder chriſtlichen Zeit gleich von Anfange an factiſch auftritt, die Momente jenes Begriffs der Wahrheit und der Wiſſenſchaft aufzeigen.

So Viel muß nun ſchon aus der eben gegebenen Deduction des fraglichen Begriffs klar ſein, daß derſelbe, ſtreng genommen, nur ein ſolches Wiſſen an ſich, folglich auch nur ein Object des abſoluten Wiſſens, nur eine Wahrheit, nur einen Selbſtzweck u. ſ. w. zuläßt. Daraus folgt aber, daß zu dieſem Einen alles Uebrige, was wir etwa vorläufig möchten als Gegenſtand des Wiſſens oder als Zweck des Handelns, — mit einem Worte, als Richtpunkt unſrer Thätigkeit betrachtet haben, ſich auf blos negative Weiſe, d. h. als ein Unwahres, Schlechtes, Ungenügendes verhalte. Wie oben bemerkt, ſind dies nur zwei Seiten oder Momente eines und deſſelben Actes, d. h., eben dadurch, daß ich alles mir Vorgehaltene negire, deute ich an, daß ich dies mit Rückſicht auf eine Idee oder ein Ideal thue, von dem ich nur ſo Viel weiß, daß es eben alles dies nicht iſt. Dies iſt nun die einzig mögliche Erklärung für den Begriff: Gott, oder Abſolutes, oder Urweſen, oder dergl., und zugleich der ſtrenge Beweis dafür, daß die Philoſophie, als die Wiſſenſchaft an ſich, nothwendig mit dieſem Begriffe anheben muß, gebe ſie ihm auch einen Namen, welchen ſie wolle. Wenn alſo die chriſtliche Philoſophie bei ihrem Entſtehen dieſen Begriff von der Theologie, dem Offenbarungsglauben zu überkommen ſcheint, ſo iſt dies nur inſofern von einiger Bedeutung, als für die beſtimmten Vorſtellungen, die ſich mit dieſem Begriffe ſehr

Digitized by Google

bald verknüpfen (wie wir ſogleich ausführlicher ſehen werden), eine gewiſſe Norm und Vorſchrift dadurch allerdings gegeben war. Der eigentliche, ſpeculative Kern des Begriffs Gottes oder der abſoluten Wahrheit mußte derſelbe ſein, die Philoſophie mochte dazu auf ihrem eignen Wege oder unter fremder Leitung gelangen.

Daß dieſer Kern, der Anfangs ſtarr und in ſich zuſammengeſchloſſen erſchien, allmälig ſich entfaltete und Wurzeln in die reiche Fruchterde umher trieb, ward ſchon bemerkt; aber jetzt gilt es, zu prüfen, wie dies geſchehen konnte. Wenn der menſchliche Geiſt in jenem erſten, einfachſten Begriffe nicht einen blos zufälligen Ausgangspunkt ſeiner Speculation, ſondern das weſentliche Prinzip ſeines Wiſſens, als eines Wiſſens an ſich und um der Wahrheit willen, erfaßt hatte, wie konnte, wie durfte er denſelben aufgeben? Wie konnte, wie durfte er eine Richtung annehmen, die jener ſeiner angeblich nothwendigen und ausſchließlichen Richtung geradezu entgegengeſetzt war?

Wir haben geſehen, wie nach und nach um die Philoſophie, die Wiſſenſchaft von Gott oder dem rein Jenſeitigen, Unendlichen, ſich eine Menge anderer Wiſſensſphären gruppirten, die es mit dem Dieſſeitigen, dem Natürlichen und Endlichen, zu thun hatten, und wie die Philoſophie dieſe letzteren nicht allein duldete, ſondern ſogar unter ihr Protectorat nahm und in ihr Syſtem einſchloß. Man nannte dies eine Fortbildung oder Selbſtentwickelung des philoſophiſchen Prinzips. Allein wir haben gezeigt, daß dies Prinzip — nicht etwa zufällig und nur in ſeinen Anfängen — ſondern nothwendig und beharrlich eine vollkommene, ſtete Abſtraction fordert, — mit anderen Worten, daß

Digitized by Google

der Gegenſtand des abſoluten Wiſſens, Gott, nur als ein rein Negatives erfaßt werden kann, wie dies z. B. in allen den Beſtimmungen geſchieht, die ihn als unendlich, unvergänglich, ewig, raumlos u. ſ. w. darſtellen, d. h. als ein abſolutes Nichts, dem man nur dadurch einen gewiſſen Gehalt unterlegt, daß man es an dem Sein der natürlichen und concreten Dinge von allen Seiten reflectirt. Wenn nun die Philoſophie ſtatt deſſen auch Poſitives, Endliches in den Kreis ihrer Betrachtung zog, alſo z. B. den Menſchen als ſelbſtbewußtes Weſen, die materiellen Dinge als ein vielfach Geſtaltetes und ſich Veränderndes, den Fortſchritt des Geſchlechts in der Geſchichte u. ſ. w., wie vertrug ſich dies mit ihrem Prinzipe? Sie hatte nur folgende Alternative. Entweder mußte ſie behaupten, daß dieſe Objecte des Wiſſens ſich für das Wiſſen durchaus nicht von dem erſten und abſoluten Objecte, Gott, unterſchieden. Oder ſie mußte zugeben, daß dies letztere nicht Selbſtzweck, ſondern nur relativer Zweck der Betrachtung wäre. In dem letztern Falle wäre alſo das Wiſſen von Gott nicht der feſtſtehende Geſichtspunkt, auf den hin alle Erkenntniß ſich bezöge, ſondern es wäre nur Durchgangspunkt zur Auffaſſung anderer Objecte, der Natur, des Menſchen u. ſ. w. Aber freilich würde damit die Idee des abſoluten Wiſſens und des abſoluten Prinzips unrettbar verloren gehen. Folglich bleibt nur der erſtere Weg offen, der nämlich, zu erklären, daß man auch im Uebergange vom Unendlichen zu den beſtimmten und concreten Objecten dennoch von jenem ſich keineswegs entferne, da auch dieſe letzteren nur von jenem aus zu begreifen ſeien und mit ihrer Weſenheit vollſtändig in ihm wurzeln. Wir brauchen kaum zu erwähnen,

Digitized by Google

daß alle philoſophiſchen Syſteme dieſen Weg eingeſchlagen haben. Das aber bedarf einer genauern Erörterung, wie es die Philoſophie anfange, um den Schein eines Fortganges mit der Wahrheit des Stillſtandes zu verknüpfen, wie ſie als Wiſſenſchaft an ſich ſich behaupte, während ſie doch gleichzeitig Wiſſenſchaft für Anderes und von Anderem iſt. —

Nehmen wir zunächſt einzelne concrete Wiſſenſchaften an, z. B. die Anthropologie und Pſychologie, die Geſchichte, die Naturkunde, das Recht. Wie ſtehen ſie zur Philoſophie? Wie geht Letztere in ſie ein? Wie gehen ſie hinwiederum auf die abſolute Wiſſenſchaft, als den Selbſtzweck, zurück?

Die Anthropologie betrachtet den Menſchen in ſeinem natürlichen Werden, in der Entwicklung ſeines Selbſtbewußtſeins, in den Aeußerungen der ihm eigenthümlichen Thätigkeit. Dieſen Proceß, ſollte man meinen, müßte man erfahren, erleben, um ihn zu erfaſſen, und ſo, wie er, vermöge der Wiederholung des menſchlichen Einzellebens in der Gattungsfortpflanzung, gleichmäßig wiederkehrt, durch eine wiſſenſchaftliche Darſtellung zu fixiren. Das iſt denn auch anerkannt worden, und das Ergebniß dieſer Einſicht war die ſogenannte empiriſche Pſychologie oder Anthropologie, die zur ſtrengen, ſpeculativen Wiſſenſchaft kaum in einem entfernten Verhältniſſe ſtand, vielmehr auf ihre eigne Hand mit ziemlichem Glücke ſich ausbildete. Allein die Philoſophie ſtellte ihr in der rationellen Pſychologie ein Wiſſen deſſelben Gegenſtandes, aber vom abſoluten Geſichtspunkte aus, entgegen. Die leitende Idee der rationellen Pſychologie iſt dieſe: Der Menſch iſt Nichts weiter,

als ein Theil oder Ausfluß des göttlichen Geiſtes; das Wiſſen von ihm hat daher auch nur nachzuweiſen, wie ſich dies ſein Weſen zu der geſammten Aeußerlichkeit verhält, in der es während ſeines natürlichen Lebens befangen iſt. Mit anderen Worten heißt dies: Das Leben des Menſchen darf nicht unter dem Geſichtspunkte einer fortſchreitenden Entwicklung und Vervollkommnung aufgefaßt werden, denn, was die eigentliche Tendenz der Lebensentfaltung ausmacht, die Hineinbildung ins Materielle, die Erfaſſung und Bewältigung immer größeren und dichteren Stoffs, das gerade muß den Geiſt von ſeiner Beſtimmung, der Einheit mit ſeinem wahren Weſen, mit Gott, immer mehr entfernen. Was allein alſo am Leben Werth für die rationelle Wiſſenſchaft hat, das iſt das Beſtreben des Geiſtes, ſich trotz ſeiner Beziehungen zum Natürlichen in ſeiner urſprünglichen Reinheit zu erhalten oder in dieſelbe zurückzukehren, endlich die Vergänglichkeit des Lebens ſelbſt, inſofern dieſe zu dem Ausgangspunkte zurückführt, nämlich zu dem reinen Sein des Geiſtes. Daher hat es dieſe Wiſſenſchaft ausſchließlich mit der Unterſcheidung der Seele, als eines ſogenannten Dinges an ſich, von dem Körperlichen und Materiellen, mit dem Nachweis ihrer Einfachheit, Unveränderlichkeit, Ewigkeit, mit der Betrachtung ihres angeblichen Zuſtandes nach dem Tode, ihres Wiedereingehens in Gott u. dergl. m., zu thun.

In ähnlicher Weiſe hat ſich neben die beobachtende Naturkunde eine Philoſophie der Natur geſtellt. Hier hatte jedoch das abſolute Wiſſen minder leichtes Spiel, daher es auch dieſen Kreis von Objecten erſt ſpäter in ſein Syſtem aufnahm. Wenn der Menſch ſich einmal mit ſeinem Denken

Digitized by Google

und Wiſſen auf einen abſoluten Standpunkt geſtellt hat, ſo kann er auch ſeiner geſammten Thätigkeit eine ſolche Richtung auf dieſen hin geben, daß ihm alle Breite des Daſeins, alle Beweglichkeit der Entwicklung, alle Fortbildung aufs Aeußere und Materielle hin als gleichgültig und nichtig erſcheint. Die Wiſſenſchaft ſcheint hier faſt nur einem moraliſchen Motive zu folgen; der Menſch wird ſchlechthin als ein geiſtiges Weſen betrachtet, weil er nur ein ſolches ſein ſoll. Aber dies kategoriſche Soll läßt ſich nicht auch gegen die äußere Natur brauchen. Dieſe iſt eben da, mit ihrer ganzen Mannigfaltigkeit beſtimmter, unterſchiedener, individueller Dinge, und behauptet ſich trotzig gegen jeden metaphyſiſchen Beweis, daß ſie eigentlich gar nicht ſei. Indeß hat man doch auch ihr beizukommen gewußt. Weil nämlich für die Wiſſenſchaft alle jene Erſcheinungen immer erſt durch die Anſchauung des wiſſenden Subjects vermittelt ſind, ſo hat man dies für die Art dieſer Anſchauung verantwortlich gemacht und, wie vorher der Selbſtbetrachtung des Menſchen, ſo hier dem Verhalten deſſelben zu den Objecten in der Erkenntniß eine moraliſche Tendenz untergelegt. Gegenüber alſo der Erfahrung, die jede Thatſache ſtreng innerhalb ihrer eigenthümlichen Verhältniſſe und in ihrer präſenten Stellung aufzufaſſen und zu beobachten gebietet, beruft ſich die Philoſophie auf die Pflicht, alle Thatſachen aus einem gemeinſamen Prinzipe, als dem Urgrunde alles Seins, aus Gott abzuleiten. Von der nächſten Anwendung dieſes Grundſatzes, der teleologiſchen Naturbetrachtung, iſt oben beiläufig die Rede geweſen. Ueber ſie iſt zum Glück endlich die Ueberzeugung feſtgeſtellt, daß ſie blos ein Freibrief der Unwiſſenheit ſei, und ſelbſt

die Theologie, deren Steckenpferd ſie ſonſt war, wagt nur in wenigen Fällen noch einen ſchüchternen Gebrauch davon zu machen. Dafür hat die Speculation jetzt einen andern Weg betreten, um zu ihrem Ziele zu gelangen. Statt die Erfahrung abzuweiſen, macht ſie Miene, dieſelbe zu abſorbiren und deren Reſultate aus ſich ſelbſt hervorzubringen. Hier begegnet man nun aber wieder einer Schwierigkeit ganz eigenthümlicher Art. Wenn man die einzelnen Naturbildungen nicht unmittelbar auf Gott beziehen will durch den Ausſpruch, ſie ſeien eben von dieſem geſchaffen und daher aus deſſen Weisheit, Güte u. ſ. w. ſchlechthin zu begreifen, wenn man ſie vielmehr unter einem mehr ſelbſtſtändigen Geſichtspunkte, nach der Eigenthümlichkeit einer jeden von ihnen aufzufaſſen ſtrebt, ſo kann man ſich der Idee nicht wohl entziehen, daß zwiſchen ihnen eine gewiſſe Stufenfolge Statt finde, ſo nämlich, daß das eine Naturproduct die Baſis oder das Element für ein anderes ſei. Auch das wird man zugeſtehen müſſen, daß ein gewiſſer Fortſchritt der Bildung von dem Einfachen zu dem Zuſammengeſetzten oder vielfach Entwickelten anzunehmen ſei; ferner, daß jenes, eben weil es in Allem ſich als Element wiederfinde, zwar die nothwendige Vorausſetzung ſämmtlicher Formationen, nicht aber dasjenige ſei, wodurch dieſe ſich als beſtimmte, gerade ſo geſtaltete, bethätigen, daß alſo zwar wohl jenes aus dieſen durch Analyſe ſich herſtellen, nimmermehr aber dieſe aus jenem durch Syntheſe, Conſtruction, oder wie man das Verfahren ſonſt zu nennen beliebe, ſich herausfinden laſſen. Wollten wir alſo auch — etwa für den Zweck leichterer Ueberſicht — die Naturformen in eine Art ſyſtematiſcher Aufeinanderfolge bringen

Digitized by Google

und z. B. von dem Flüſſigen zum Feſten, von dem blos mechaniſch Verbundenen zu dem organiſch Belebten fortgehen, ſo würde doch dieſer Fortgang ſelbſt Beweis dafür ſein, daß wir weder unſren Wiſſenstrieb noch die bildende Naturkraft mit jenem Erſten erſchöpft oder zum Gnügen gebracht glaubten, daß ſomit weder Selbſtzweck noch abſolutes Wiſſen hier Statt fände. Nun ſoll aber, der Vorausſetzung nach, am Anfange dieſer Reihe Gott ſtehen; man will die Naturdinge erkennen als Manifeſtationen Gottes. Thatſächlich hebt jedoch eine jede ſolche Reihe (wie man ſelbſt bekennt) vom Einfachen, als dem Unvollkommneren, an, und geht zu dem Vollkommneren über; man muß alſo entweder das, was man als das abſolut Vollkommne anſah und darum Gott nannte, jetzt gerade in umgekehrter Weiſe zu einem recht Unvollkommnen herabſetzen (dergleichen etwa das geſtaltloſe Element, Luft, Waſſer, Licht iſt), oder jenes Bekenntniß widerrufen und in den ſcheinbar höheren Bildungen — der organiſchen Welt z. B. — nicht die Bethätigung eines beſondern Bildungsprinzips, ſondern nur die identiſche Wiederholung des Erſten erblicken. Wenn man nämlich ſagt, alle jene Formen ſeien ſchlechthin aus dem Prinzipe, Gott, zu begreifen, ſo heißt dies — man drehe und wende ſich noch ſo künſtlich — doch nichts Andres, als von deren Eigenthümlichkeit abſtrahiren und ihr Weſen ſtatt, wie man ſollte, in dieſer, vielmehr in dem finden, was ſie alle gemein haben, in ihrer Baſis oder ihrem rohſten Elemente. Die empiriſche Betrachtung der Natur verlangt für jede beſondere Erſcheinung und Bildung einen beſondern Act der Auffaſſung, eben weil ſie eine jede ſolche für etwas Selbſtſtändiges, durch ein beſtimmtes

Digitized by Google

inneres Prinzip von jeder andern Unterſchiedenes anſieht; die Naturphiloſophie, welche gerade dieſe Seite der Erſcheinungen unbeachtet läßt und ſich nur daran hält, daß doch Etwas in allen gleichermaßen vorhanden ſei, glaubt mit einem einzigen Acte der Anſchauung für alle auszukommen, und reducirt deshalb die charakteriſtiſchen Eigenthümlichkeiten, die ihr an den verſchiedenen Dingen noch aufſtoßen, auf bloße äußerliche oder quantitative Modificationen jener erſten Seinsform. So entſteht dann natürlich die Conſtruction der geſammten Natur, welche der Beobachtung und des Experiments vollkommen entbehren zu können meint, weil ſie eben, im Beſitz der erſten Bildung der Natur, des **prius**, durch dieſe, **a priori**, auch alle folgenden weiß, ſie folglich erſt zu erfahren nicht nöthig hat. Der Gegenſatz dieſes Verfahrens der Naturphiloſophie zu dem der empiriſchen Naturkunde iſt ſomit unverkennbar und würde noch frappanter ſein, wenn nicht jene klug genug wäre, die Reſultate dieſer Letztern ſich insgeheim anzueignen und unter ihrer eignen Firma auszubieten, wodurch ſie die Unzulänglichkeit ihrer Methode, wenigſtens für das ungeübte Auge, leicht verbirgt.

Die zwei angeführten Beiſpiele mögen gnügen, um zu zeigen, was es mit der angeblichen Durchdringung und Förderung der einzelnen Wiſſenſchaften von Seiten der Philoſophie, und mit der Fortbildung oder Selbſtentwicklung dieſer Letztern für eine Bewandtniß habe. Aber nicht dies allein iſt es, was die Philoſophie beanſprucht und was unſer Verf. ihr, als der Wiſſenſchaft an ſich, vindicirt; ſondern das ganze Leben ſoll ihrer Leitung anvertraut, von ihr zur Totalität eines harmoniſch geſchloſſenen Syſtems geſtaltet

werden. — Es würde uns zu weit von unſrem Zwecke abführen und ſelbſt mit dem Ideengange des Verf. zu wenig in engerer Beziehung ſtehen, wollten wir die angeführte Forderung deſſelben in der Strenge und Allgemeinheit nehmen, in welcher eine bekannte neuere Philoſophenſchule ſie aufgeſtellt und durchgeſetzt hat. Vielmehr wollen wir uns darauf beſchränken, nur die hauptſächlichſten Geſichtspunkte hervorzuheben, unter welchen dies Verhältniß der Wiſſenſchaft zum Leben ſich uns darſtellt.

Wir haben im Vorigen den Gegenſatz zwiſchen der Wiſſenſchaft an ſich, als Selbſtzweck, und gewiſſen concreten oder empiriſchen Wiſſenſchaften kennen gelernt. Hier, wie dort, war ein Wiſſen; aber die Verſchiedenheit der Methode, welche man in jenem und in dieſem Falle anwendete, bedingte offenbar auch eine Verſchiedenheit der Reſultate, und wir hatten das eigne, für jetzt noch unerklärte Schauſpiel, zwei wiſſenſchaftliche Richtungen (die doch, als ſolche, beide einer Grundrichtung anzugehören ſchienen) völlig divergiren — ja, Mehr als dies — ſich völlig aufheben zu ſehen. — Aber bei der Betrachtung der Wiſſenſchaft in ihrer Stellung zum Leben überhaupt haben wir es noch mit einem andern, ungleich wichtigeren Gegenſatze zu thun, mit dem Gegenſatze nämlich zwiſchen Wiſſen und Handeln, zwiſchen Theorie und Praxis. Vor allen Dingen nun müſſen wir dieſen Gegenſatz, der in der gewöhnlichen Anſicht vielfach verſchoben und verwiſcht iſt, ſcharf und rein herausſtellen, um durch eine ſtrenge und unbefangene Auffaſſung deſſelben uns ein klares Urtheil über die Anſprüche der Wiſſenſchaft auch von dieſer Seite zu bilden. Unklar iſt jenes Verhältniß geworden theils

dadurch, daß die Wiſſenſchaft, in ihrem Eifer, einen Einfluß auf das Leben zu gewinnen, vielfach dieſem ſich accommodirt und von ihrer Strenge und ihrem abſoluten und negativen Charakter abgelaſſen hat, theils durch die abſtracte Richtung, welche ihrerſeits das Leben und das praktiſche Thun angenommen und wodurch ſie ſich von ſelbſt dem Prinzipe der Wiſſenſchaft genähert haben. Dies Beides zuſammen iſt Urſache, daß auf der einen Seite eine Menge Erſcheinungen in der Form des Wiſſens auftreten, welche dennoch im Grunde dem Prinzipe des praktiſchen Lebens entſprungen ſind, während auf der andern Seite ſcheinbar ganz praktiſche Tendenzen doch von dem Geiſte des abſtracten Wiſſens durch und durch inficirt ſind. So führt z. B. unſer Verf. an, die Wiſſenſchaft könne und müſſe ſelbſt für die Zwecke des Lebens vorbereiten, ohne doch dabei von ihrem Hauptzwecke, dem Wiſſen um des Wiſſens willen, ſich zu entfernen. Hier würde offenbar das praktiſche Moment, was zu dem des bloßen Wiſſens hinzutreten ſoll, die Theilnahme am Leben, eben dadurch, daß dieſelbe ſogleich wieder für ein Unweſentliches, dem Prinzipe der Wiſſenſchaft Fremdes ausgegeben wird, den Charakter der Selbſtſtändigkeit wieder einbüßen, der ihm anfänglich durch jenen Gegenſatz gegen das Wiſſen verbürgt zu werden ſchien. Wir fragen billig: wie kann die Wiſſenſchaft Mittel, Vorſtufe werden für einen praktiſchen Zweck, wenn ſie nicht aufgeben will, Zweck an ſich zu ſein? wird nicht entweder das Wiſſen, welches zu einer ſolchen praktiſchen Aeußerung des Lebens in dem Verhältniß der Abhängigkeit ſteht, ein gänzlich verſchiedenes ſein müſſen von dem, welches um ſein ſelbſt willen daʒuſein in vollkommner Selbſtgenügſamkeit

behauptet? oder, im andern Falle, wird nicht die angeb⸗liche Hineinbildung des Wiſſens in die Praxis nur eine ſcheinbare ſein, ſo daß die von ihr aus begründeten Zwecke und Handlungen gar nicht eigentlich ſolche ſind? Für Beides finden ſich thatſächliche Beweiſe in ziemlicher Menge vor. Zu den Erſcheinungen der erſtern Art gehören alle die poli⸗tiſchen, ſtaatswirthſchaftlichen und ſonſtigen Theorieen, welche ſich unmittelbar an die Erfahrung und die praktiſche Aus⸗übung anſchließen und ein lediglich ſpeculatives Intereſſe im Entfernteſten nicht in Anſpruch nehmen. Wer wird hier ſagen wollen, die Wiſſenſchaft ſei allererſt Selbſtzweck und als ſolcher zu bearbeiten, dann erſt möge ſie in prak⸗tiſche Tendenzen eingehen? Die Veränderlichkeit und Be⸗weglichkeit jener Theorieen, ſelbſt ihre Mannigfaltigkeit ſchon und die Vielheit ihrer Modificationen und Schattirungen, die ſich neben einander behaupten, ſich kreuzen und ver⸗ſchlingen, ſpricht gegen ihren Urſprung aus dem einen, un⸗getrübten und unwandelbaren Prinzipe der Wiſſenſchaft an ſich, wie gegen ihre Befähigung, außerhalb des Lebens eine ſelbſtſtändige Exiſtenz zu behaupten. Ein Fall entgegen⸗geſetzter Art iſt z. B. die Bildung und Erziehung des Menſchen fürs Leben durch die ſpiritualiſtiſche Moral und die Religionswiſſenſchaft. Wenn es ſcheint, als ob die ſpeculativen Lehrſätze dieſer Wiſſenſchaften ſich in praktiſche Vorſchriften verwandelten und als ſolche dann das Indivi⸗duum zu einer beſtimmten Wirkſamkeit im Leben und fürs Leben hinführten, ſo können wir uns doch ſehr bald über⸗zeugen, wie dieſe ſcheinbare Fortwirkung des wiſſenſchaft⸗lichen Prinzips auf die äußere Handlungsweiſe nur darin ihren Grund hat, daß dieſe Letztere gar kein wahrhaftes

Digitized by Google

Handeln iſt. Unſre ganze Moralität, wie ſie eben aus dem Anhangen an ein abſolutes Prinzip entſpringt und durch eine abſtracte Lebensanſchauung vermittelt iſt, iſt etwas vollkommen Negatives, d. h. ein Solches, welches gar nicht eine eigentliche Entwicklung und Erweiterung unſrer Thätigkeit nach außen (worin doch offenbar die praktiſche Ausbildung, im Gegenſatze zu der in der wiſſenſchaftlichen Abſtraction Statt findenden Concentration auf einen Punkt hin, beſtehen müßte), ſondern vielmehr eine Abwendung derſelben vom Leben und von den äußeren Zwecken, und Hinkehrung zum ſogenannten Geiſtigen, Ueberirdiſchen oder Göttlichen, alſo wieder nur eine Abſtraction zum Gegenſtande ihres Strebens hat. Daher auch offenbar das Leben, wie des Einzelnen, ſo der Geſammtheit, nicht durch dieſe Scheinbewegung der Tugendhandlungen, ſondern durch ganz andere Motive vorwärtsrückt, welche ihrerſeits erſt der Geſinnung und den Grundſätzen der Menſchen ihre Bewegung mittheilen und ſo die Wiſſenſchaft zum Fortſchreiten und zu Reformen zwingen; ſtatt durch dieſe bedingt oder geleitet zu werden.

Aus allen dieſen Betrachtungen ergiebt ſich, daß das Verhältniß von Wiſſen und Handeln, von Wiſſenſchaft und Leben noch nicht zwei vollkommene Gegenſätze enthält, ſondern nach beiden Seiten hin erweitert werden muß, um den vollen und letzten Widerſpruch darzuſtellen. Das Wiſſen kann, wie wir ſahen, einen doppelten Charakter annehmen, je nachdem es entweder Wiſſen an ſich, abſoluter Zweck zu ſein behauptet, oder nur im Dienſte praktiſcher Tendenzen thätig iſt; und andrerſeits iſt das, was wir Leben, äußeres, praktiſches Thun nennen, ſelbſt wieder getheilt zwiſchen

Digitized by Google

entgegengeſetzten Richtungen, von denen die eine vielmehr eine völlig unpraktiſche und abſtracte zu ſein ſcheint. Wir wollen alſo jetzt jenen gewöhnlichen Dualismus von Theoretiſchem und Praktiſchem einmal ganz bei Seite laſſen, das Leben und die Aeußerungen der Menſchen als ein Ganzes und Ungetheiltes faſſen, und nur nach den allgemeinſten Prinzipien forſchen, welche deſſen Grundrichtung beſtimmen. Wenn irgend wo, ſo muß in dieſen der urſprüngliche und durchgreifende Widerſpruch gegeben ſein, welcher in allen Formen und Erſcheinungen des Lebens, unter vielfach veränderter Geſtalt, doch mit dem gleichen Grundweſen ſich kundgiebt.

Die unmittelbarſte und natürlichſte Auffaſſung des Lebens iſt uns jedenfalls dadurch gegeben, daß wir daſſelbe ſelbſt erleben, alſo durch die Erfahrung im eigentlichſten Sinne des Worts. Wir erfahren, was das Leben ſei und bedeute, nicht von Anderen, ſondern von uns ſelbſt; wir ſchwimmen fort mit dem Strome des Lebens, wir laſſen uns von ſeinen Wogen forttreiben, und ſo ſind wir ſo ganz darin begriffen, und das Leben iſt uns zu eigen geworden, wie wir dem Leben. So erleben oder erfahren wir allererſt unſer blos körperlich-organiſches Leben, d. h. die Entwicklung aller der Organe, deren zuſammenwirkende Verrichtungen unſre Exiſtenz bedingen. Dieſe Entwicklung geht vor ſich nicht nach einer Zweckvorſtellung oder Berechnung von einem außerhalb ihrer ſtehenden Punkte aus, etwa ſo, (wie man es ſich oft denkt) daß unſer eigentliches Ich, unſre Seele, als etwas an ſich und vor jener Entwicklung Seiendes, dieſe leitete, ihr Fortgang und Ziel im Voraus anwieſe. Vielmehr geſchieht dieſelbe ganz unmittelbar und frei, und unſer Ich oder Bewußtſein, weit

entfernt, abſolut und fertig in ſich zu ruhen und jene Bewegung, als etwas Aeußerliches, nur ſo beiher ablaufen zu laſſen, iſt aufs Innigſte an dieſelbe gebunden und entſteht und wächſt ſelbſt erſt in eben dem Maße, in welchem jene vorwärtsſchreitet. Fragen wir nun, was denn eigentlich eine ſolche Entwicklung erzeuge und regle, wenn nicht ſchon Etwas vorhanden ſei, was ſie gleichſam beaufſichtige, ſo werden wir uns darauf ganz einfach nur die Antwort geben können, daß eben in jenem unmittelbaren Hervorbrechen der Entwicklung Entſtehungsgrund und Geſetz derſelben zugleich gegeben ſei. Wir bezeichnen dieſe innere Macht des Erzeugens und Bildens allgemein mit der Benennung Trieb. Wie im Pflanzenkeime der Bildungstrieb thätig iſt und den winzigen Punkt zur Mannigfaltigkeit der Blätter, Blüthen und Früchte auseinanderfaltet, ganz auf ähnliche Weiſe iſt auch das Leben des menſchlichen Individuums Product eines ſolchen von innen nach außen, von dem kleinſten Anſatze zu den concreteſten Bildungen fortſtrebenden Prinzips. Das Element aber, worin der Menſch, eben vermöge jenes Prinzips, ſich bildet, welches er ſich anbildet und zu ſeinem eignen Weſen umgeſtaltet, iſt offenbar die Körperwelt, das Reich der ſogenannten materiellen Dinge, die Natur. So tritt alſo der Menſch nicht in dieſe natürliche Welt herein als eine fremdartige Erſcheinung, als ein derſelben völlig incommenſurables Weſen, ſondern er bildet ſich aus ihr heraus, und Alles, was er hat und beſitzt, iſt aus ihr entnommen; Nichts iſt ſein eigen, als die Macht, jenes Alles umzugeſtalten. Daher befindet er ſich in einem ſteten Kampfe mit der Natur; um deren Stoffe ſich anzueignen und ſeinem Weſen einzuordnen, muß er die Formen, in

denen ſie bisher beſtanden, auflöſen; und dieſe niederen Bildungen reagiren wiederum fortwährend gegen ihn, und ſuchen ſeine Entwicklung rückgängig zu machen, indem ſie die ihnen homogenen Elemente aus ſeinem Geſammtorganismus herauszulöſen und dadurch dieſen zu ſtören bemüht ſind. Daraus entſtehen dann bekanntlich für das leibliche oder thieriſche Leben des Menſchen alle die Störungen, welche wir Leiden, Schmerz, Krankheit nennen, und welche, trotz der energiſchſten Anſtrengungen des Lebenstriebes, doch zuletzt mit einer Erſchöpfung dieſes und einem vollkommnen Uebergewichte der feindlichen Elemente enden, mit dem Tode des Individuums, wodurch dies, unfähig, länger die mannigfachen Stoffe zu einer Geſammtheit zuſammenzuſchließen und zu bemeiſtern, in dieſelben wieder aufgelöſt wird. Dieſer ganze Verlauf der leiblichen Entwicklung des Menſchen, dies bildende Walten des Triebes und dieſe Wiederauflöſung ſeiner Bildungen bewegt ſich indeſſen in ziemlich gleichförmigen und beſchränkten Bahnen, und wiederholt ſich darum auch bei den verſchiedenen Individuen faſt auf die nämliche Weiſe. In dieſen erſten Stadien ſeiner Thätigkeit entfaltet der Trieb noch keine weitausgreifende Tendenz, ſondern heftet ſich nur ans Nächſte, dringt nicht tiefer in den Kern der Dinge ein, ſondern nimmt nur auf, was ſich an deren Oberfläche ihm bietet, und zeigt darum auch weder in ſeinen Geſtaltungen noch in ſeinen Störungen größere und gewichtigere Verſchiedenheiten. Allein mit jener Entfaltung des leiblichen Organismus iſt das Lebens- und Thätigkeitsprinzip des Menſchen nicht am Ende ſeiner Wirkſamkeit; vielmehr geht daſſelbe mit einem bedeutenden Ueberſchuß von Kraft über jenen beſchränkten Kreis hinaus. Wohin aber geht es?

Digitized by Google

welche Richtung wird es nun einſchlagen? oder, um der Frage einen gewohnteren, populären Ausdruck zu geben, welches iſt die Beſtimmung des menſchlichen Lebens und Thuns?

So oft man dieſe Frage aufwerfen hört, ſo hat man doch wohl ſelten den ſonderbaren Umſtand dabei beachtet, daß dieſelbe nicht auf das ganze Leben und Thun des Menſchen hinzielt, ſondern einen bedeutenden Theil davon ganz außer ihrem Bereiche läßt, jene ganze Entwicklung nämlich der leiblichen Exiſtenz. Dieſe überläßt man ohne Widerrede der unmittelbaren Macht des natürlichen Triebes, und Niemandem fällt ein zu fragen, warum denn der Menſch Nahrung nehme? oder, ob der Menſch wirklich wachſen und reifen ſolle? Darin liegt aber offenbar die Vorausſetzung ausgeſprochen, daß jene Autonomie des Triebes nur bis zu dieſer Grenze gehe, und daß man zwar wohl derſelben die Herausbildung des menſchlichen Individuums zu demjenigen Grade von Selbſtſtändigkeit und Herrſchaft über die Außenwelt, welcher durch deſſen organiſches Leben bedingt iſt, nicht aber die weitere Entfaltung der Kräfte deſſelben überlaſſen dürfe. Gleichwohl ſcheint es natürlicher, von einer ſolchen Vorausſetzung abzuſehen und wenigſtens erſt ganz unbefangen zu prüfen, ob denn nicht der Trieb, ebenſo wie er die kleinſte Sphäre der Exiſtenz, die kaum mehr war als ein Punkt, durch Aufnahme und Umbildung immer neuen Stoffs mehr und mehr erweitert und bis zu dem vielbefaſſenden Syſteme von Organen, Verhältniſſen und Kräften ausgedehnt hat, welches wir das leibliche Leben nennen, ebenſo auch dieſe Form unſrer Wirkſamkeit und unſrer Beziehungen zur Natur einer neuen, vollkommnern

Digitized by Google

Entwicklung unterwerfen und dadurch für die Entfaltung unſrer Kraft neue Wege und Mittel ſchaffen werde. In der That ſehen wir es factiſch ſo geſchehen, daß der Menſch, nicht zufrieden mit den Aeußerungen ſeiner Thätigkeit, welche die Verrichtungen ſeiner Organe im Dienſte ſeines thieriſchen Lebens ihm geſtatten, dieſe ſtetig zu erweitern bemüht iſt, ohne jedoch Richtung oder Element derſelben zu ändern. Wie der Nahrungstrieb ihn zwang, nach außen zu gehen und andere Naturbildungen aufzulöſen, um deren Elemente zu ſeiner eignen Geſtaltung zu verwenden, ſo erzeugt derſelbe Trieb auf einer höhern Stufe ſeiner Aeußerung das Bedürfniß einer ähnlichen Aneignung der Außendinge, um ſie mit der eignen Sphäre des Seins und Lebens zu verbinden und dieſe Letztere ſelbſt dadurch zu erweitern und zu befeſtigen. Und wie der Leib ein Reſultat iſt vielfacher Wirkungen jenes Triebes und vielfacher Umbildungen des äußern Stoffs, deren jede wieder Baſis einer neuen, umfaſſenderen wurde, — als Organ, Glied, Theil eines großen Syſtems — ſo iſt auch jede weitere Geſtaltung, die ſich aus einer Anbildung neuer Elemente an dieſes Ganze, aus einem Anſchließen neuer Formen an dieſen cryſtalliniſchen Kern ergiebt, eine gleiche organiſche Totalität und zugleich ein Inſtrument fernerer Entwicklung, und ſo ins Unendliche fort. Jede Aeußerung des Triebes ſetzt eine beſtimmte, concrete Bildung ab; aber jede ſolche Bildung trägt auch wieder in ſich ein neues Bedürfniß, eine neue Form des Triebes, und ſo ringt ſich dieſer aus jeder Sphäre des Seins und Wirkens, in der er beſchloſſen und erſchöpft ſchien, wieder los und eilt, während jene fort und fort in gleichmäßiger Reproduction um ſich ſelbſt kreiſt, höheren,

Digitized by Google

gewaltigeren Bildungen zu. Der Boden aber, auf dem und über den hin ſich ſolchergeſtalt das Bewußtſein wie die Thätigkeit des Menſchen unausgeſetzt ausbreitet, iſt immer einer und derſelbe, die materielle Außenwelt, die Natur, und man kann daher jene Entwicklung des Menſchen auch wohl als ein Streben bezeichnen, der Natur immer vollkommner, nach allen Seiten und in allen Beziehungen, Meiſter zu werden. Dies Streben geht, wie ſchon angedeutet ward, ins Unendliche fort, ſehr natürlich, weil das Reich des Materiellen — und nur dieſes — in allen ſeinen Theilen einer unendlichen Auflöſung, Zuſammenſetzung, Umbildung und Veränderung in jeder Art fähig iſt, wie dies ſchon die oberflächlichſte Analyſe irgend welches Körpers oder Stoffes überzeugend darthut. —

So hätten wir die Beſtimmung des Menſchenlebens (um auf dieſen Ausdruck zurückzukommen) auf die leichteſte und — ſo ſcheint es wenigſtens — natürlichſte Weiſe gefunden, durch bloße Verfolgung des Triebes in ſeinen unmittelbaren Aeußerungen und Bewegungen. Ein Grund, dieſe freie Entfaltung des Triebes irgendwo anzuhalten oder zu beſchränken, war nirgends wahrzunehmen, um ſo weniger, als wir ja die erſten Stadien dieſer Bewegung, die Entwicklung des leiblichen Lebens, ohne alle äußere Leitung, nur durch ſich ungehindert und glücklich von Statten gehen ſahen. Die Verſchiedenheit des Menſchen vom Thiere — was jene erſten Entwicklungsſtufen mit ihm zu theilen ſcheint — und deſſen höhere Beſtimmung ſchien dadurch hinlänglich geſichert, daß das Thier eben über das blos organiſche Leben und deſſen Bedürfniſſe nicht hinauskommt, wogegen der Trieb des Menſchen gerade jenſeits dieſer Grenze

Digitized by Google

erſt ſeine größte Energie entfaltet und in immer geſteigerter Bewegung ſeine Wirkungen ins Ungemeſſene ausdehnt.

Aber das iſt es nicht, was man im Sinne hat, wenn man nach der Beſtimmung des Menſchen fragt, und der Begriff ſelbſt der Beſtimmung deutet auf ganz etwas Anderes. Man will das Leben des Menſchen beſtimmen, und zwar im Voraus beſtimmen, denn man will jetzt wiſſen, welches das Ziel oder Reſultat einer Bewegung ſein werde, die noch im vollen Fortgange begriffen iſt. Niemand fragt nach der Beſtimmung eines Lebens, welches wirklich abgelaufen iſt; hier iſt eine vollendete Thatſache, und für eine ſolche kommt die vorwitzige Frage zu ſpät; nur die Zukunft ſteht dieſer noch offen und wird denn auch von ihr nach Kräften ausgebeutet. Wie kann man nun aber Etwas vorausbeſtimmen? Unſtreitig kann dies nur in dem Falle geſchehen, wo das Vorauszubeſtimmende nichts wirklich Neues, unſrem jetzigen Bewußtſeinsſtandpunkte Fremdes iſt. Um Etwas als beſtimmt zu denken, muß es uns in der Vorſtellung vollkommen gegenwärtig ſein, d. h. aus den uns ſchon gegebenen Bewußtſeinselementen ſich conſtruiren laſſen, ohne Hinzutritt eines neuen Elements oder eines neuen Actes, da für einen ſolchen ein wirkliches Erfahren und Erleben erfordert werden würde. Daher kann zwar wohl der Mathematiker die periodiſche Wiederkehr der Himmelskörper vorausberechnen, und das Geſetz einer ziemlich gleichförmigen Reproduction, welches durch die ganze Natur geht, läßt für eine Menge von Erſcheinungen ähnliche Vorausbeſtimmungen wenigſtens mit einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit eintreten, ja ſelbſt in die Menſchengeſchichte reicht dieſe Vorausſicht hinein, ſoweit jene nämlich

das Werk niederer, ſich gleichmäßig durch alle verſchiedenen Entwicklungsſtufen durchziehender Motive iſt (z. B. gewiſſer individueller Launen und Leidenſchaften); überall dagegen, wo ein wahrhafter Fortſchritt Statt findet, wo alſo das Spätere auch ein weſentlich Anderes und Neues iſt, wird jener Vorwitz des Vorausſehens und Vorausbeſtimmens ſcheitern, wie ſich dies auch wirklich an unzähligen Beiſpielen gezeigt hat. Allein für diejenige Art der Vorausbeſtimmung, welche wir hier im Auge haben, kommt ein ganz beſonderes Motiv in Betracht, welches das ganze Verhältniß weſentlich zu verändern ſcheint. Bei der Frage nämlich um die Beſtimmung des menſchlichen Lebens iſt dasjenige, was beſtimmt werden ſoll, der Endzweck oder das Ziel des menſchlichen Daſeins, nicht Etwas, was unabhängig von unſerer Vorſtellung vor ſich ginge und daher für deren Wahrheit oder Falſchheit Kriterium würde, ſondern Etwas, deſſen Realität unmittelbar durch die Vorſtellung ſelbſt erzeugt wird. Wie wir unſere Beſtimmung zu erkennen glauben, ſo ſuchen wir nun auch dieſelbe zu erfüllen; die That, welche hier nur der Nachklang der Vorſtellung iſt, kann natürlich auch nicht über deren Grenzen hinausgehen; und wenn es wirklich, wie wir oben zeigten, für die Letztere unmöglich iſt, etwas wahrhaft Neues vorauszubeſtimmen, ſo wird auch die ihr unmittelbar anhangende praktiſche Tendenz nicht ein ſolches Vorwärtsſtreben ſein können, wie jene natürliche Lebensentwicklung und Erfahrung kraft des innern Triebes, welche wir früher beſchrieben haben, vielmehr wird dieſelbe gerade den entgegengeſetzten Weg einſchlagen müſſen. Es wird ſich alſo eine ſolche Lebensanſchauung bilden, zufolge welcher der Menſch

Digitized by Google

ſein ganzes Streben nicht auf Erweiterung und Steigerung ſeiner Wirkſamkeit, ſeiner Intereſſen und Beziehungen zur Außenwelt, mit einem Worte, auf den Fortſchritt im Materiellen, ſondern auf Concentration aller ſeiner Kräfte in einem Punkte, auf ausſchließliche Behauptung eines beſtimmten Zuſtandes und beharrliche Abwehrung jeder Bewegung in die Weite und nach vorwärts hinkehren zu müſſen glaubt. Ein jeder ſolcher Zuſtand gilt dann für einen Zweck, oder eigentlich für den einzigen und abſoluten Zweck des Lebens, für den Selbſtzweck, und ſo ſehen wir dieſen letzteren Begriff, den wir oben nur in Bezug auf die Wiſſenſchaft betrachteten, hier in einer umfaſſenderen Bedeutung wiedererſcheinen, als Bezeichnung für das Prinzip einer geſammten Lebensanſchauung, die ſich eben ſowohl praktiſch als ſpeculativ, in beiden Fällen aber mit der gleichen Tendenz, geltend macht.

Dennoch iſt allen den Formen, unter denen ſich dieſe Idee eines Selbſtzwecks äußert, auch den mehr unmittelbar in das Leben eingreifenden, eine weſentliche Verwandtſchaft mit dem Prinzipe der Wiſſenſchaft eigen. Wie nämlich dieſe, auch wo ſie es mit einer Mannigfaltigkeit von Thatſachen oder Erſcheinungen zu thun hat, dieſelben doch insgeſammt einer oberſten Einheit unterzuordnen und von dieſer aus zu betrachten für nöthig findet, gerade ſo verfährt auch jene Lebensanſchauung, die Alles auf einen gewiſſen Normalzuſtand, als den abſoluten Zweck, zurückführen möchte. In manchen Fällen erſcheint daher das Prinzip des Selbſtzwecks in zwei verſchiedenen Formen, das eine Mal als Wiſſenſchaft, das andre Mal als praktiſche Lebensanſicht, wie z. B. da, wo man, in völliger

Digitized by Google

Umkehrung der natürlichen Entwicklung und Erfahrung, alle Wahrheit und allen Gehalt des Lebens in einen einfachſten, ausdehnungs- und beſtimmungsloſen Zuſtand zuſammendrängt, und ſo die Idee eines abſolut Erſten und Höchſten ſich bildet. Hier nämlich wird einerſeits alles erfahrungsmäßig Gegebene dadurch auf jenes Erſte, Gott, reducirt, daß man es nur als deſſen Ausfluß, alſo nicht als Product einer ſelbſtſtändigen Entwicklung faßt; andrerſeits aber wird die Bewegung des Lebens, ſoweit dieſelbe noch gegenwärtig thätig iſt, d. h. alſo das praktiſche Streben der Menſchenwelt, auf denſelben Punkt hin gerichtet, es wird dem Menſchen aufgegeben, ſich vom Materiellen abzukehren und die Vervollkommnung und Erweiterung ſeines irdiſchen Zuſtandes für eine Unvollkommenheit, für ein Nichtiges anzuſehen. Dagegen giebt es auch Gebiete, in denen die Anwendung jenes Prinzips ausſchließlich den Charakter der Wiſſenſchaft, und wieder andere, in denen ſie vorzugsweiſe eine praktiſche Tendenz annimmt. Beiſpiele der erſteren Art ſind die Naturwiſſenſchaften, die Geſchichte u. ſ. w.; das Letztere findet hauptſächlich Statt bei der Unterordnung der Menſchen unter gewiſſe ſociale Maximen und Syſteme.

Wir haben oben gezeigt, wie man die Naturerſcheinungen nach zwei verſchiedenen Geſichtspunkten betrachten könne, einmal als bloße Modificationen eines einzigen Urgrundes, das andre Mal jede für ſich in ihrer ſelbſtſtändigen Entwicklung. Aber hier müſſen wir ſogleich noch eine nicht unwichtige Bemerkung beibringen. So weit auch eine ſolche Betrachtung der Dinge, wie ſie in den ſogenannten empiriſchen Wiſſenſchaften Statt findet, über der-

jenigen vom abſtracten Geſichtspunkte aus ſteht, ſo leidet ſie doch noch an einer Unvollkommenheit, welche ihren Nutzen ſehr problematiſch macht. Indem wir nämlich bemüht ſind, jedes Ding in ſeiner ſelbſtſtändigen Entwicklung und ſeiner ganzen Eigenthümlichkeit zu erfaſſen, zerfällt uns die Natur in lauter einzelne, aphoriſtiſche Facta oder Erſcheinungen. Das macht, in der Natur giebt es nirgends eine wahre, ſtetig fortſchreitende Entwicklung, ſondern dieſe bricht fortwährend ab und fängt von Friſchem an, ohne daß die nachfolgende Bildung als eine unmittelbare Fortſetzung der frühern zu betrachten wäre oder ſich ſelbſt betrachtete. Es iſt, als ob die Natur zuerſt in lauter Verſuchen ſich entfaltet, und erſt zuletzt im Menſchen den rechten ſtetigen Fortgang der Bewegung gefunden habe. Unſer Bewußtſein fordert nun aber Einheit und kann ſich bei der bloßen Aufzählung mannigfaltiger Facta nicht beruhigen, daher es, wenn ſeiner Forderung nicht anderswie Genüge geſchieht, leicht dieſelbe da ſucht, wo ſie freilich nur durch eine ſtarke Täuſchung zu finden iſt, — in der ſyſtematiſchen Conſtruction der Natur. Aber es giebt eine andre Beziehung der ſcheinbar vereinzelten Naturerſcheinungen auf ein gemeinſames Ziel hin, und dieſe muß die empiriſche Beobachtung ergänzen und zugleich ſtützen. Es gilt nämlich, dieſelben aufzufaſſen als Elemente der einzigen wirklich ſtetigen Entwicklung, welche überhaupt Statt findet, der menſchlichen, oder, mit anderen Worten, ſie nur als Mittel und Stoff unſrer eignen Thätigkeit in Erwägung zu ziehen, ſie unter einem rein praktiſchen Geſichtspunkte zu betrachten. Dadurch bekommen die einzelnen Beobachtungen, Experimente, Erfahrungen erſt einen Zuſammenhang und eine Bedeutung,

Digitized by Google

da ſie, ohne eine ſolche Beziehung, faſt zwecklos erſcheinen und immer wieder an abſtracte Prinzipien ſich anzulehnen, zu conſtruiren, zu ſyſtematiſiren, in Hypotheſen und vagen Theorieen ſich zu ergehen verſucht ſind. Doch wir brechen hier ab, weil wir auf denſelben Gegenſtand noch einmal zurückkommen werden.

In dem Gebiete der Natur alſo begegnete uns das abſtracte Prinzip unter der Form der Wiſſenſchaft, und der Kampf deſſelben mit dem freieren Prinzipe der Erfahrung ſchien zunächſt nur ein Kampf der Methoden zu ſein, wobei es ſich darum handelte, ob die Naturerſcheinungen **a priori** conſtruirt, oder empiriſch durch Beobachtung und Experiment erkannt werden ſollten. Aber hier war das ſpeculative Syſtem im Vortheil, da es den Kampf auf ſeinem eignen Terrain führte, und es ward daher nöthig, denſelben auf ein andres hinüberzuſpielen, um der empiriſchen Naturwiſſenſchaft durch praktiſche Tendenzen eine ſelbſtſtändige Geltung zu verſchaffen. Hiermit iſt die ganze Naturbetrachtung ſelbſt ein praktiſches Pkoblem geworden, d. h. es fragt ſich nicht mehr: k a n n eine Anſchauung der Dinge Statt finden, worin dieſe den abſoluten Charakter eines Selbſtzwecks bekommen? ſondern: d a r f ſie es? d a r f unſer Bewußtſein ſeine praktiſchen Beziehungen zur Außenwelt aus den Augen ſetzen, um ſich beſchaulich in dieſe zu verſenken? d a r f es einer müßigen Speculation ſich hingeben, die nicht auch zugleich ſeine eigne Entwicklung, d. h. die Erweiterung ſeiner Macht über das Materielle fördert?

In den Gebieten dagegen, wo es ſich allernächſt oder ausſchließlich um die menſchliche Thätigkeit und die menſchliche Entwicklung handelt, iſt die Form, unter der das

abſtracte Lebensprinzip auftritt, zweideutiger, und ſeine Opposition gegen das freiere Prinzip verſteckter, darum nicht minder gefährlich. Wir müſſen hier abermals unterſcheiden zwiſchen dem Standpunkte, wo das Individuum, trotz dem, daß es auf praktiſche Wirkſamkeit ausgeht, doch noch nicht von der allgemeinen Bewegung des Lebens ergriffen iſt, und einem andern, wo es in dieſe ſich hineingelebt, dennoch aber die Einflüſſe des entgegengeſetzten Prinzips immerfort zu erdulden hat. An jener erſteren Stelle finden wir das Prinzip des Selbſtzwecks vielfach thätig in der Moral und überhaupt der Pädagogik, bemüht, die Bildung des Individuums ins Materielle hinein zu hemmen und ihm, ſtatt dieſer natürlichen, andere, künſtliche Bedürfniſſe und Intereſſen aufzudringen. Zu dieſen gehört nicht nur die oben erwähnte religiöſe Richtung und die ihr verwandte ſpeculativ myſtiſche Naturanſchauung, ſondern auch alle Gefühle und Sympathieen für rückwärts liegende Zuſtände, die man vermittelſt einer falſchen Begeiſterung zu Idealen der Vollkommenheit aufſtutzt, alſo z. B. die Beſchäftigung mit dem Alterthume, die Schwärmerei für die Einfachheit eines patriarchaliſchen Lebens und paradieſiſcher Unſchuld, u. dgl. Alle dieſe Richtungen können nun entweder einen wirklich ſpeculativen Charakter annehmen (da ſich dann eine beſondere Wiſſenſchaft von Gott und der Natur, eine Alterthumswiſſenſchaft u. ſ. w. bildet), oder die Künſte in ihr Intereſſe ziehen, oder auch blos in leeren Gefühlen und Ideen eine Art von Wirkſamkeit ſuchen. Dabei aber ſind ſie in ihrer äußern Erſcheinung ſelten ein ganz reiner Ausdruck des Prinzips, das ſie vertreten wollen, und zwar aus folgender Urſache.

Digitized by Google

Das Individuum, wenn es auch durch eine ſolche Umkehrung ſeiner ganzen natürlichen Entwicklung ſich mit aller Macht in eine Richtung wirft, welche es nothwendig den Bedürfniſſen und Verhältniſſen des materiellen Lebens entfremden müßte, kommt doch von dieſen Bedürfniſſen und Verhältniſſen nicht gänzlich los, fühlt ſich vielmehr unabweisbar gleich Anfangs mit einem bedeutenden Theile ſeines Weſens in dieſe hineingebildet und darin, ſelbſt wider Willen, feſtgehalten. Dies führt uns auf den zweiten der oben angedeuteten Punkte, auf die Beziehungen des Individuums zur Geſellſchaft, zum Staate. Der Staat — dies dürfen wir wohl als anerkannt vorausſetzen — gründet ſich ganz auf die materielle Entwicklung des Menſchen, auf die ſogenannten materiellen Intereſſen der Einzelnen. Dadurch unterſcheidet er ſich von jeder andern Gemeinſchaft, die nur auf ideellen Beziehungen ihrer Mitglieder zu einander ruht, z. B. der Kirche. In der Letztern ſollen alle Individuen durch die vollkommenſte Gleichheit aller ihrer Geſinnungen und Beſtrebungen zur einfachen Einheit zuſammengehen; der Einzelne ſoll ſeine Einzelzwecke und Einzelintereſſen opfern und nur den einen, gemeinſamen, abſoluten Zweck vor Augen haben, die Verſchmelzung mit dem Gegenſtande ſeines Glaubens, Gott. Der Staat dagegen geſtattet, ja ſetzt ſogar voraus einen Fortgang in die Breite, eine Vertheilung der vielen Einzelkräfte über eine Mannigfaltigkeit von Zwecken, Bedürfniſſen und Intereſſen, eine Verſchiedenheit und Ungleichheit ſeiner Glieder in Bezug auf das Maß und die Reſultate ihrer Kraftentwicklung. Aus den natürlichen Beziehungen der Menſchen auf die materielle Außenwelt, wie ſie oben von uns dargeſtellt wurden, ergeben

Digitized by Google

ſich eben ſo unmittelbar die Beziehungen derſelben unter einander. Es begreift ſich, daß kein Einzelner ſeine Wirkſamkeit und ſeine Macht über die ganze äußere Natur ausdehnen kann; daraus folgt dann das Bedürfniß und die Nothwendigkeit einer Vergeſellſchaftung der vielen Einzelnen und einer Theilung der Arbeit unter ſie, eines Zuſammenwirkens Aller zu gegenſeitiger, gemeinſamer Förderung. Dieſe Art der Herausbildung der ſocialen Verhältniſſe auf der Grundlage der natürlichen Einzelzwecke und Einzelintereſſen ſcheint ſelbſt ſo natürlich, ſo zwanglos, ſo aus innerer Nothwendigkeit erzeugt, daß man meinen ſollte, hier könne gar kein andres als dies unmittelbar gegebene Prinzip der freien Entwicklung Platz greifen. Aber dieſelbe ungeduldige und ängſtliche Haſt des Vorausbeſtimmens, dieſelbe Scheu und Unluſt natürlicher, ſelbſtkräftiger Bewegung, welche wir oben geſchäftig ſahen die wahre Richtung der menſchlichen Thätigkeit zu verkehren und zu beſchränken, tritt auch hier ſtörend ein, und, durch mancherlei eigenthümliche Umſtände begünſtigt, gelingt es ihr wirklich, das ſo einfache und geſunde Verhältniß zu verfälſchen.

Was nun zuerſt Verwirrung in die ſocialen Anſichten brachte, war die ſich auf mannigfache Weiſe kundgebende Idee, daß jene ganze große Bewegung nicht aus einem innern Bedürfniſſe und Geſetze der Menſchennatur, ſondern um eines beſtimmten Zweckes willen vor ſich gehe und ohne einen ſolchen überhaupt nicht Statt finden würde. Aus der im Menſchen tiefgewurzelten Trägheit iſt es zu erklären, daß eine ſolche Idee, trotz des unverkennbaren Triebes in ihm zum Gegentheil, Geltung finden konnte; als eine gewiſſe Stufe der Entwicklung erreicht war, glaubte man

Digitized by Google

ſich genug gethan zu haben; dazu kam, daß bei dieſer Anſicht der Egoismus Einzelner ſeine Rechnung fand, die darum nicht verfehlten, ſie zum Prinzipe zu erheben. Endlich müſſen wir noch ein pſychologiſches Factum anführen, was gerade hier zur Erklärung mancher ſonſt unbegreiflicher Erſcheinungen von beſonderm Nutzen ſein mag, dies nämlich, daß die einfachſten Zuſtände und die einfachſten Formen der Kraftäußerung, trotz dem, daß ſie die unvollkommenſten ſind, doch faſt allgemein den Menſchen am Meiſten imponiren und die ſtärkſte Illuſion verurſachen. Dieſe Bemerkung iſt für die menſchliche Natur nicht eben vortheilhaft, aber ſie iſt unbeſtreitbar und durch unzählige Thatſachen beſtätigt. — Durch dieſe und ähnliche Motive geſchah es alſo, daß auch für die ſociale Bewegung ſich gewiſſe Angelpunkte bildeten, an welchen dieſelbe feſtgehalten wurde, ſo daß ſie, ſtatt ins Unendliche hinauszugehen, nur um jene kreiſen konnte. Aber die Reſultate dieſer Verbildung mußten noch ganz andere ſein, als die der früher gerügten Verkehrtheit des ſeine Beſtimmung verkennenden und ſich gänzlich von der materiellen Entwicklung ab und falſchen Idealen zuwendenden Individuums. Das Bedürfniß einer Erweiterung des materiellen Zuſtandes und der Herrſchaft über die Natur ward nicht aufgegeben; allein da es nicht mehr von dem Triebe ſelbſtkräftigen Strebens begleitet war, ward es zur bloßen ſelbſtiſchen Sucht nach Genuß; das Individuum wollte das Vollkommnere beſitzen, ohne es zu verdienen, d. h. ohne die Thätigkeit zu entfalten, an welche daſſelbe eigentlich geknüpft war. Wie vermochte es dies aber? Das Geſetz des Lebens, wonach jeder höhere Zuſtand nur Folge einer höheren Kraftentwicklung iſt, läßt

ſich nicht durch die Laune des Menſchen umſtoßen; aber in deſſen Ausführung können Modificationen eintreten, inſofern dieſelbe an das Zuſammenwirken Mehrerer gebunden iſt. Kann ich einen Andern vermögen, für mich zu arbeiten, ſo mag ich, in Bezug auf den bloßen Genuß und Reiz, die durch deſſen Thätigkeit gewonnenen Reſultate ebenſowohl meiner eignen Exiſtenz einordnen, als ob ich dieſe durch ſelbſtſtändige Ausbildung wahrhaft zu jenen erweitert hätte; ja, jener Reiz wird ſogar noch größer ſein eben durch den Contraſt, den meine behagliche Ruhe zu der mühevollen Arbeit jenes Andern darſtellt, mit deren Früchten ſie gleichwohl ſich ſchmückt.

Auf ſolche Weiſe entſtand, als der erſte Anſatz des künſtlichen Prinzips abſoluter Zwecke in der ſocialen Bewegung, das Verhältniß von Herrſchaft und Knechtſchaft, ein Verhältniß einſeitiger Leiſtung, an der Stelle des oben angeführten gegenſeitiger Leiſtung unter dem Prinzipe der Theilung der Arbeit. Wie aber eine ſolche Tendenz einmal Raum gewonnen hatte, pflanzte ſich dieſelbe über immer mehrere Kreiſe des Lebens fort und theilte ſich immer mehreren Individuen mit. Jeder ſuchte an dem ſorg- und müheloſen Behagen des bloßen Genuſſes Theil zu nehmen, die Arbeit aber ſo fern als möglich von ſich zu halten. Und da denn doch die einmal vorhandene Kraft zu einer Aeußerung hindrängte, gab man mit großer Geſchäftigkeit und einer gewiſſen enthuſiaſtiſchen Aufregung ſich ideellen Intereſſen hin, während die materiellen Güter und Bedürfniſſe gänzlich ihren natürlichen Werth verloren, indem deren Genuß zwar von vielen Seiten mit leidenſchaftlicher Gier erafft, von anderen wiederum eben ſo gedankenlos als ein

Nichtiges verachtet wurde, deren Erwerb aber allgemein nur für das Erbtheil der Knechtſchaft und Niedrigkeit galt. Und als dennoch die materielle Entwicklung und die frei-natürliche Thätigkeit der Individuen die drückenden Feſſeln jener Abhängigkeit mehr und mehr lüftete, da blieb doch jenem Willen, der ſich zum Ausgangs- und Richtpunkte der geſammten Bewegung gemacht hatte, die Prärogative des Vorausbeſtimmens und Anordnens, in welcher Weiſe, wie weit der Fortſchritt dieſer Bewegung gehen ſollte, und dies Prinzip der Initiative von oben wurde ſeinem Weſen nach nicht verändert, auch als die Willkühr jener Entſchließungen gemach durch Regierungsmaximen und Regierungsſyſteme erſetzt ward. Denn da, wie wir früher gezeigt haben, jede Vorausbeſtimmung und Feſtſtellung eines Zwecks oder einer Richtung eine wahrhafte Entwicklung und Erweiterung des Beſtehenden ausſchließt, ſo wird auch eine ſolche Beaufſichtigung und Leitung der Thätigkeit der Staatsbürger unausbleiblich den Charakter eines den wahren Bedürfniſſen und Intereſſen dieſer Letztern abgewandten oder höchſtens nur deren gewaltigſtem Anſtoß zuweilen nachgebenden, beſchränkten und ſtarren Stabilismus und Abſolutismus tragen. Darum iſt auch die Bewegung, die von jenen Intereſſen und Bedürfniſſen des materiellen Lebens und der natürlichen Entwicklung ausgeht, und die täglich mächtiger wird, darauf gerichtet, die Leitung derſelben immer mehr der Obergewalt, dem Syſteme, aus der Hand zu nehmen und ſich eine vollkommene Autonomie zu erringen.

Doch es iſt Zeit, daß wir nach dieſem langen Umwege endlich wieder einbiegen und den Standpunkt unſrer Frage

Digitized by Google

von Neuem feſtſtellen. Dieſe war gerichtet auf das Verhältniß der ſogenannten Wiſſenſchaft an ſich und der ſcheinbar aus ihr erzeugten und ihr untergeordneten concreten Wiſſenſchaften. Eine kritiſche Erwägung nun dieſes Verhältniſſes ließ uns die Ueberzeugung gewinnen, daß die Letzteren ihr Entſtehen keineswegs einer freien Entwicklung jener Erſtern verdanken, ſondern daß dieſe Erweiterung des urſprünglichen, beſchränkten Kreiſes des Wiſſens lediglich in Folge einer Bewegung außerhalb der eigentlichen Wiſſenſchaft eingetreten ſei, und daß ſelbſt in der Art, wie jene dieſer Bewegung ſich bemächtigt, ſich die Unverträglichkeit beider Richtungen unverkennbar zeige. Aber wir fanden noch Mehr. Wir fanden in den weitern Kreiſen des Lebens daſſelbe Prinzip des Selbſtzwecks, der Prärogative eines Abſoluten, der Stabilität, ganz ſo wie es in dem Wiſſen an ſich ausgeſprochen war, im ſteten Kampfe mit einem andern Prinzipe, dem der freien Bewegung und Entwicklung, und wir mußten anerkennen, daß das Leben, wie des Einzelnen, ſo der Geſammtheit, lediglich unter dem Einfluſſe dieſes Letztern vorwärtsſchreite; daß dagegen jenes andere überall nur hemmend und verwirrend eintrete, und daß daher der Gang unſrer Fortbildung nothwendig ein ſolcher ſei, wonach wir die Scheinbewegung in Folge einer Vorherbeſtimmung durch abſolute Zwecke und Begriffe in die wahre natürliche Kraftäußerung aus innerem Triebe umzugeſtalten ſuchen. Darum ſahen wir die Religion immer mehr ihrer ausſchließenden Oberhoheit über das Leben entkleidet und in den Hintergrund gedrängt; darum ging die Betrachtung und Behandlung der Natur und des Menſchen von der abſtracten Speculation an die empiriſche

Digitized by Google

Beobachtung und die praktiſche Lebensanſicht über; darum drang unſer öffentliches und Volksleben mit tauſend Faſern durch die harte Rinde der Feudalherrſchaft und gewann immer höhere Selbſtſtändigkeit in ſeiner urkräftigen Entfaltung. Man würde ſich alſo gewaltig täuſchen, wollte man das Prinzip der Religion, des hiſtoriſchen Staats, der Wiſſenſchaft für das Agens im Proceſſe unſres modernen Lebens anſehen und die unleugbaren Fortſchritte dieſes Letztern von jenem aus, durch einen Act der Selbſtvermittlung oder Fortbildung deſſelben erklären.

Dies nun ſpeziell auf das Inſtitut der Univerſitäten angewandt, welches auf dem Grundſatze beruht, daß die Wiſſenſchaft von ſich aus ihre ſtete Weiterbildung vollbringe, daß ſie dadurch auch die Initiative für alle Reformen des praktiſchen Lebens habe, und daß ſomit alle Beſtrebungen der Menſchheit unter ihrer Leitung und Controle ſtehen, ſo muß uns der Einfluß, den daſſelbe auf unſre geſammte Bildung übt, und den unſer Verf. noch um ein Beträchtliches erweitert zu ſehen wünſcht, mehr als bedenklich erſcheinen. Es iſt wahr, wir bemerken von Seiten der Univerſitäten einen rühmlichen Eifer, den Intereſſen der Zeit ſich anzuſchmiegen, ſelbſt mit Verleugnung ihrer eigentlichen Tendenz; es iſt wahr, wir finden faſt alle Bedürfniſſe des praktiſchen Lebens, des induſtriellen Verkehrs berückſichtigt, und neben die ſpiritualiſtiſche Wiſſenſchaft der chriſtlichen Moral ſtellt ſich unbefangennaiv die Theorie des materiellen Wohlſtandes, die Cameraliſtik, die Finanzwiſſenſchaft, die Staatsökonomie; aber wer, dadurch verblendet, der Meinung Raum geben wollte, die abſolute Wiſſenſchaft und die Univerſität könne wirklich die wahren Bedürfniſſe und

Intereſſen des Lebens im Voraus ahnen und regeln, und auf ſolche Weiſe ſich an die Spitze der großen Geſammtbewegung ſtellen, die wir Culturfortſchritt nennen, der würde in einem großen und gefährlichen Irrthume ſich befinden. Wir wollen, um dies deutlicher zu machen, zuerſt zwei allgemeinere Bedenken vorausſchicken, dann aber uns an einige Einzelbeiſpiele halten.

Unſer erſtes Bedenken iſt dies: Die ſpeculative oder abſtractwiſſenſchaftliche Behandlungsweiſe, wie ſie im Prinzipe der akademiſchen Bildung liegt, wie ſie, der ganzen Stellung der Univerſitäten zu Folge, auch bei den redlichſten Bemühungen fürs Gegentheil von Seiten dieſer, niemals ganz zu vermeiden ſein wird, giebt allen, ſelbſt den urſprünglich natürlichen Aeußerungen der menſchlichen Thätigkeit eine falſche Richtung, wodurch dieſelben vielfach geſtört und verwirrt werden. Aber nicht dies allein, ſondern, zweitens, begünſtigen auch die Univerſitäten neben den wirklich, wenigſtens in ihrem Urſprunge und eigentlichen Geiſte, praktiſchen, dem materiellen Leben und dem Verkehr zugewandten Tendenzen, auch eine Menge von dieſem Ziele mehr oder minder ſich entfernender idealer Standpunkte; ja, ſie räumen dieſen Letzteren offenbar einen augenſcheinlichen Vorzug vor jenen Erſteren ein. Dadurch aber entziehen ſie nicht nur dem wahren Culturfortſchritte eine Maſſe der edelſten Kräfte, ſondern ſie bringen auch in die Beſtrebungen der Einzelnen wie in den Geiſt des Ganzen einen Zwieſpalt, der in jeder Weiſe hemmend, beängſtigend, ja ſelbſt zerſtörend wirken muß. — Es bleibt uns nun übrig, dieſe ſchädlichen Wirkungen einer Abhängigmachung des

Digitized by Google

Lebens und der geiſtigen Thätigkeit des Menſchen von einem abſtracten Prinzipe an einzelnen Fällen nachzuweiſen.

Die Naturwiſſenſchaften ſind einem ſolchen Einfluſſe am Wenigſten ausgeſetzt, weil ſie am Unmittelbarſten auf ihren praktiſchen Zweck hindeuten und, unter der inſtinctartigen Beziehung auf einen ſolchen, ſich ziemlich ſelbſtſtändig und frei von der Herrſchaft abſtracter Speculation, durch empiriſche Beobachtung und Experiment, entwickeln. Die analytiſche oder experimentirende Methode, welche für die Behandlung der Naturwiſſenſchaften faſt durchgängig auch auf unſeren Univerſitäten anerkannt und geübt wird, ſteht in inniger Wechſelwirkung mit der praktiſchen Anwendung dieſer Wiſſenſchaften, mit der Technik, mit der Induſtrie nach allen ihren Zweigen. Wie jede tiefere Analyſe der Natur eine Erfindung fürs Praktiſche vorbereitet, ſo bedingt eine jede Erfindung wieder eine weitere theoretiſche Forſchung und eine erhöhte Fertigkeit, die hierdurch entdeckten Stoffe und Beziehungen zu einer neuen, noch vollkommneren Geſtaltung zu verwenden. Inſoweit nun alſo unſre Univerſitäten im Beſitz jener Methode zu ſein und durch conſequente Anwendung derſelben der Praxis unmittelbar in die Hände zu arbeiten den Anſchein haben, könnten wir leicht geneigt ſein, ſie mit günſtigeren Augen zu betrachten. Dennoch können wir ein gewiſſes Vorurtheil gegen die Prärogative jener Anſtalten in Bezug auf die phyſikaliſchen Kenntniſſe und Fertigkeiten nicht ganz unterdrücken. Einmal gründet ſich daſſelbe auf die Erwägung der Eigenthümlichkeit jener Anſtalten ſelbſt. Wie ſehr auch der Naturwiſſenſchaftslehrer von Profeſſion ſeine Forſchungen mit praktiſchen Reſultaten in Einklang zu bringen und durch dieſelben zu beſtätigen

Digitized by Google

bemüht ſein mag, ſo liegt ihm doch der ſpezielle Fall der techniſchen Anwendung zu fern, um unausgeſetzt auf ſeine Beobachtungen und Experimente einzuwirken, die Controle iſt zu ſchwach, zu unſicher, die Betrachtung daher viel zu ſehr ſich ſelbſt überlaſſen. Daraus entſpringen nun vielfache Nachtheile; die Sucht nach einem Syſteme, d. h. einer wiſſenſchaftlichen Einheit der Erkenntniſſe (ſtatt der Vertheilung derſelben an die beſtimmten Fälle ihres praktiſchen Gebrauchs); die Bevorzugung gewiſſer Theile der Wiſſenſchaft, welche zum Aufputz eines ſolchen Syſtems beſonders taugen, weil ſie durch die coloſſale Größe ihres Stoffs oder durch ihre Disparatheit von den Erſcheinungen, die uns am Nächſten liegen, uns imponiren; überhaupt die willigere Beſchäftigung mit dem, was mehr der bloßen Gelehrſamkeit als der Praxis dient *); endlich die Willkühr

*) Daß es auch in den exacten Wiſſenſchaften, und ſelbſt in der exacteſten, der Mathematik, einzelne Parthieen giebt, welche blos der abſtracten Wißbegierde dienen, ohne einen reellen Nutzen zu haben, und daß bei einem nicht ganz unmittelbar mit der Praxis verbundenen theoretiſchen Studium es gerade dieſe ſind, denen die meiſte Zeit und Aufmerkſamkeit gewidmet wird, darüber liegt uns ein ſehr intereſſantes Document vor, welches mitzutheilen wir nicht umhin können. In einem, von St. Marc-Girardin an Michel Chevalier gerichteten und im Journal des Débats, 30. October 1838, veröffentlichten Briefe über die Errichtung von Induſtrieſchulen in Frankreich findet ſich, unter vielen anderen trefflichen Bemerkungen, auch folgende Anecdote erzählt, welche den Fanatismus der transſcendenten mathematiſchen Studien auf der polytechniſchen Schule bezeichnen ſoll:

„In einer der Sitzungen des Erziehungsraths, unter der Reſtauration, äußerte Laplace, der Mitglied deſſelben war, die Anſicht, daß man die Schüler zu viel Mathematik lehre, und entwickelte die Gründe dieſer Anſicht; allein er drang nicht durch und beſchränkte ſich zuletzt auf den Antrag, den er ſchon oft gemacht zu haben erklärte, daß das Programm der Vorleſungen über transſcendente Mathematik endlich einmal

der Theorieen und Hypotheſen, die da ſehr erklärlich iſt, wo es darauf ankommt, die ganze Natur in ein wiſſenſchaftliches Ganzes zu bringen und für jede Erſcheinung ein allgemeines Geſetz, eine fundamentale Formel bereit zu haben.

Man wird einwenden, daß eine Naturforſchung, die nur auf praktiſche Reſultate ausgeht, einſeitig werden und Vieles bei Seite liegen laſſen müſſe, was nicht unmittelbar für den Menſchen von Nutzen, gleichwohl aber der Betrachtung ſehr werth ſei. Darauf läßt ſich wohl mit Recht entgegnen, daß in der praktiſchen Richtung ungleich mehr Triebfedern zu einer allſeitigen und unabläſſigen Durchforſchung der Natur liegen, als in der ſpeculativen Anſchauung. Dieſe Letztere hat den Zweck, die Mannigfaltigkeit der Erſcheinungen unter allgemeine Geſichtspunkte zu bringen, durch möglichſt einfache Geſetze zuſammenzufaſſen und ſo zum geſchloſſenen Syſteme zu verbinden. Sie hat daher keine unmittelbare Veranlaſſung, die Fälle ihrer Beobachtung zu vervielfältigen; im Gegentheil muß ſie ſtets

in beſtimmten Grenzen feſtgeſtellt würde, damit dieſe Vorleſungen keine Abänderungen erlitten; und dies ward beſchloſſen. Man beſchäftigte ſich nun mit anderen Fragen und die Sitzung ſchien geendigt, als ein höherer Officier vom Geniewesen, welcher Beiſitzer dieſes Rathes war, erklärte, er theile die Anſicht des Herrn von Laplace, und hinzufügte, er habe niemals Gelegenheit gefunden, einen Gebrauch von dieſen höheren Theilen der Mathematik zu machen, die man an der polytechniſchen Schule lehre. Darauf wendete er ſich nach der Reihe an die ſämmtlichen höheren Officiere, welche mit ihm Sitz hatten, und fragte ſie, ob während ihres ganzen Dienſtes ſie eine ſolche Anwendung zu machen gehabt hätten; und jeder von ihnen gab eine der ſeinigen ähnliche Erklärung. — Es könnte ſcheinen, eine ſo impoſante Einſtimmigkeit hätte einigermaßen von Erfolg ſein müſſen; aber damit war es Nichts. Man fuhr fort, die Schüler mit transſcendenter Mathematik zu plagen, wie vorher.“ —

Digitized by Google

befürchten, durch neue Erfahrungen eine ihrer Anſichten oder Hypotheſen widerlegt zu ſehen, und ſie wird daher gern nur ſolche Erſcheinungen aufſuchen, die ihrem Prinzipe günſtig ſind, bis eine entgegengeſetzte Theorie oder eben jenes praktiſche Bedürfniß ihr einen neuen Kreis von Anſchauungen aufdringt. Was aber den Vorwurf betrifft, daß manche Seiten der Natur, weil ſie in geringer oder — vor der Hand wenigſtens — in gar keiner praktiſchen Berührung mit dem Menſchen ſtehen, vernachläſſigt werden würden, ſo würde zunächſt auch dieſer Vorwurf auf die ſpeculative Naturforſchung zurückfallen (wie wir ſchon angedeutet haben), und es wäre nur eine Herſtellung des rechten Gleichgewichts unter den verſchiedenen Theilen der Naturwiſſenſchaft, wenn ſolche, welchen früherhin vorzugsweiſe die Aufmerkſamkeit der Gelehrten zugewandt war, z. B. kosmogoniſche Erd- und Himmelskunde, von der Betrachtung des uns zunächſt Berührenden etwas in den Hintergrund gedrängt würden. Ja ſelbſt wenn dieſe Tendenz, in der Naturforſchung allernächſt dem praktiſchen Bedürfniſſe zu folgen, uns zu einer vorzugsweiſen Bearbeitung der Fächer hindrängen ſollte, welche hierfür die meiſte Ausbeute verheißen, ſo wäre dieſe gleichmäßige Entwicklung unſrer Naturkenntniß und unſrer Naturbearbeitung, dieſes Ausgehen vom Nächſten, vom Unſcheinbarſten, aber Sicherſten, und Fortſchreiten zu weiteren Kreiſen jedenfalls rationeller und fruchtbarer, als das Herumſchweifen in Gebieten, die eben ſo wenig unſrer Forſchung einen ſichern Boden für eine umfaſſende Erkenntniß, als unſrer Thätigkeit einen Anknüpfepunkt bieten, und nur der poetiſchen Ahnung und Emphaſe reichen Stoff gewähren. Gerade wir Deutſchen

Digitized by Google

hätten gar ſehr nöthig, unſre Kraft zuſammenzuhalten und ſie in eine Richtung zu werfen, die uns eine feſte Baſis für weitere Erfolge gewährte; aber hier eben iſts, wo die Art unſres Studiums der Natur, die Prärogative der Univerſitäten, hemmend eintritt. Andere Nationen, die weniger wiſſenſchaftliche Theorieen und Syſteme haben, wo die Naturforſchung nicht ſo ſehr beſonderen gelehrten Corporationen als der Betriebſamkeit und dem Intereſſe der Einzelnen anvertraut iſt, ſind uns dennoch in wahrer, fruchtbarer und gewandter Bekanntſchaft mit der Natur weit vorausgeeilt. In England, in Nordamerika iſt unleugbar das Studium der Natur weit lebendiger, weit mehr in Blut und Saft der Nation eingedrungen, als bei uns; der Engländer, der Amerikaner iſt wirklich mit der Natur vertraut, und während man in Deutſchland eine neue Idee erſt der Theorie anzupaſſen und vom Geſichtspunkte des Syſtems aus in Erwägung zu ziehen bemüht iſt, hat man ſie dort längſt in eine Erfindung verwandelt, deren Wirkungen wieder tauſend neue Fäden bilden, an denen die Forſchung ſich weiter fühlt. Dennoch ſorgen dort nicht abgeſonderte gelehrte Körperſchaften für die Beförderung dieſer Bekanntſchaft mit der Natur (die engliſchen Univerſitäten ſind darin durchaus nicht aus dem Standpunkte der unſrigen zu betrachten), ſondern dieſelbe entſpringt unmittelbar aus dem vielverzweigten Bedürfniſſe einer regſamen, ſelbſtkräftigen Induſtrie, und jeder Einzelne nimmt nach ſeiner Stellung thätigen Theil daran, während die erleichterten und vermehrten Mittel der Mittheilung das Allen Nothwendige ſtets zur Einſicht eines Jeden bringen. Wir möchten nicht gern ungerecht ſein, und darum erkennen wir willig an, daß

Digitized by Google

auch die beſchaulichen Speculationen des einſamen Gelehrten Großes für die Naturkunde geleiſtet haben, und daß davon auch unſer Deutſchland und ſeine Univerſitäten ein gut Theil anſprechen mögen; aber, wenn wir die großen, und zumal im Vergleich mit den Leiſtungen der früheren Jahrhunderte ungeheuren Fortſchritte der Naturwiſſenſchaften während dieſer letzten 60 bis 80 Jahre betrachten, ſo können wir uns des Gedankens nicht entſchlagen, daß dieſe hauptſächlich in dem gleichzeitigen hohen Aufſchwunge der Induſtrie in England und noch mehr in deſſen jungem Tochterlande ihren Grund gehabt haben. Beſonders auffällig ſcheint uns dieſer Urſprung an einer Wiſſenſchaft, die, in ihrer gegenwärtigen Geſtalt, noch kaum mehr als ein halbes Jahrhundert alt iſt, und doch ſchon die ſtaunenswertheſten Erfolge und den unbegrenzteſten Einfluß auf die geſammte Naturforſchung erlangt hat; wir meinen die Chemie. Die größten und wichtigſten Entdeckungen der Chemie ſtehen in unmittelbarſter Beziehung zu bedeutenden induſtriellen Erfindungen, und ſind entweder durch eine praktiſche Anwendung beſtätigt und vervollſtändigt, oder durch ein praktiſches Bedürfniß hervorgerufen und ſelbſt in ihrem Verfahren beſtimmt worden. Sehen wir nun aber hin, welche Früchte jene große Bewegung in Deutſchland allernächſt hervorgebracht habe, ſo fällt der Vergleich für Letzteres nicht ganz günſtig aus. Denn ſtatt, auf den gegebenen Anſtoß hin, durch eine unermüdliche, nüchterne Forſchung und durch eine damit verbundene Anwendung der erworbenen Kenntniſſe tüchtige und nachhaltige Reſultate zu erzielen, machte man dort die neuen Entdeckungen ſehr bald zu einem Spiele genialen Witzes oder myſtiſchen Tiefſinns. Die Naturphiloſophie,

deren Verkehrtheit wir früher zu erweiſen geſucht haben, konnte nur auf deutſchen Univerſitäten eine ſolche Verbreitung und einen ſo lange anhaltenden Einfluß gewinnen; weder in England noch in Nordamerika — ſelbſt in Frankreich nicht — hat man mehr als flüchtige Notiz von ihr genommen.

Wir gehen zu einem andern Beiſpiele über, zu der Gruppe nämlich von Wiſſenſchaften, welche es mit den Verhältniſſen der Menſchen unter ſich, mit dem Verkehr und deſſen mannigfachen Formen und Wirkungen zu thun hat. Im Mittelpunkte dieſer ſteht bekanntlich die Wiſſenſchaft des Rechts; von ihr iſt alſo zuerſt zu ſprechen. Daß das Studium dieſer Wiſſenſchaft, wie es auf unſren Univerſitäten getrieben wird, vor Allem jenem Vorwurf unterliegt, den wir oben der Theorie im Allgemeinen machten, daß nämlich zu viel Zeit auf ein blos gelehrtes Wiſſen verwendet werde, das bedarf wohl kaum des Beweiſes. Wir verkennen nicht, daß die eigenthümliche Art der Entſtehung und Fortbildung unſres Rechts, ganz beſonders unſres Civilrechts, ein mehr gelehrtes, hiſtoriſches, als reinpraktiſches Studium ſo lange nöthig machen wird, bis eine Totalreform deſſelben vielleicht eine günſtige Aenderung hierin herbeiführt. Dennoch können wir die Anſicht nicht bergen, daß ſowohl Urſprung als Fortdauer dieſes Uebelſtandes großentheils auf Rechnung der Univerſitäten komme. Man pflegt die Einbürgerung des römiſchen Rechts in Deutſchland und ſeine Ausbildung zum allgemeingeltenden Rechte als Verdienſt der deutſchen Univerſitäten zu rühmen. Allerdings mochte in jenen Zeiten der Unſicherheit alles Rechts ein ſolches fertiges und mit großem Scharfſinne in allen

Digitized by Google

ſeinen Theilen abgerundetes, auf alle Verhältniſſe berechnetes Syſtem von rechtlichen Normen etwas ſehr Willkommnes ſein; auch wollen wir gar nicht in Abrede ſtellen, daß die Beſtimmungen des römiſchen Rechts in einer ſehr vollkommnen Weiſe die Bedürfniſſe der Rechtſprechung in allen, auch den ſpeziellſten Fällen treffen; dennoch bleibt es uns etwas durchaus Unannehmbares und Unnatürliches, daß ein Volk ſein Recht von einem andern Volke als ein Fertiges und in ſich Geſchloſſenes überkommen ſolle, ſtatt es aus ſich ſelbſt, aus ſeinen Verhältniſſen und aus ſeiner Bildung zu entwickeln. Man entgegnet darauf, daß ja doch das, was nur für die römiſchen Verhältniſſe berechnet war, abrogirt und überhaupt das römiſche Recht vielfach modificirt worden ſei; aber den Geiſt jenes Rechts hat man doch beibehalten müſſen, und daß dieſer mit den geſammten Prinzipien des römiſchen Lebens, mit der Geſchichte, mit dem Charakter des römiſchen Volks aufs Innigſte verwachſen war, uns dagegen fremd iſt und von Anfang her fremd geweſen iſt, wird ſchwerlich Jemand in Abrede ſtellen wollen. Dadurch aber, daß dieſer Geiſt des römiſchen Rechts auf den Univerſitäten heimiſch ward und von dort aus ins Leben eindrang, war gleich von vornherein ausgeſprochen, daß er das Centrum und Prinzip aller Rechtsideen bleiben ſollte, und daß alle durch die Verhältniſſe etwa gebotenen Modificationen doch auf ihn zurückführen und an ihn ſich anſchließen müßten. Daraus folgt dann, wenn nichts Aergeres, doch allerwenigſtens der große Uebelſtand, daß neben allen neueren Veränderungen die urſprünglichen, wenn gleich nicht mehr geltenden, Beſtimmungen noch immer fortgeführt werden, wodurch natürlich die Maſſe des zu Erlernenden

Digitized by Google

lawinenartig ſich vergrößert, und der Ueberblick über das Verhältniß der verſchiedenen Rechtsnormen, ſo wie die Sichtung des Weſentlichen von dem Unweſentlichen, des noch jetzt praktiſch Geltenden von dem nur höchſtens geſchichtlich Wichtigen unendlich erſchwert wird. Doch dies iſt noch nicht die bedenklichſte Seite des zunächſt auf die Theorie gegründeten, in ſich concentrirten und nur hinterher zur Praxis fortgehenden Rechtsſtudiums; wir werden ſogleich eine fernere, noch verderblichere Folge desſelben andeuten.

Wir glauben innerhalb der Sphäre von Lebensformen, die man mit dem allgemeinen Namen des Rechts zu bezeichnen pflegt, zweierlei Arten oder Momente unterſcheiden zu müſſen. Das eine hat es lediglich mit der Feſtſtellung und Sichtung derjenigen Verhältniſſe zu thun, welche ſich aus dem Zuſammenwirken der vielen Individuen und dem dadurch bedingten Verkehr ergeben. Bei dieſem Neben- und Ineinander unendlich mannigfaltiger Thätigkeitskreiſe, die ſich in tauſend Punkten durchkreuzen und berühren, ſind Irrungen und, da unausbleiblich hier und da Einzelwillkühr und Leidenſchaft dazwiſchen tritt, ſelbſt abſichtliche Störungen nicht wohl zu vermeiden. Indeſſen wird hier die Ausgleichung nie ſo gar ſchwierig ſein, ſo lange es nur darauf ankommt, factiſche Thatbeſtände zu conſtatiren und danach die verſchiedenen Anſprüche auf die Baſis eines geordneten Verkehrsverhältniſſes zurückzuführrn, und je lebenskräftiger, je entwickelter und durchgebildeter der Verkehr iſt, deſto präciſer ſtellen ſich die Beziehungen der Einzelnen heraus, deſto einfacher, ſichrer und ſchneller kann das Rechtsverfahren ſein. Die meiſten Verwicklungen, ſchon im Privatrechte, entſtehen aber daraus, daß das Prinzip der geſammten

menſchlichen Verhältniſſe ſelbſt nicht rein erhalten wird. Wir haben früher zwei entgegengeſetzte Standpunkte aufgezeigt, von denen aus das Zuſammenleben und Zuſammenwirken der Menſchen ſich bilden kann. In dem einen Falle wird die Thätigkeit des einen Individuums gegen die des anderen abgewerthet und dadurch geſchätzt; das Recht und das Eigenthum des Einzelnen geht ſo weit als ſeine Kraftentwicklung, mit der er in den Geſammtverkehr eintritt und womit er die Dienſte anderer Individuen aufwiegen kann, welche er, vermöge des allgemeinen Bedürfniſſes einer Theilung der Geſchäfte, in Anſpruch zu nehmen genöthigt iſt. Ein ganz entgegengeſetztes Reſultat aber entſteht dann, wenn das Recht ſchlechthin an die Individualität eines Einzelnen geknüpft, von ſeiner Thätigkeit ganz unabhängig iſt, wie wir es z. B. in dem früher angeführten Beiſpiele der abſoluten Herrſchaft des Einen über den Andern wahrgenommen haben. In einem ſolchen Falle entzieht ſich das Individuum ſammt ſeinem Rechte oder Eigenthume gern den Anforderungen des Verkehrs; es will dies Letztere nicht nützen als Capital für weitern Erwerb, ſondern es will nur alle Anderen von dem Gebrauche deſſelben ausſchließen. Dieſe zweite Anſicht vom Rechte, die ſich vielfach neben jene erſte eingedrängt, hat nun ſchon in den meiſten civilrechtlichen Beſtimmungen bedeutende Verwicklungen und Schwankungen herbeigeführt, welche die Beurtheilung der einzelnen Rechtsfälle erſchweren und ſtatt des eigentlichen, natürlichen und tiefrationellen Prinzips den ganz formellen Grundſatz zur Geltung bringen, daß Etwas recht ſei, weil es der poſitiven Rechtsformel entſpreche. So iſt z. B. im Erbrechte offenbar die Inteſtaterbfolge eine richtige

Digitized by Google

Folge des natürlichen Prinzips, daß die Entwicklung des Individuums unmittelbar durch ſeine Nachkommenſchaft, in ſeiner Familie, ſich fortſetze, indem die von ihm geſchaffene Thätigkeitsſphäre zur Baſis, zum Capital wird, worauf jene fortbauen. Daneben aber glaubte man auch der abſtracten Willkühr des Disponirens über das Eigenthum ein Recht einräumen zu müſſen, und ſo geſtattete man die teſtamentariſche Verfügung, die Schenkung, ſelbſt mit Beeinträchtigung der natürlichen Erben, woneben man doch ſogleich wieder deren Vorrecht durch Beſtimmung eines Minimum des ihnen zukommenden Theils anerkannte. Etwas Aehnliches ſcheint den poſitiven Beſtimmungen über Eigenthum und Beſitz zu Grunde zu liegen. Wenn wir das Eigenthum nicht in unmittelbarer Beziehung auf den Verkehr denken, als Product einer Thätigkeit und als Mittel einer neuen, ſo bleibt nur ein ganz abſtractes Verhältniß deſſelben zu der berechtigten Perſon übrig. Die Sache iſt mein, ich mag ſie benutzen oder nicht. Dem ſteht aber entgegen das Intereſſe des Verkehrs, alſo das andre natürliche Prinzip des Rechts; die Sache ſoll mein ſein nur ſo weit ich davon Gebrauch mache, ihr meine Thätigkeit zuwende und dadurch in den Geſammtverkehr eingreife. Wenn daher Jemand eine vom Eigenthümer durch Nichtbenutzung aufgegebene Sache ſich aneignet und mit ſeiner Thätigkeitsſphäre verbindet, ſo geht dadurch das Recht an ihn über, und der eigentliche Eigenthümer verliert es. Aber dennoch findet zu Gunſten des abſtracten Eigenthumsrechts wieder die Reſtriction Statt, daß daſſelbe noch eine geraume Zeit hindurch geltend gemacht, und die Sache dadurch, daß das Individuum ihr ſeine Aufmerkſamkeit wieder zuwendet, dem

neuen Beſitzer entzogen werden kann, der erſt dann im vollen Rechte iſt, wenn, wegen der Länge der ſeit der Beſitznahme verfloſſenen Zeit, anzunehmen iſt, der Eigenthümer habe von ſeinem Rechte keinen Gebrauch machen wollen. Auch hier iſt die Willkühr der blos formellen Berechnung nicht zu verkennen, die nur auf Sicherung des jedesmaligen Beſitzſtandes, nicht aber auf deſſen eigentliche Berechtigung geht. Während man als das einzig ſtrenge Recht das abſtracte des Eigenthümers anerkennt, fühlt man ſich doch gedrungen, die Ergreifung der Sache, welche dieſe dem Verkehr wieder zuwendet, auch gelten zu laſſen; allein, jenes Recht einmal als das abſolute angenommen, kann man dies zweite nur als eine Art Billigkeitsrecht betrachten und muß es durch die Länge der Verjährungszeit möglichſt beſchränken. —

Der Nachtheil, welchen die eben aufgezeigte Vermiſchung entgegengeſetzter Prinzipien für die Feſtſtellung der privatrechtlichen Normen hat, iſt indeſſen noch erträglich und wird täglich mehr ausgeglichen durch die Fortſchritte des Verkehrs ſelbſt. Bei einem lebhaften Verkehre iſt es z. B. faſt unmöglich, daß das Individuum blos ſein abſtractes Recht an einer Sache behaupte, ohne zugleich ſeine Thätigkeit auf dieſelbe zu richten; es werden alſo die Beſtimmungen über den vom Eigenthume getrennten Beſitz, über die Verjährung u. ſ. w. ſich größtentheils erledigen; es wird ferner der Grundſatz, der Einzelne habe ſchlechthin nach ſeiner Laune über ſein Eigenthum zu disponiren, durch das natürliche Intereſſe dahin umgeſtaltet werden, daß der Einzelne ſein Eigenthum gern darbringt, ſobald er ſeinen Nutzen dabei findet, und ſo in tauſend anderen Fällen.

Digitized by Google

Dadurch wird aber auch die ganze Idee des Rechts und die ganze Rechtspflege allmählig eine andre, dem reinen Prinzipe des Verkehrs angemeſſene werden. Dieſer Fortbildung des Rechts ſtellt nun freilich eben jene aus der römiſchen Geſetzgebung aufgenommene, auf unſren Univerſitäten traditionell gewordene Anſicht vom Rechte ein bedeutendes Hinderniß entgegen; ſtatt dem Verkehre ſich anzuſchmiegen, tritt ſie ihm faſt überall, als ein Abſtractes und Formelles, hemmend und ſchroff gegenüber, und läßt ſich jede Abänderung ihrer ſtarrpoſitiven Normen zu Gunſten deſſelben nur nach langem Kampfe abdringen.

Aber es giebt, neben jener Beurtheilung der einzelnen Fälle unter dem inſtinctartigen Einfluſſe bald des einen, bald des andern der beiden Prinzipien des ſocialen Lebens, noch eine zweite Function der Rechtswiſſenſchaft, die Feſtſtellung nämlich der Prinzipien ſelbſt. Dieſer Ausdruck iſt inſofern nicht ganz genau, als der Wiſſenſchaft, ihres durchaus abſoluten oder abſtracten Charakters halber, keineswegs die Wahl zwiſchen beiden Prinzipien offen ſteht, ſondern ſie unwiderruflich ſich an das eine derſelben gekettet findet, an das Prinzip der Willkühr und des Abſolutismus. So vertritt denn auch in der That die Wiſſenſchaft das Recht des Beſtehenden und der Autorität nach allen Beziehungen hin. Den Grundtypus dieſes Rechts haben wir oben kennen gelernt; es iſt die ausſchließliche Bevorrechtung eines Individuums oder auch wohl einer Gemeinſchaft von Individuen gegen alle andere, die ſich darin ausſpricht, daß Erſtere auf Letztere irgend einen Zwang üben, daß alſo die Thätigkeit dieſer nicht mit der Thätigkeit jener in einem freien Verkehrs- und Ausgleichungsverhältniß ſteht, ſondern

Digitized by Google

von deren bloßer Willkühr Beſtimmung und Werthgebung erwarten muß. Hieher gehört alſo vor Allem das ſogenannte hiſtoriſche Recht mit ſeinen bevorrechteten Ständen und Corporationen, ſeinen Privilegien, Frohnen, Bann- und Zwangsrechten aller Art. Ferner kommen hier in Betracht die ſämmtlichen ſtaatsrechtlichen Theorieen. In dieſen nimmt das hiſtoriſche Prinzip eine mildere Geſtalt an, ohne deshalb ſeinen Charakter zu verändern. Der Regent bleibt die Spitze des ganzen Gemeinweſens, aber er erſcheint hier nicht mehr als der bloße Zwingherr, für den allein die ſämmtlichen Unterthanen ſich abmühen, ſondern als der ordnende Verſtand, der die Arbeiten der Einzelnen beaufſichtigt und lenkt, und dem dieſe blos ihres eignen Nutzens halber und in Anerkennung ſeiner vorausſehenden Weisheit ſich unterordnen. Daher hier der urſprüngliche Begriff des Rechts faſt verſchwindet und durch die Vorſtellung adminiſtrativer Vorſehung und eines gewiſſen Zuſammenwirkens der beiden entgegengeſetzten Elemente des Staats, der Regierung und des Volks, erſetzt wird; woraus dann die mannigfachen Disciplinen der Regierungslehre oder Politik, der Verfaſſungs- und Verwaltungswiſſenſchaften entſpringen.

In allen dieſen Wiſſenſchaften herrſcht aber immer ein und daſſelbe Prinzip, das nämlich einer Initiative des Wiſſens fürs Leben, der Gegenwart für die Zukunft, einer ſyſtematiſchen Vorausbeſtimmung deſſen, was geſchehen ſoll, von einem oberſten Punkte aus. Die Wiſſenſchaft ſetzt ſich hier an die Stelle der Regierung und giebt dieſer nun an die Hand, wie ſie das Staatsleben ordnen und leiten müſſe, und die Univerſität, indem ſie die ſämmtliche Beamten-

Digitized by Google

ſchaft des Staats bildet, findet leicht die Mittel, ihre Ideen durch dieſe auch praktiſch geltend zu machen. Aber nicht blos, wenn ſie ſich dem Syſteme des Beſtehenden anſchließt und im Namen des auch hiſtoriſch berechtigten Staatsoberhaupts die Angelegenheiten des öffentlichen Lebens, die Entwicklung der Nation durch ihre abſtracten Grundſätze zu leiten unternimmt, ſteht die Wiſſenſchaft und die Univerſität unter dem vollen Einfluſſe des falſchen Prinzips der Vorausbeſtimmung, ſondern auch, wenn ſie — wie dies eben ſo oft geſchieht — in ſogenannten liberalen Theorieen ſich verſucht. Man vergleiche alle ſtaats= oder naturrechtlichen Syſteme, ſie mögen nun den Abſolutismus oder den Liberalismus zur Schau tragen; ſie kommen insgeſammt darin überein, daß ſie einen Zuſtand des Staatslebens zeichnen, wie er nach ihrer Idee ſein ſoll, das Ideal eines vollkommnen Staats, und daß ſie die Einzelnen zwingen wollen (ob durch Gewalt oder Ueberredung, gilt gleich), dieſem Ideale ſchlechthin nachzuſtreben, alſo im Voraus ihre Entwicklung durch die Vorſtellung eines abſoluten Zwecks zu beſchränken. Es ſind Beglückungsverſuche a priori, dem Leben aufgedrungen; aber eben in dieſem Aufdringen ſelbſt der beſten Abſicht liegt ein ungeheurer Despotismus und eine grenzenloſe Verkehrtheit, und der ideale Induſtrieſtaat Fichtes iſt um Nichts rationeller als die Hegelſche Monarchie mit Beamtenhierarchie und Corporativverfaſſung, denn wenn hier die Prärogative der Privilegirten und die individuelle Meinung der Regierenden die freie Thätigkeit der Einzelnen hemmt, ſo geſchieht dies da nicht minder, wo dieſelbe unter die Oberaufſicht einer Ariſtokratie der Wiſſenden oder Weiſen geſtellt iſt. Nicht auf die Perſönlichkeit

des Regierenden kommt es an, auch nicht auf deſſen Abſicht, ſondern das allein iſt entſcheidend, daß regiert wird, daß von einem einzigen Punkte das Bewußtſein der Intereſſen, Bedürfniſſe, Zwecke Aller ausſtrahlen ſoll. In dieſem Prinzipe trifft die Wiſſenſchaft und die Univerſität unmittelbar mit dem hiſtoriſchen Staate zuſammen; Beide ſind in ihrer Tendenz völlig entgegengeſetzt dem andern, natürlichen Prinzipe der ſelbſtſtändigen Entwicklung. Aber wodurch werden in dieſem Letztern jene Inſtitute der Staatsweisheit, der adminiſtrativen Fürſorge, der Regierung und Anordnung erſetzt? Darüber ſind wenige Worte beizufügen.

Das Syſtem der Prärogative beruht auf der Idee, daß gewiſſe Individuen unmittelbar den Geiſt der Geſammtheit zu erfaſſen und zu repräſentiren im Stande ſind; das Prinzip der freien Entwicklung traut keinem Individuum eine ſolche unnatürliche Ueberlegenheit zu, ſondern ſtellt den Satz auf, daß zunächſt jedes Individuum nur ſich ſelbſt zu regieren, in ſeiner Sphäre ſeine Thätigkeit zu entfalten habe. Alle weiteren Anordnungen ſind nun blos darauf gerichtet, dies natürliche Verhältniß zu erhalten. Wir haben geſehen, wie leicht daſſelbe gefährdet wird, bald durch unabſichtliche Irrungen, bald durch die Leidenſchaften und Verkehrtheiten Einzelner, — endlich durch das allgemeine Geſetz der Trägheit, welches im Menſchen, wie in der übrigen Natur, den ſteten Gegenſatz des ſchaffenden und treibenden Prinzips der Bewegung bildet. Die Gefahr iſt um ſo größer, als eine gewiſſe Concentration der vielen Einzelnen, eine gewiſſe Zurückbeziehung auf beſtimmte Ausgangspunkte der Thätigkeit unvermeidlich gemacht wird durch das factiſche Beſtehen der Familien-, Local- und

Nationalintereſſen, welche dann ſehr leicht zu einer völligen Ausſchließlichkeit und dem Streben nach abſoluter Berechtigung verleiten. Jeder dieſer Kreiſe nimmt einen Theil der Kraft der Individuen in Anſpruch für gewiſſe Intereſſen, welche ſich gemeinſam für alle in denſelben Lebenden bilden, alſo weniger die Erweiterung der Geſammtentwicklung, als vielmehr deren Conſolidirung, durch Feſtſtellung ſicherer Baſen, bezwecken. Die Beſorgniß iſt nun, daß dieſe Centra des ſocialen Lebens ſich aus relativen, was allein ſie ſein können und ſollen, zu abſoluten machen, daß alſo z. B. gewiſſe Familien, oder gewiſſe Gemeinden, oder gewiſſe Induſtriezweige Bevorrechtungen verlangen und ihren Spezialintereſſen die Thätigkeit aller Anderen unterwerfen wollen, oder daß, ſtatt den Verkehr ſich frei auch über die Grenzen des einzelnen Landes hinaus erweitern zu laſſen, man durch beſchränkte Anſichten von Nationalwohlſtand zu Prohibitivmaßregeln und zu einer gegen andere Staaten excluſiven Politik verleitet wird, u. dgl. m. — Daher ſind ſolche Veranſtaltungen zu treffen, daß Beſchränkungen und Störungen der freinatürlichen Entwicklung, wie die genannten, gar nicht, oder doch nicht auf längere Dauer, Statt finden können. Dies geſchieht nun ſo, daß überall da, wo man der Einſicht und dem Willen des Individuums einen größern Kreis von Intereſſen und Kräften zur Anordnung und Feſtſtellung anvertrauen muß, demſelben eine ſolche Controle und ein ſolches Gegengewicht gegeben wird, welches das ſelbſtiſche, abſolute Element deſſelben, die Willkühr, den Egoismus, die Anmaßung und Beſchränktheit, paralyſirt und deſſen ſchädliche Einwirkungen auf die ſelbſtſtändige Thätigkeit der Andern hindert. So

Digitized by Google

iſt unſre ganze moderne Form der Geſetzgebung, die repräſentative, darauf berechnet, alle Verhältniſſe des öffentlichen Lebens dem Prinzipe des freien Verkehrs und der möglichſt unbeſchränkten Thätigkeitsentwicklung der Perſönlichkeit gemäß umzugeſtalten, alles Beſtehende, inſofern es ein Hemmendes geworden iſt, zu abrogiren und alle Willkühr, auch die ſcheinbar berechtigte privilegirter Zuſtände und hiſtoriſcher Gerechtſame mehr und mehr aufzuheben, jede neue Beſchränkung aber zu verhüten. Aber, weil auch hier noch das individuelle Moment zu überwiegend iſt, indem ein jeder einzelne Repräſentant möglicherweiſe doch nur ſeine ſubjectiven Anſichten und Intereſſen, oder die ſeiner Genoſſenſchaft, ſeine localen und provinzialen Vorurtheile mitbringen und durch das ſehr äußerliche Mittel der Abſtimmung geltend machen kann, ſo muß auch dies wieder paralyſirt und das Bewußtſein der wahren Intereſſen des Fortſchritts und der Freiheit rege erhalten werden durch einen noch lebendigeren und ſelbſtſtändigeren Ausdruck deſſelben, die freie Preſſe. Wenn in der geſetzgebenden Verſammlung zwar auch ſchon die Idee des Fortſchritts ſich unmittelbare Anerkennung verſchafft, indem demjenigen Individuum, welches dieſelbe repräſentirt und gegen niedere Standpunkte behauptet, die andern meiſtentheils freiwillig, d. h. nur vermöge der zwingenden Kraft jenes Prinzips, aus Ueberzeugung, ſich unterordnen und beifallen, ſo iſt hier doch eben ſo möglich, daß die andern Individuen von ihrem Rechte der ſelbſtſtändigen Stimmengebung in der Weiſe Gebrauch machen, daß ſie eben nur aus ihrer Individualität heraus votiren, ſtatt, was die Idee iſt, ihr Recht in der Anerkennung der tüchtigeren Anſicht des Andern aufzu-

geben, mit dieſem zu ſtimmen, oder auch, daß ein Individuum die anderen ſich unterordnet nicht durch die Idee ſelbſt, ſondern durch die Kunſt der bloßen Ueberredung zu ganz ſubjectiven Zwecken. Dies Alles findet gar nicht, oder nur in weit geringerem Grade Statt beim Journalismus, als dem unmittelbarſten Ausdruck des öffentlichen Lebens mit ſeinen Bedürfniſſen, Anforderungen und Tendenzen. Zwar ſind es auch hier Individuen, welche ſich unterfangen, die öffentliche Meinung, den Geiſt des Lebens ſelbſt zu repräſentiren, aber die ganze Weiſe dieſer Repräſentation macht es ihnen faſt unmöglich, ihren individuellen Meinungen oder Abſichten zu folgen. Eben weil ſie hier gar kein äußres Mittel haben, um ihrer Stimme Anerkennung und Erfolg zu verſchaffen, können ſie dieſe Wirkungen blos durch eine ganz innerliche Macht hervorbringen, durch die Macht des Prinzips ſelbſt, in das ſie, mit Aufgebung jeder ſubjectiven Beſchränktheit und Einſeitigkeit, einzugehen ſuchen. Mag es nun ſein, daß auch hier immer noch individuelle Momente ſich eindrängen und breit machen, daß der Abſolutismus eines unveränderlichen Willens, die reactionären Tendenzen der Hierarchie, die Privilegien und Vorurtheile geſchloſſener Kaſten oder Lebensweiſen ebenſowohl ihre Organe und ihr Publikum finden, als die liberalen Prinzipien des freien Verkehrs und des ſtetigen Fortſchritts, ſo wird doch auf dieſem Felde der Sieg je mehr und mehr auf die Seite der Letztern ſich neigen, weil er hier durch lauter Beziehungen und Motiven entſchieden wird, in denen offenbar dieſe jenen überlegen ſind. So lange es ſich um die factiſche Macht und äußere Geltung handelt, iſt unleugbar das freie Prinzip gegen das ſtabile in jeglicher Art

Digitized by Google

im Nachtheil, weil eben die rohe phyſiſche Gewalt und die dumpfe Macht der äußerlichſten, unentwickeltſten Eindrücke und Gefühle das Element des letztern iſt, jenes erſtere alſo geradezu waffenlos gegen daſſelbe erſcheint und nur durch eine traurige, aber ſehr erklärbare, Verkehrtheit ſich mit demſelben Elemente bekleiden kann, um gegen jenes zu reagiren. Was hier alſo gewaltſam geſchieht, der Durchbruch einer freieren Bewegung aus den Feſſeln abſoluter Zuſtände und Gewalten, das vermittelt ſich auf natürliche Weiſe, im ruhigen, ſtetigen Fortſchritt, auf dem Felde der Journaliſtik, des freien, öffentlichen Worts. Wer die ſtille Macht dieſer geiſtigſten Lebensform nicht begriffen hat, dem muß es ein Wunder oder eine Abſurdität ſcheinen, daß die Preſſe, mit keinerlei äußerer Gewalt bekleidet, unfähig, auch nur den geringſten phyſiſchen Zwang zu üben, ohne die Autorität eines geſetzgebenden Körpers oder einer vollziehenden Behörde, ohne irgend eine ſichtbare Function im Staate, doch einen ſo ungeheuren Einfluß auf dieſen, auf Regierte und Regierende, ausübt, daß ſie Geſetze giebt und verwirft, mächtige Körperſchaften ſtürzt, ſtarke Inſtitutionen vernichtet, Miniſter ein- und abſetzt, Parlamente bildet und auflöſt, kurz, Alles in Allem, die wahre, höchſte Staatsgewalt iſt. Und dennoch iſt es ſo, und wo es ſo iſt, da geht das Staatsleben unter dieſer oberſten Controle ſeinen raſchen und freudigen Gang vorwärts.

Zweierlei freilich iſt unumgänglich, wenn dieſe Macht der Preſſe gedeihlich und förderlich wirken ſoll; zuerſt ſei ſie ganz frei, von jeder Bevormundung und Einhegung von Staatswegen völlig unabhängig; ſodann aber ſei ihre Macht baſirt auf das rechte Bewußtſein einer praktiſchen, realen

Digitized by Google

Tendenz, materieller Intereſſen, induſtriellen Fortſchritts. Das letztere Requiſit indeß wird ſich unmittelbar von ſelbſt einfinden, wo das erſtere vorhanden iſt, auch erwähnen wir es nur deshalb, weil wir von dieſer Seite mit dem Verf. wahrſcheinlich in ziemlich ſchroffen Widerſpruch gerathen, indem dieſer die Preßfreiheit für einen Standpunkt der Anſchauung vindicirt, welcher vielmehr ausdrücklich von jener Richtung abgekehrt und in reinabſtracten und idealen Beziehungen befangen iſt, für die Männer der reinen Wiſſenſchaft; womit er dann jedenfalls auch im Betreff des erſtern Punktes ſich ſchwerlich ganz mit uns einverſtanden zeigen wird, da es ganz in der Conſequenz ſeiner Abſicht liegt, jede Aeußerung der freien Rede, die nicht aus den Hallen der Weisheit ertönt oder wohl gar gegen dieſe Oppoſition macht, zu verbieten oder doch zu beſchränken.

Aber nicht allein die eigentliche Geſetzgebung und Regierung iſt auf dieſe Weiſe dem beſchränkten Standpunkte der Einzelwillkühr oder des abſtrakten Denkens und Conſtruirens zu entziehen, und unter die Controle der freien Berathung und Beſprechung des öffentlichen Lebens zu ſtellen, ſondern ebendahin werden dann auch alle die übrigen, auf Anordnung und Förderung der bürgerlichen Verhältniſſe und materiellen Zuſtände des Volks bezüglichen Wiſſenſchaften und Fertigkeiten ſich richten, und in jenem Geſammtbewußtſein der Intereſſen und des Geiſtes des Lebens eine ſichre Norm ihres Fortſchritts haben, während ſie mit den empiriſchen, unter Leitung und Anführung jenes Gemeingeiſtes ſich bildenden Zuſtänden zugleich ſich entwickeln und ausbreiten. Unſere praktiſchen Staatswiſſenſchaften, Staatswirthſchaftslehre, Statiſtik, Cameraliſtik

Digitized by Google

u. ſ. w. verdanken ihr Entſtehen und Gedeihen, inſoweit ſie wahrhaft praktiſch ſind, Einrichtungen, welche unter dem Einfluſſe der dargeſtellten Ideen ſich bildeten; ſie ſind nicht, am Wenigſten in dieſer Geſtalt, aus den Tempeln der Wiſſenſchaft an ſich hervorgegangen, ſondern dieſer ſelbſt und ihren Wohnſtätten erſt aufgedrungen worden. Sie gedeihen auch in dieſen nicht, ſondern verkümmern da unter hohlen Theorieen und gelehrten Abſtractionen; nur im Geräuſche des praktiſchen Lebens ſelbſt, im Gedränge der induſtriellen Beſtrebungen bildet ſich der Sinn für dieſe und der freie Blick über ſie, vermöge einer tüchtigen Erfahrung, eines Selbſterlebens aller dieſer Zuſtände und Vorkommniſſe; und ſo hat auch hier die Preſſe nur, der Praxis gegenüber, das Bewußtſein ſtetigen Fortſchritts feſtzuhalten, und dies Bewußtſein, welches jede Gefahr einer Beſchränkung oder Verirrung der praktiſchen Beſtrebungen ſogleich herausfühlt und abwehrt, iſt mehr werth als alle Verwaltungstheorieen vom reinwiſſenſchaftlichen Standpunkte aus.

Leider müſſen wir auch hier, um das Geſagte zu erhärten und uns ſelbſt gegen den Vorwurf ideologiſcher Träumerei zu ſchützen, auf ein fremdes Gemeinweſen verweiſen, auf daſſelbe England, auf daſſelbe Amerika, welche wir auch ſchon im Beſitze der trefflichſten empiriſch-praktiſchen Naturkenntniß fanden. Wo giebt es einfachere und naturgemäßere Maximen der Regierung und Verwaltung, als dort? wo hat die Geſetzgebung einen organiſcheren und ſichereren Gang und die freie Preſſe ein beſonneneres und klareres Bewußtſein ihrer großen Aufgabe und unmittelbareren Einfluß auf die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten? Wo iſt aber auch größeres Gedeihen der öffentlichen

Digitized by Google

Wohlfahrt, höherer Aufſchwung der Induſtrie, unbeſchränktere Freiheit und Berechtigung der perſönlichen Thätigkeit? Und wo ſind größere Staatsmänner und würdigere Lenker der öffentlichen Meinung und des öffentlichen Lebens geweſen, als eben dort?

Man ſagt, das Recht ſei dort in mißlichem Zuſtande. Möglich, daß das Recht des todten Beſitzes und des müßigen Daſeins dort nicht immer geachtet wird und daß nach unſeren Begriffen der Rechtsſchutz unzureichend iſt; aber wann wird man dort die Berechtigung für die wackre Kraft, die werben und ſtreben will, vermiſſen, die Freiheit des unbedingteſten Sichausbreitens und Gewinnens durch Regſamkeit? Und hat man wohl ſchon gehört, daß ein Engländer oder Amerikaner ſein Vaterland wegen der Unſicherheit der dortigen Rechtsverhältniſſe verlaſſen habe und zu uns gekommen ſei?

Nun denn, weder in England noch in Amerika hat man jene ideale Wiſſenſchaft an ſich des Rechts und des Staats, welche unſer Verf. auf den Thron des Lebens heben möchte, ſondern man hat empiriſches Wiſſen des Einzelnen, und für die Geſammtrichtung und Einheit desſelben die in der Journaliſtik ſich ausſprechenden und in den geſetzgebenden Verſammlungen ſich bewährenden allgemeinen Erfahrungen und aus der Praxis herausgebildeten leitenden Ideen.

Die bisher angeführten Beiſpiele dienten zur Erhärtung des Satzes, daß auch ſolche Aeußerungen des intellectuellen Lebens, welche ihrem Stoffe und Urſprunge nach durchaus dem richtigen Prinzipe natürlicher Entwicklung angehören, doch durch ihre Iſolirung vom praktiſchen Leben

Digitized by Google

und durch ihre abſtracte Behandlung innerhalb des Syſtems, von Seiten einer gelehrten Corporation, in eine ganz entgegengeſetzte Richtung hineingebildet und den mannigfaltigſten Irrthümern preisgegeben werden. Aber wir haben auch noch eine zweite ſchädliche Wirkung der Univerſitäten angedeutet, die Geltendmachung nämlich und ſelbſt theilweiſe Bevorzugung idealer, d. h. vom praktiſchen Streben völlig abgekehrter Tendenzen. Daß wir dieſe, als eben ſo viele Störungen der natürlichen, materiellen Entwicklung des Menſchen, gänzlich verdammen und von jeder Mitwirkung zu deſſen Ausbildung ausgeſchloſſen wünſchen, wird nach unſren früheren Erörterungen über dieſen Gegenſtand eben ſo wenig befremden, als darüber, was Alles wir unter jener Bezeichnung begreifen, ein Zweifel obwalten kann. Welche Anwendung dieſer harte Spruch auf die Kunſt finde, iſt hier nicht zu entſcheiden, da wir gern jede Betrachtung ſparen, die nicht ganz genau mit unſrem Thema zuſammenhängt, für die Kunſt aber eine ähnliche geſchloſſene Stellung, wie für die Wiſſenſchaft, vom Verf. nicht beanſprucht worden iſt, auch, ſo Viel uns erinnerlich, die Kunſt nie bei den Univerſitäten und deren Lehrern ſonderlichen Schutz oder Förderung gefunden hat; ausgenommen etwa die alte Kunſt. Dagegen müſſen wir ausführlicher noch einer Wiſſenſchaft Erwähnung thun, von der es unentſchieden ſcheint, ob ſie der idealen oder der praktiſchen Richtung zugehöre, und deren ausgebreiteter und bedeutender Einfluß jedenfalls eine ſorgfältigere Kritik ihres Weſens rechtfertigt. Wir meinen die Geſchichte.

Die Geſchichte ſtellt einen Fortgang, eine Entwicklung dar, es iſt wahr; und von dieſer Seite ſcheint ſie dann

Digitized by Google

ganz dem Prinzipe der Entwicklung zu entſprechen; man hat ſich nur dieſem Proceſſe ſelbſt hinzugeben, ſo wird man vorwärts getrieben. Dennoch iſt dieſer Proceß ſogleich wieder ein erſtarrter, zum Stehen gekommener; ſo weit die Bewegung des Lebens der Menſchheit der Geſchichte angehört, ſo weit iſt ſie vorbei, und nur, wo die Geſchichte aufhört, geht die Bewegung frei weiter. Nun geht aller Fortſchritt nicht anders vor ſich, als ſo, daß dabei eine Stufe nach der andern überſchritten wird, folglich auch eine Reihe durchlebter Stufen ſich bildet. Allein dieſe Stufen beziehen ſich insgeſammt auf einander zurück, indem jede eine andre als Baſis vorausſetzt, welche andre auch nur die Bedeutung hat, Baſis der höhern zu ſein. So beſteht der Staat aus einem ſolchen Syſtem von concentriſchen Kreiſen, d. h. von engeren und immer weiteren Gebieten der Thätigkeit — von den einfachſten Beſchäftigungsweiſen bis zu den umfaſſendſten Verkehrsverhältniſſen —, und ſo geht der einzelne Staat wieder in noch weitere Beziehungen ein, indem eine neue Stufe der Cultur, ein größeres Verkehrsſyſtem, aus und über ihm ſich bildet. Aber hier ſind alle dieſe Stufen, als ebenſo viele Bedingungen der Cultur, fortwährend nothwendig; indem jeder Kreis einen Theil der Geſammtarbeit übernimmt, erſpart er dem höhern dies Geſchäft, und dieſer kann nun ſeinerſeits zu neuen übergehen; hier alſo beſtehen dieſe Kreiſe in einander und nur in einer wahrhaft organiſchen Folge der Bildung, nicht in dem äußerlichen und mechaniſchen Verhältniſſe des bloßen Nacheinander. In der Geſchichte hebt ein Zuſtand den andern geradezu auf; der eine muß vergehen, ehe der andere entſtehen kann, und in jedem Moment haben wir nur einen

Digitized by Google

beſtehenden und geltenden Zuſtand, während alle andere ſchlechthin für uns vorüber ſind, daher eine Rückbeziehung auf dieſelben allezeit den Charakter eines Rückgängigmachens des Fortſchritts, einer Reaction und Reſtauration an ſich trägt. Dies zeigt, daß die geſchichtlichen Zuſtände unter dem Einfluſſe eines andern, als des Prinzips der freien Entwicklung, ſich gebildet haben. Und ſo iſt es auch. Die Geſchichte iſt ein Reſultat des individuellen, des an ſich haltenden und ſich in ſich concentrirenden und abſchließenden Moments im Leben. Das Individuum, wie der einzelne Bildungsſtandpunkt auch einer Geſammtheit hat fortwährend das Gelüſt, ſich zu behaupten und in ſich die Bewegung abzuſchließen. Kann es dies Letztere nun auch nicht, da die Bewegung vielmehr es vernichtet, ſo bringt es doch dadurch ein ſolches Verhältniß des Fortganges von Zuſtand zu Zuſtand zuwege, in welchem nicht die einzelnen Zuſtände in die Bewegung eingehen, dieſe alſo wahrhaft an denſelben und durch ſie fortgeht, (ſo daß Keines außer dem Andern wäre) ſondern die Bewegung völlig von den Momenten ſelbſt losgeriſſen, äußerlich, leer erſcheint, — die inhaltloſe Form der Zeit, deren Inhalt ihr gleichgültig iſt, ſogar gegen ſie reagirt, da er außer ihr bleiben, ewig beharren möchte. Was wir alſo in der Geſchichte finden, iſt nicht die wirkliche, ſelbſtbewußte Bewegung des Lebens, ſondern das ruckweiſe Hervorbrechen deſſelben durch lauter beſchränkte und in dieſer Beſchränktheit ſich fixirende Standpunkte. Nun werden wir nie ohne Geſchichte ſein, weil nie das individuelle Moment ſo überwunden werden wird, daß es ſich zu einem rationellen und relativen umbildete, aber wir werden doch, je mehr wir in eine wahre Entwicklung ein=

Digitized by Google

gehen, deſto mehr aus dem blos zeitlichen Fortgange her= austreten, d. h., ein jeder zeitlicher Fortſchritt wird zugleich ein wahrer Fortſchritt ſein, durch den das gegenwärtige Moment nicht ſchlechthin verdrängt und widerlegt, ſondern nur zu einem untergeordneten herabgeſetzt wird. Läßt ſich doch eine ſolche Herausbildung des geſchichtlichen Fortgangs zum wahren Culturfortgange aus der Geſchichte ſelbſt nach= weiſen. Man achte z. B. darauf, daß in den frühſten Zei= ten eine Daſeinsweiſe durch die andere (alſo etwa eine Nation durch die andre) geradezu nur vernichtet ward; (weil näm= lich dieſe in jener keinerlei Beziehung zu ſich, ſondern nur ihr reines Gegentheil, nur den Feind, erblickte) daß wei= terhin nur die abſolute Geltung, nicht das Beſtehn der= ſelben aufgehoben wurde, ſie in das Verhältniß der Abhän= gigkeit zu dem Sieger trat, was nun dann durch die ver= ſchiedenen Nüancen der Sclaverei, der Leibeigenſchaft, der Tributpflichtigkeit, der Hegemonie des ſtärkern Volks u. ſ. w. immer rationelleren Formen ſich näherte, bis in dem freien Verkehr der Völker — den wir allerdings auch jetzt noch nicht vollſtändig erreicht haben — die völlig richtige Stel= lung derſelben zu einander, eine Unterordnung mit freier Anerkennung des vorgeſchrittenern Theils, eintritt. Je mehr dies aber geſchieht, deſto mehr verſchwindet das zufällige, alſo rechteigentlich geſchichtliche Element aus dieſen Verhält= niſſen, denn die Geſchichte zehrt weſentlich von den Gegen= ſätzen, die ein überlebter Standpunkt in wiederholter Er= ſcheinung zu vorgeſchritteneren bildet. Wenn das alte Volk gegen das neue ſeine Exiſtenz behauptet, wenn ein unter= jochtes ſich frei zu machen ſucht, da hat ſie Stoff für ihre Darſtellung. Ein Staatenſyſtem, durch den Verkehr ver=

Digitized by Google

bunden und geordnet, in dem jeder Theil ſeine rechte Stelle einnähme, was gäbe dies der geſchichtlichen Betrachtung für Anlaß? Entgeht der Geſchichte das individuelle Element, kann ſie alſo nicht mehr jedes einzelne Factum, ſchlechthin weil es da geweſen iſt, als ein abſolut Wichtiges aufbewahren und in gleichmäßig wiederholter Tradition fortpflanzen, nicht mehr das Intereſſe auf jeden beliebigen Zuſtand richten, und die Forſchung auf deſſen Feſtſtellung und detaillirte Abbildung concentriren, ſoll ſie vielmehr alles das beiſeite liegen laſſen, was den Zeiterſcheinungen nur als individuellen, ſich abſchließenden, zukam, und nur ihre Beziehungen zu dem Geſammtfortgange herausheben, ſo geht jenen Männern der reinen Wiſſenſchaft ſchon ihre liebſte Beſchäftigung und ihr größter Triumph verloren, der nämlich, mit einem mechaniſchen Conglomerat von Notizen, Jahrzahlen, Namen u. ſ. w. ſich breit zu machen, die Helden der Geſchichte nach ihren individuellen Eigenſchaften und Plänen abzuconterfeien und die ganze geſchichtliche Bewegung auf ſolche individuelle Motiven zurückzuführen. Aber in der That verliert auch dann die immer erneuerte Betrachtung der geſchichtlichen Erſcheinungen den größten Theil ihres Intereſſes; kommt es uns nicht mehr darauf an, den Stoff, durch den die Jahrtauſende ſich glücklich hindurchgearbeitet, von Friſchem wiederzukäuen, und die Excremente des Weltgeiſtes an einem langen Faden mit uns fortzuſchleppen, ſondern ſind wir zufrieden, daß derſelbe, durch tauſend verunglückte Verſuche hindurch, es endlich doch bis zur gegenwärtigen Bildungsphaſe gebracht hat, und daß wir an dieſe anknüpfen können zu weiterer Entwicklung, ſo wird jener müſſige Reiz an der Aufſuchung und Darſtellung

Digitized by Google

des vordem Geſchehenen verſchwinden, und nur, inſoweit ſich noch individuelle Elemente wieder geltend machen, wird es nöthig ſein, auf den Standpunkt, den dieſe feſthalten wollen, einzugehen, und durch den Nachweis, wie derſelbe durch den Fortgang der Entwicklung längſt überwunden ſei, ſie zur Einſicht ihrer Verkehrtheit und zum Aufgeben ihrer eingebildeten Ausſchließlichkeit zu vermögen. Nicht alſo eine Erinnerung ans Vergangene, zu Wiederaufnahme und Hegung deſſelben, ſoll die Geſchichte ſein, ſondern eine Erinnerung an die Gegenwart und Zukunft für ſolche Zuſtände, welche in der Vergangenheit ſich feſtgerannt haben und meinen, dieſe ſei Alles. Dies giebt dann eine Tendenzgeſchichte, im Gegenſatze zu der unpartheiiſchen Geſchichte, mit welcher ſich die Wiſſenſchaft an ſich breit macht; (eine in ihrer Nichtsſagendheit wahrhaft ergötzliche Phraſe) eine ſolche wird aber auch ſich nur aufs Nächſte, aufs dringendſte Bedürfniß beſchränken, den Fall ſcharf und klar faſſen und bis zu dem Zeitpunkte verfolgen, wo er ſich erledigt, dann aber das weiter rückwärts Liegende auf ſich beruhen laſſen und nicht ihr Behagen an einem ganz willkührlichen und durch Nichts bedingten Herumgaffen in Begebniſſen ſuchen, die mit uns gar Nichts mehr gemein haben, von denen wir alſo auch Nichts lernen können.

Damit ſich aber die geſchichtliche Erörterung auf dies Verfahren beſchränke, iſt ſie der reinen Wiſſenſchaft aus der Hand zu nehmen, die, eben weil ſie weiter Nichts zu thun hat, eine Beſchäftigung und eine Wichtigkeit darin ſucht, daß ſie den Kreis ihrer Arbeit und Geltung ſo weit als möglich erweitert; iſt ſie vielmehr gleichfalls an die Journaliſtik abzugeben, die, als das präſente Bewußtſein der

Digitized by Google

Lebensbewegung, jene Forſchungen nie anders als aus einem gegenwärtigen Bedürfniß und mit ſteter Rückſicht auf die Tendenzen der Gegenwart, d. h. auf die Vorwärtsbewegung, unternehmen wird. So hat Frankreich mit ſeiner Geſchichte abgeſchloſſen einmal ſchon 1789, vollſtändiger dann 1830. Seitdem beſtehen dort die geſchichtlichen Betrachtungen, wie ſie die Tagesliteratur der Journale führt, einzig darin, Richtungen, welche das Volksleben auf Standpunkte früherer Epochen zurückführen möchten, dadurch zu paralyſiren, daß man nachweiſt, wie ſie eben noch ganz außerhalb der wahren Bewegung dieſes Lebens ſtehen, alſo allererſt in dieſe ſich hineinzuleben haben, um Etwas zu gelten; man hält alſo dieſe Fortbewegung, dies Moment einer ſtets rückenden Gegenwart nur um ſo unverbrüchlicher feſt, ſtatt ſich auf ſolche geſchichtliche Standpunkte einzulaſſen. Dies iſt die ganz einfache Art, wie man mit hiſtoriſchen Erinnerungen an die Reſtaurationszeit oder an das Königthum vor 1789 verfährt, die in gewiſſen dynaſtiſchen oder ariſtokratiſchen Sympathieen von Zeit zu Zeit auftauchen.

Bei uns, die wir einen ſolchen Abſchluß der blos geſchichtlichen und Anfang einer wahrhaft freiorganiſchen Bewegung noch gar nicht erreicht haben, führt jedes Problem des öffentlichen Lebens ſogleich auf Unterſuchungen, die in der That kein Ende finden. Zwar ſind bei uns auch gewiſſe Verhältniſſe durch neuere Organiſationen aus dem Friſchen herausgebildet und dadurch anſcheinend dem Rechte früherer Standpunkte entzogen; ſo z. B. recurriren wir zunächſt auf unſere einzelnen Verfaſſungen oder auf die Bundesverfaſſung. Allein dieſe haben nicht wirklich mit

der Vergangenheit abgeſchloſſen; ſie lehnen ſich, nach einem beliebten Ausdrucke, (wahrſcheinlich weil ſie auf den eignen Füßen zu ſtehen zu ſchwach ſind) an hiſtoriſche Zuſtände an; wir werden an das frühere deutſche Territorial- und Feudalrecht gewieſen. Aber auch dies hat ſich erſt aus der allgemeinen deutſchen Reichsverfaſſung herausgebildet, und zwar ſo, daß es mit ſeinen meiſten Gliedmaßen darin ſtecken geblieben iſt; das heilige römiſche Reich aber erklärt ſich nur aus den alten ſächſiſchen, fränkiſchen, longobardiſchen Rechten und Beſtänden und iſt zugleich verwachſen mit der Kirche. Da kommen wir denn alſo auf der einen Seite in die finſteren deutſchen Urwälder, auf der andern in die beißendhellen Regionen des göttlichen Reichs, und, will ſich Jemand auch da noch nicht beruhigen und das Chriſtenthum ſammt ſeiner Kirchenverfaſſung aus dem Judenthum oder den Prieſterſchaften des Orients ableiten, in den galliſchen und germaniſchen Verhältniſſen aber Spuren perſiſchen Volksthums und ſpätere Einflüſſe römiſcher oder griechiſcher Bildung finden, ſo werden wir ihm ganz geduldig auch dahin folgen und mit unſrer Frage nach der Rechtmäßigkeit z. B. des Frohnzwanges ſo lange brachliegen müſſen, bis er in einem dickleibigen Folianten uns jenes bandwurmartige Gewirr von Verhältniſſen auseinandergeneſtelt, am Ende des ungeheueren Fadens uns den Punkt **quaestionis** aufgezeigt und uns dadurch bewieſen hat, daß allerdings der Frohnzwang durch das Lehnsrecht der einzelnen deutſchen Staaten, das Lehnsrecht durch das deutſche Reich, das deutſche Reich durch die germaniſche Heeresfolge und die Uebertragung der höchſten weltlichen Macht von Seiten der Kirche, dieſe endlich von Gott begründet ſei,

Digitized by Google

ergo derſelbe unzweifelhaft zu Recht und auf guter hiſtoriſcher Baſis beſtehe. Doch genug von dieſem unerfreulichen Gegenſtande.

Was wir von den Wiſſenſchaften halten, die entweder jene abſtracte Geſchichtforſchung vorbereiten oder ſie in einzelnen Parthieen beſonders ausführen, brauchen wir wohl kaum noch ausdrücklich anzuführen. Vorzüglich wichtig iſt unter dieſen die Philologie, nicht als ob ſie ein beſſeres Recht hätte, als die übrigen, ſondern weil ſie bisher die ausgezeichnetſte Stellung unter ihnen einnahm und überhaupt, als formelles Bildungsmittel des Geiſtes und als Verbreiterin der allgemeinmenſchlichen Cultur, der Humanität, ſo ziemlich an der Spitze der ſämmtlichen Wiſſenſchaften und am Eingange in den Tempel aller Weisheit, Güte und Schönheit ſtand; wie denn auch unſer Verf. ſie als das Grundelement der akademiſchen Bildung betrachtet, was ſie factiſch auch in der That iſt. Auf dieſes Gerede von Humanität und allgemeiner Bildung werden wir ſpäter noch einmal zurückkommen.

Iſt nun durch die gegebenen Erörterungen erwieſen worden, daß die Wiſſenſchaften, welche es mit einem ſchlechthin Idealen zu thun haben, in einer richtigen Lebensordnung keine Stelle finden, daß hingegen diejenigen, welche wirklich empiriſche und natürliche Stoffe nur von einem abſtracten Geſichtspunkte aus behandeln, eine bloße Umgeſtaltung ihres Prinzips erheiſchen, ſo iſt hiermit die Dialektik der Wiſſenſchaft überhaupt nach allen Seiten hin erſchöpft und unſer Verhältniß zu dem Standpunkte des

Digitized by Google

Verf. und zu dem Probleme ſelbſt, um das es ſich handelt, hinreichend feſtgeſtellt.

Die zweite Seite des Gegenſatzes, mit dem es der Verf. zu thun hat, bildet der Staat, den er theils mit der reinpraktiſchen Tendenz und ſelbſt mit den materiellen Intereſſen zu identificiren, theils als bloße Willkühr des Anordnens und Regierens zu faſſen ſcheint. Dieſe Zweideutigkeit iſt in der That factiſch an unſrem Staate vorhanden, was die Feſtſtellung und Kritik der Stellung deſſelben zu der Wiſſenſchaft ſo unendlich erſchwert, indem, je nachdem das eine oder das andere dieſer Momente zur Geltung kommt, entweder der Staat gegen die Wiſſenſchaft, oder dieſe gegen ihn im Vortheil erſcheint. Unſre bisherigen Betrachtungen lehrten uns ein zwiefaches Verhältniß der Wiſſenſchaft zum Staate kennen, je nachdem wir als Prinzip dieſes Letztern die Idee der Entwicklung oder die der abſoluten Herrſchaft annahmen, und inſofern wäre für uns die ganze Frage erledigt. Allein dieſelbe nimmt noch eine andre Geſtalt an, wenn wir die Wiſſenſchaft dem Staate, wie er factiſch beſteht, gegenüberſtellen. In dieſem nämlich ſind, wie ſchon angedeutet ward, beide Prinzipien auf die mannigfachſte Weiſe vermiſcht, ſo daß oft Reſultate, welche dem einen anzugehören ſcheinen, dennoch von dem andern in Anſpruch genommen werden; daher denn auch der Gegenſatz zwiſchen dem Staat und der Wiſſenſchaft nicht ein Gegenſatz der Prinzipien iſt, ſondern nur gewiſſer Formen, welche das eine oder das andere Prinzip, meiſt ganz gegen ſein Weſen, anzunehmen durch die Umſtände ſich gezwungen fand. Es wird vortheilhaft ſein, auch dieſe beſtimmteren Formen jenes Gegenſatzes zu betrachten und an jeder

Digitized by Google

wieder die ſie aufhebende und umgeſtaltende Dialektik zu entwickeln. — Wir ſtellen alſo jetzt die Vorwürfe, die Hr. Scheidler dem Staate und der öffentlichen Meinung macht, ſo wie die Anforderungen, die er im Intereſſe der Wiſſenſchaft und der Univerſitäten ſtellt, einzeln auf, und laſſen ihnen in der dialektiſchen Behandlung ihr Recht widerfahren.

Mit Uebergehung der Ideen des Verf. über die Corporativverfaſſung der Univerſitäten, welche hier nur flüchtig angedeutet ſind, deren ſpeziellere Ausführung der Verf. aber ſelbſt auf eine anderweite Betrachtung verſchiebt, glauben wir am Paſſendſten des Verf. Anſichten unter folgende Geſichtspunkte ſtellen zu können:

I. Aufgabe der Univerſitäten, und zwar ſpeziell der deutſch-proteſtantiſchen, iſt:

Geſammtbildung; Humanität; beſonders durch deutſche Philoſophie; — Charakterbildung; — durch Beides: Erhaltung der deutſchen Nationalität, der Einheit Deutſchlands; Förderung der Univerſalität, des Kosmopolitismus. — Die nächſten und unentbehrlichſten Mittel hierfür ſind: perſönliche Einwirkung durch den lebendigen Vortrag, und — akademiſche Freiheit.

II. Hieraus beſtimmt ſich deren Stellung zum Staate nach folgenden Momenten:

1) Die proteſtantiſchen Univerſitäten repräſentiren

a. das deutſche Element, welches Beſchränkung der Fürſtenmacht und perſönliche Freiheit bedingt;

b. das chriſtliche, wonach der Menſch nicht zunächſt als Bürger, ſondern in ſeiner freien Individualität

Digitized by Google

als Menſch erfaßt wird, der Staat nicht Alles iſt, ſondern nur eine beſchränkte Sphäre, über welche hinaus die Zwecke der Religion und Humanität liegen.

2) Der Staat hat darum gegen ſie keine Rechte, als welche Pflichten ſind, nämlich die negativen Beziehungen des bloßen ſie Schützens und ſie nicht Beſchränkens. Er hat in ſeinem Verhalten gegen ſie nicht an eigne Zweckvorſtellungen oder Anſichten, ſondern ſchlechthin nur an die durch jene höchſte Aufgabe gegebenen Beſtimmungen ſich zu binden.

3) Die Summe aller Bedingungen eines ſelbſtſtändigen Wirkens der Univerſitäten iſt ausgeſprochen in dem Begriffe der Freiheit, welche ſowohl für die Lehrer als Lehr- und Schreibfreiheit, als auch für die Studirenden als allſeitige Studienfreiheit, endlich am Umfaſſendſten als allgemeine akademiſche Freiheit in Betracht kommt.

Nach allen dieſen Momenten nun bilden die Univerſitäten eine weite, gewiſſermaßen unendliche, der Staat eine enge und beſchränkte Sphäre; eine ſolche Beziehung alſo des Letztern zu den Erſtern, wodurch jene unendliche Sphäre in die Schranken dieſer endlichen hereingezogen würde, iſt irrationell. Den Gegenſatz dazu hat der Verf. in voller Schärfe auszuſprechen nicht gewagt; es wäre dies ein Aufgehen des Staats in der Univerſität, ein Reich der bloßen Humanität und des bloßen Kosmopolitismus. Indeß, da der Verf. es einmal mit ſo ſcharfen Gegenſätzen nicht zu thun haben mag, ſondern ſowohl das Moment des Staats, als das der Univerſität nur gemildert und modificirt darſtellt,

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

ſo wollen wir ihm auch in dieſe Betrachtung folgen und in dieſem Sinne ſeine Forderungen prüfen. Und weil denn doch dieſe insgeſammt in derjenigen der Freiheit zu gipfeln ſcheinen, ſo wollen wir unter dieſem Charakter dieſelben uns vors Auge bringen.

Die Univerſitäten alſo ſind dem Verf., ihrer Idee nach, die Darſtellung oder Perſonification der Freiheit, und zwar nach denjenigen Momenten, nach welchen ſie die Religion, die Humanität, die Univerſalität, endlich die deutſche Nationalität vertreten. Eine jede Freiheit aber involvirt einen Gegenſatz, denn ſie negirt Etwas, indem ſie davon frei macht. Dies Andere, gegen welches die Univerſitäten die Freiheit vertreten, iſt nun der Staat; derſelbe wird alſo auch allen den Momenten entgegengeſetzt ſein, in welchen jene Freiheit ſich ausprägt. Der Staat iſt alſo der Feind der Religion und der Humanität, und zwar, weil er, ſtatt der Bildung fürs allgemein Menſchliche, welches zugleich ein Göttliches iſt, eine Richtung auf die beſtimmten Zwecke des praktiſch-bürgerlichen Lebens, auf die materiellen Intereſſen verlangt; der Feind des Kosmopolitismus, weil er ſeine Bürger auf ſeine beſonderen Intereſſen beſchränkt, von denen des geſammten Geſchlechts abzieht, der Feind endlich der deutſchen Einheit und Nationalität, weil er auch dieſe noch durch ſeinen Particularismus zerreißt. Sehen wir zu, ob dem ſo ſei, und ob die Freiheit, welche die Univerſitäten uns bringen wollen, dem wahren Prinzipe der Freiheit entſpreche.

Der Staat alſo iſt der Feind der Humanität, der Religion. Inſoweit hier das Verhältniß des Staats zur Univerſität in das des Staats zur Kirche überſpringen möchte, müſſen wir eines tiefern Eingehens darauf uns

enthalten, ſo lange wenigſtens, bis der Verf. ſelbſt durch die, hier angekündigte, ſelbſtſtändige Betrachtung dieſes Verhältniſſes uns zu einer derartigen Erörterung etwaigen Anlaß geben wird. So Viel iſt uns ſchon aus der vorliegenden Darſtellung klar und wird uns auch durch einen Blick auf die, vom Verf. ſelbſt beigezogene, geſchichtliche Fortbildung der Idee der Univerſitäten beſtätigt, daß dieſe Letzteren mit der Kirche völlig gemeinſchaftliche Sache gegen den Staat zu machen kaum geneigt ſein dürften, vielmehr deren Dogma und Satzung gleichfalls als ein Unfreies von ſich weiſen. So kämen ſie in eine ganz eigne Stellung in der Mitte zwiſchen jenen beiden Factoren; gegen den Staat vertreten ſie das freiere Moment, indem ſie von deſſen beſchränkten und beſchränkenden Einzelzwecken abſtrahiren; gegen die Kirche aber, indem ſie gegen deren völlig abſtracte und todte Formeln und Gebote das concrete Denken und die Unterſchiede der lebendigen Bewegung geltend machen. Wir machen ausdrücklich auf dieſen ſonderbaren Charakter der Freiheit aufmerkſam, die ein wahrer Januskopf iſt, da ſie bald vom Concreten zum Abſtracten, bald von dieſem zu jenem in ihrer Negation und Oppoſition übergeht und dadurch offenbar ſelbſt den Vorwurf einer blos abſtracten Negation, eines Negirens um des Negirens willen unvermeidlich auf ſich ladet. Eine ähnliche Inconſequenz kommt ſpäter noch einmal vor, in der Behauptung nämlich, die Univerſitäten hätten die Aufgabe, der Zeit voranzuſchreiten, und der Staat dürfte ſie in dieſem freien Fortſchritte nicht hemmen. Danach würde der Geiſt der Univerſitäten concreter ſein, als der des Staats, über dieſen, als ein noch Abſtractes, fortgehen; gleichwohl iſt das Weſen derſelben in

Digitized by Google

die Feſthaltung eines Allgemeinen, im Gegenſatz zu einem Beſchränkten, Individuellen geſetzt; jedenfalls alſo liegt hier eine Täuſchung in Betreff der Begriffe von Freiheit, Fortſchritt, Beſchränkung und Unbeſchränktem zu Grunde und dieſe iſt aufzudecken.

Um die Frage präcis zu ſtellen, wollen wir die Univerſität hier, mit Beſeitigung des geradezu kirchlichen oder theologiſchen Elements, nur als Vertreterin desjenigen der Humanität oder allgemein menſchlichen Bildung betrachten, den Staat alſo als Feind der Humanität. Der Staat verlangt von einem jeden Einzelnen, er ſolle ſchlechthin ſich als Bürger, und zwar als Bürger dieſes Staats wiſſen, folglich auch ſeine Bildung nach den Zwecken dieſes Staats einrichten. Die Humanitätsidee dagegen will, das Individuum ſolle keinen beſtimmten Zweck verfolgen, ſondern nur den allgemeinen der Bildung; es ſolle alſo auch nicht ſein Weſen in ein einzelnes Verhältniß, wie das des Bürgers zu ſeinen Mitbürgern und zum Gemeinweſen iſt, ſondern in das Freiſein von jeder ſolchen Beſchränkung, in die Darſtellung des Menſchlichen an ſich ſetzen. Was liegt nun in jener Forderung des Staats Irrationelles? und wie hilft dem dieſes Prinzip der Humanität ab?

Eine jede Beſtimmtheit kann von zwei Seiten angeſehen werden. Entweder gilt ſie uns für die Begrenzung eines vorher Unbegrenzten und welches ſeinem Weſen nach unbegrenzt ſein und bleiben ſollte; oder ſie gilt uns für den Ausgangspunkt einer Fortbewegung, die den Kreis deſſelben erweitert, mit einem Worte, für ein relatives Moment in dem Proceſſe der Entwicklung. In jenem Falle iſt nur ein Zurücknehmen der eingetretenen Beſchränkung und Wieder-

Digitized by Google

herſtellung des Unbeſchränkten an ſich zuläſſig; in dieſem iſt die Beſtimmtheit untadelhaft, ſobald ſie nur nicht gegen die Bewegung von ihr weiter ſich abſchließt. Erſteres nun iſt der Geſichtspunkt, von dem aus die Vertheidiger der Humanität und ſo auch unſer Verf. den Staat und die Staatszwecke anſehen. Ihnen iſt das abſtract Allgemeine das ausſchließlich Berechtigte, das Eingehen in concrete Richtungen ein Verderbliches, und der Staat, der dies gebietet und ſanctionirt, ein Unheiliges, Nüchternproſaiſches, Gemeines; ſie ſchwärmen für die Würde des Menſchen als Menſchen, für die Beſchäftigung mit den Idealen des Wahren, Guten und Schönen, für die Erhabenheit einer von den niedrigen Intereſſen und Sorgen des kleinbürgerlichen Treibens freien und nur mit dem Geiſtigen und Unendlichen ſich befaſſenden Seele.

Zuerſt nun, was ſind denn jene allgemeinen Bildungselemente? Nächſt den religiöſen Empfindungen, die Anſchauungen vergangener Zeiten, ganz beſonders der altclaſſiſchen, Darſtellung ſolcher abgeſchloſſener Lebensmomente in der Kunſt u. dergl., alſo lauter Entwicklungsſtufen, welche, wollen wir ſie, ihrer ſcheinbaren Abſolutheit entkleidet, naturgemäß auffaſſen, nur ſehr frühe Anfänge und längſt überlebte Stadien dieſer Bildungsreihe bezeichnen. Der ſcheinbare Vorzug alſo dieſer allgemeinen Bildungsverhältniſſe verſchwindet, ſobald man das angenommene Prinzip des abſtracten Anſichſeins in das natürliche der freien Entwicklung umſetzt, und es erſcheint ſodann jede concrete Lebensäußerung als ein über jene einfachen und idealen Standpunkte Vorgeſchrittenes. So denn auch der Staat, das bürgerliche Leben, der praktiſche Beruf, Momente, auf denen

Digitized by Google

die Unterſchiede, folglich auch die Verhältniſſe der Menſchen, als Perſonen, beruhen, während ein Standpunkt, der eine jede ſolche Verſchiedenheit aufhebt, auch das Weſen des Menſchlichen, welches eben in jenem ſteten ſich Unterſcheiden durch höhere Kraftentwicklung beſteht, gänzlich vernichtet.

Woher aber doch der Schein von Erhabenheit und Freiheit jener Humanitätsrichtung, dem Staate gegenüber? Daher, daß dieſer ſelbſt dem Prinzipe, welches jene Richtung repräſentirt, ſich noch nicht entreißen kann, folglich kein ſelbſtſtändiges Moment derſelben entgegenzuſetzen hat. Offenbar will der Staat praktiſche Tendenzen darſtellen; allein er kann ſich doch nicht entſchließen, ſich völlig an dieſelben hinzugeben; er hält auch noch an ſich, will dieſe nur bis auf einen gewiſſen Grad gelten laſſen, will immer von einem über ihnen ſtehenden Punkte aus ihnen Norm und Ziel vorſchreiben, mit einem Worte, will das abſolute Prinzip neben dem der Entwicklung feſthalten. Dieſe Halbheit und Zweideutigkeit iſts, was den Staat in Nachtheil gegen jene idealen Richtungen ſetzt. Natürlich, ſo lange die Meinung dieſe iſt, man müſſe, bevor man zu einer beſtimmten Lebensäußerung ſich entſchließe, dieſe mit einem allgemeinen, einfachen Standpunkte zuſammenhalten, und aus dieſem heraus für oder gegen ſie ſich entſcheiden, d. h. ſo lange man das Fortgehen zu concreteren Bildungen für einen Act der Willkühr oder gar für ein blos Unvermeidliches, zu Duldendes anſieht, ſo lange hat der abſtracteſte Standpunkt gegen den beſtimmteren Recht, und ſo lange wird auch der Staat unfehlbar als ein von den reinen Intereſſen der Menſchheit Abgefallenes, die Menſchenwürde Verkennendes erſcheinen. Die Staatszwecke, als ein Vorausbeſtimmtes,

Digitized by Google

alſo a priori jede Kraftäußerung der Individuen Normirendes — ſeien ſie Ausfluß eines Einzelwillens oder nur eines abſtracten Regierungsprinzips — machen ſich als ein Beengendes, äußerlich Zwingendes fühlbar; man möchte frei über ſeine Thätigkeit disponiren; aber man verkennt den einzig richtigen Weg dazu, den nach vorwärts, wirft ſich vielmehr mit einer künſtlichen Begeiſterung auf die rückwärts liegenden Punkte, und dünkt ſich nur frei, weil man denn doch negirt hat, und weil dieſe Punkte dem natürlichen Prinzipe wahrhaft freier Fortbildung zu fern liegen, um durch Vergleichung mit demſelben als unfreie ſich zu erweiſen. Die Concentration aller Kräfte auf einen Punkt gilt dann für die energiſche Aeußerung derſelben in der ſtetigen Ausbreitung; weil man noch gar keinen Schritt vorwärts gethan hat, fühlt man nicht das Bedürfniß, noch mehrere zu thun, während unſer Staatsleben uns zwiſchen der Gefühlserhebung des ganz einfachidealen Seins und dem Bewußtſein unendlichen Fortſchritts in der Mitte gefeſſelt hält und weder an jener noch an dieſem recht Theil nehmen läßt. Sind alſo offenbar unſre bürgerlichen Verhältniſſe beengend, unfrei, ein zwängender und unlebendiger Mechanismus, ſo iſt es doch nicht die ideale Bildung, welche uns Hülfe dagegen bringen kann, denn ſie iſt noch weit beſchränkter, weit todter und äußerlicher, eine Form ohne Weſen; vielmehr liegt die Rettung darin, daß das praktiſche Leben ſich ganz und rückhaltlos in das Prinzip freier Bewegung hineinbilde, alſo gerade das Materielle, die Induſtrie, den Verkehr, die freiperſönliche Thätigkeit anerkenne, und alle abſtracten Bildungsverhältniſſe und Zweckvorſtellungen beſeitige. Es iſt wahr, der Menſch iſt eher Menſch,

Digitized by Google

als Bürger; aber dieſe Wahrheit eben beſagt auch, daß er nicht Menſch, d. h. abſtractmenſchliches Individuum bleiben, ſondern ſich zu den Unterſchieden perſönlicher Entwicklung ausbilden ſoll; eben darum aber darf er auch nicht in dieſer wieder auf einem beſtimmten Punkte angehalten werden, darf nicht nur ſo weit freie Perſönlichkeit ſein, als die abſtracte Idee dieſes Staats reicht, ſondern ſo weit, als ſeine Kraft noch einer Steigerung und Ausbreitung fähig iſt. — Dies erläutert ſich noch genauer durch die Betrachtung des zweiten Gegenſatzes, nach welchem der Staat, als beſtimmter, entgegenſteht dem Streben nach Kosmopolitismus, das ebenfalls auf den Univerſitäten ſeine Freiſtatt findet.

Der Kosmopolitismus hat ſich lange Zeit ebenſo geſpreizt, wie das Humanitätsſtudium; beſonders die philanthropiſche Schule that ihm Vorſchub; auch der Kriticismus war nicht ohne Schuld dabei. Das Verhältniß iſt auch hier daſſelbe, wie oben. Der beſtimmte Staat, mit ſeinen abgeſchloſſenen Intereſſen, ſeinen einſeitigen Maximen und Zwecken, ſteht in der Mitte zwiſchen der abſoluten Negation aller ſolcher Beſtimmtheit, und dem Prinzipe eines Fortgangs von einer gegebenen Beſtimmtheit, als einem nur relativen Momente, zu einem weitern Kreiſe von Beſtrebungen und Intereſſen. Der Kosmopolit wünſcht, es möchte gar keine abgegrenzten Staaten geben, ſondern die Menſchheit eine große Familie ausmachen, und alle ſeine Bemühungen ſind nur auf diejenigen Güter und Zwecke gerichtet, welche mit der Abgeſchloſſenheit der einzelnen Staaten Nichts zu thun haben. Inſofern derſelbe nun dabei die Unterſchiede und Beſtimmtheiten einzelner Lebenskreiſe oder Gemeinweſen gar nicht gelten läßt, iſt er in

Digitized by Google

dem großen Irrthume, als ſei die bloße Negation des Einzelnen das Rationelle. Eine richtige Vereinigung der durch die Einzelheit verſchiedener Staaten getrennten Menſchen hat dagegen die Unterſchiede dieſer anzuerkennen, aber als nur relative, zu überwindende; jeder Staat hat eine gewiſſe Stufe der Entwicklung, die er repräſentirt; jeder wird dadurch zur Baſis für einen andern, der ein bedeutenderes Maaß von Thätigkeit entfaltet; dies giebt zwiſchen beiden einen Verkehr, auf gegenſeitiges Bedürfniß gegründet, und ſo bezieht jeder einzelne Staat, obſchon ein begrenzter, individueller, doch ſich auf alle anderen, weil er ſich nur als ein Glied in der Staatenkette weiß, welche nicht rohe Gewalt zuſammengeſchmiedet, nicht die Schlauheit einzelner Privatwillen oder Nationalintereſſen gewebt, ſondern das Prinzip des freien Verkehrs unmittelbar gebildet hat. Zu einer ſolchen Staatenverbindung iſt gerade in unſrer Zeit, gerade in unſrem Vaterlande bedeutſamer Anſtoß gegeben worden; darauf hat man fortzubauen, da liegt das Mittel einer Verbrüderung der Menſchheit, eines ewigen Friedens; nicht in den kahlen Empfindeleien der Kosmopoliten, welche die concreten Standpunkte der Staatenbildung rückgängig machen und die Einzelnen durch die leere Idee der Gattung, des Weltreichs oder auch wohl des göttlichen Reichs auf Erden zuſammenhalten möchten. —

Eine Hauptbedingung freilich ſcheint das angegebene Prinzip der Völkerverbindung vorauszuſetzen, die nämlich, daß jene Unterſchiede oder Individualitäten, an welchen der Geſammtproceß der Entwicklung mittels des Verkehrs fortgeht, natürliche und nicht künſtliche ſeien. Natürliche Unterſchiede nennen wir die der Beſchäftigungsweiſe, welche

dann wiederum bedingt iſt durch die Eigenthümlichkeit des äußern Elements der Thätigkeit, mit deſſen Bearbeitung und Bewältigung es ein Volk zu thun hat. Zwei Völker, deren jedes eine andre Beſchäftigungsweiſe und andere Bedingungen des Erwerbens hat, werden durch ein natürliches Bedürfniß in Verkehr treten, ſo z. B. ein ackerbautreibendes und ein fabricirendes. Künſtlich geſchieden ſind dagegen die Nationen durch dynaſtiſche Intereſſen oder durch abſtractes Feſthalten an Bildungsverhältniſſen, welche ſie dem Verkehr entziehen. So wird ein Land durch abſolutes Verbot der Einfuhr fremder und Ausfuhr heimiſcher Producte oder durch hohe Beſteuerung dem Verkehr entzogen; es wird ein geſchloſſener Staat im eigentlichſten Sinne des Worts; ſo China, in gewiſſer Weiſe auch Rußland. Eben ſo wenig aber iſt ein blos kriegführendes oder blos nomadiſches Volk zu einer ſolchen Verbindung geeignet, weil es nur das Vorgefundene nimmt und conſumirt, ſelbſt aber nicht producirt, alſo auch nicht den kleinſten Theil von Thätigkeit zum allgemeinen Verkehr beizutragen hat. — Dieſe Bemerkung, daß die Staatenunterſchiede nicht auf Willkühr oder irgend welcher Art abſtracter Prinzipien, ſondern nur auf der gegebenen Verſchiedenheit der Thätigkeitsgebiete beruhen dürfen, findet beſonders Anwendung auf den dritten Streitpunkt, inwiefern nämlich die Univerſitäten die Einheit des deutſchen Geiſtes gegen die Vereinzeltheit der vielen abgeſonderten Staaten feſthalten.

Jene Klagen um die Zerriſſenheit Deutſchlands und die Vernichtung des einen deutſchen Nationalgeiſtes durch den Particularismus der einzelnen Staaten ſind hauptſächlich von den Univerſitäten ausgegangen; ſelbſt an Verſuchen,

Digitized by Google

die verlorene Einheit des Vaterlands wiederherzuſtellen, hat es nicht gefehlt; ſie waren, in ihrer völligen Prinzip-loſigkeit und Ideologiſterei, noch mehr lächerlich, als gefährlich. Hatten dieſe Tendenzen eine mehr äußerliche und ſichtbare Einheit Deutſchlands im Auge, etwa in der Form des alten heiligen deutſchen Reichs, ſo ſublimirten Andere dieſe Idee noch mehr, und wollten in einem reinidealen Momente die Weſenheit deutſchen Geiſtes finden, in der allgemeinen Wiſſenſchaft, zumal der Philoſophie, die man daher auch wohl geradezu die deutſche nannte, wie man denn den Geiſt echter Wiſſenſchaftlichkeit mit der deutſchen Nationalität völlig identificirte. Trauriger Erſatz für die wahre nationelle Stellung und Geltung! Trauriger Wahn, in dem man ſich ſtolz gewiegt und über dem man die Miſere unſrer deutſchen Zuſtände vergeſſen hat! Ihr ſagt, deutſche Wiſſenſchaft und deutſche Art iſt hochgeachtet bei allen Nationen; alle geſtehen uns den Vortritt zu im Reiche des Geiſtigen; Deutſchland nennt man das Vaterland des Gedankens, und als ſolches hat es ſtets an der Spitze aller Fortſchritte der europäiſchen Civiliſation geſtanden. Eben dieſe unſelige Einbildung, durch die wir über alle Nationen uns erhaben glaubten, und unſren Ruhm darein ſetzten, das zu verachten, was jene hochhalten, politiſche Geltung, äußere Macht, praktiſche Betriebſamkeit und Erwerbsthätigkeit, und dafür mit den Schätzen abſtracter Wiſſenſchaft, allgemeiner Bildung und Humanität uns zu ſpreizen, dies Schwärmen für ein kahles Ideal von Größe, dieſer deutſche Gelehrtenſtolz hat unſer Unglück gemacht. Thörigt haben wir unſre beſten Kräfte an jene reinidealen Richtungen verſchwendet und ſie dem öffentlichen Leben, dem praktiſchen

Digitized by Google

Betriebe entzogen. Ja! wir haben in Kunſt und Wiſſenſchaft Großes geleiſtet, aber es iſt ein todtes Capital, was nicht wuchert, was uns von anderen Nationen eine kalte Bewunderung, aber keine Anerkennung wirklicher Geltung und Tüchtigkeit erwirbt. Wir rühmen uns eines gründlichen Wiſſens; aber dies Wiſſen iſt unfruchtbar, ſo lange uns die praktiſche Richtung für daſſelbe fehlt; wir haben Begeiſterung, Muth, Strebſamkeit; aber es mangelt dieſen Eigenſchaften die rechte Sphäre ihrer Entfaltung, in der ſie zur wahren Energie der Bildung würden, und ſo verrauchen ſie in den luftigen Regionen. Es iſt wahr, wir haben mancherlei Verkehrtheiten und Verbildungen anderer Nationen vermieden, welche eben in dem Streben entſtanden, ſich in concrete Richtungen hineinzubilden, wir haben uns eine gewiſſe Unſchuld und Würde des Charakters bewahrt, eine gewiſſe Kindlichkeit der Geſinnung; aber laſſen wir uns durch dieſen Schein von Erhabenheit und idealer Güte nicht täuſchen! es iſt der einer Tugend, die noch nicht verſucht worden iſt, einer Kraft, welche noch nicht geſtrauchelt hat, weil ſie noch nicht in die Weite hinausſtrebte, ſondern in ſich verhüllt, ſinnend und brütend, ruhte. Die Mannbarkeit, die Selbſtſtändigkeit, die Nationalität eines Volks beruht darauf, daß es ſich im Leben, nach außen verſuche, daß es ſchaffe und werbe, zu praktiſcher Tüchtigkeit und zu politiſcher Geltung ſich durcharbeite. Welche Stellung hat unſre Nation in dem europäiſchen Staatenſyſteme? Welche Sphäre des Verkehrs und der darauf gegründeten Macht weiſt unſer deutſcher Geiſt uns an? Wir müſſen erröthen, wenn der Amerikaner, der Engländer, der Belgier im ſtolzen Nationalgefühl auf das hinweiſen, was

Digitized by Google

ſie durch die unbegrenzteſte Anſpannung ihrer Kraft, durch die klarbewußte, nüchterne Richtung aufs Praktiſche und Materielle hin vor ſich gebracht; wenn der leichte Franzoſe ſelbſt mit Spott auf unſer ideales Treiben herabſieht, und der Name Deutſcher allwärts mit der Bedeutung des Untauglichen, Ungeſchickten, der wahren Lebensbildung und Charakterenergie Ermangelnden ſich verbindet. Aber nicht die Vereinzelung der deutſchen Nation in geſonderte Staaten wollen wir zunächſt darob anklagen, ſondern jene metaphyſiſchen Schwindeleien eines Deutſchthums ohne eine materielle und politiſche Baſis, jenen Hyperſpiritualismus der Geſinnung, jenen Idealismus der Bildung. Die Verſchiedenheit beſtimmter Staatszwecke und beſtimmter Völkerleben innerhalb des einen Deutſchlands iſt der erſte Schritt dazu, uns aus dem ſtagnirenden Waſſer des Kosmopolitismus und der Humanitätsſchwärmerei in das friſche Element materieller und politiſcher Lebensbewegung zu werfen, und eine Reaction gegen dieſe Tendenz zu Gunſten jener Ideen iſt eine unbegreifliche Verblendung, deren ſich aber doch gerade unſre Univerſitäten faſt allgemein ſchuldig gemacht haben.

Freilich aber iſt auch hier zu erinnern, was ſchon oben angemerkt wurde, daß die Unterſchiede der Staaten nicht abſtracte und willkührliche, ſondern natürliche ſein müſſen. So lange jeder von unſren Bundesſtaaten ganz geſonderte Zwecke verfolgt, in ſich das ganze Leben ſeines Volks abzuſchließen ſucht, und allen übrigen ſich nur durch die abſtracte Allgemeinheit des Bundes beiordnet, ſo lange iſt freilich dieſe Abgrenzung der deutſchen Völker eine wirkliche Vereinzelung und mag die Idee einer Aufhebung dieſer

Digitized by Google

Schranken anregen. Aber ſobald die Staaten Deutſchlands dieſe ſelbſt dadurch vorbereiten, daß ſie zu der äußerlichen Einheit des mechaniſchen Zuſammenhaltens die innerliche und organiſche des freien Verkehrs fügen, ſobald iſt auch das Prinzip eines concreten Unterſchieds, ſtatt desjenigen einer bloßen Abſperrung, wenigſtens zur factiſchen Geltung gekommen; es werden nun die einzelnen Staaten nicht mehr blos nach Dynaſtieen oder ſonſtigen zufälligen Formen ihrer Exiſtenz atomiſtiſch neben einander beſtehen, ſondern jeder wird in dem Geſammtverkehr eine beſtimmte, relative Stufe einnehmen, und mit allen ſeinen Kräften dieſem und dadurch den anderen Staaten zugekehrt ſein. Dies wird eine lebendige Einheit unſres Staaten- und Völkerverbandes geben, zugleich aber auch die pedantiſche Idee einer abgeſchloſſenen deutſchen Nationalität aufheben, indem jener Verkehr nothwendig ſich auch über unſre Grenzen hinauserſtrecken und diejenige Stufe deſſelben, welche die höchſte Thätigkeitsentwicklung, die vollkommenſte induſtrielle Geſtaltung unſres Nationallebens repräſentirt, unmittelbar an die nächſtfolgende höhere eines andern Volks anknüpfen, dieſes alſo gleichfalls als ein integrirendes Glied in dieſe Kette des Verkehr aufnehmen wird. Dieſe Entwicklung aber unſres deutſchen Lebens zu einer Stetigkeit und Einheit, welche uns zugleich eine richtige Stellung innerhalb des europäiſchen Geſammtverkehrs ſichert, iſt nicht von den Univerſitäten ausgegangen, ſondern vom Staate, aus den Bedürfniſſen des materiellen Lebens ſelbſt, und ſo beſtätigt ſich nach allen Richtungen die Anſicht, daß unſer Staats- und öffentliches Leben ein vorgeſchritteneres und durchgebildeteres ſei, als das ideale Treiben unſrer Wiſſenſchaft und ihrer Vertreter, und daß,

Digitized by Google

wo jenes noch in einem Widerſpruche ſtecken geblieben und ſelbſt abſtract geworden iſt, die Widerlegung deſſelben und die Freiheit der Weiterentwicklung nicht von dieſen Letztern, ſondern von ganz anderen Bedingungen und Motiven der Volksbildung zu erwarten ſtehe.

Noch hebt der Verf. auch die Beſtrebungen hervor, welche von den Univerſitäten zur Wahrung der Freiheit gegen politiſche Bedrückungen ausgingen; dieſer Beziehung auf Factiſches wollen wir nur ein Wort entgegenſetzen.

Ein jeder Act abſoluter Willkühr, ſobald er ſchlechthin als ſolcher erkannt iſt, ruft zunächſt zu einer gleich unmittelbaren Negation oder Oppoſition auf, da eine Flüſſigmachung und Weiterentwicklung des ſtarren Moments als unausführbar erſcheint. Eine ſolche Negation iſt alſo nicht das Werk der organiſch-ſtillen Fortbildung, ſondern der plötzlichen Begeiſterung, geht eben darum aber ſelbſt gern von einem abſtracten Lebensmomente aus, was, als ſolches, einen bedeutenden Fonds unendlicher Gefühls- und Kraftfülle aufzubieten hat. Es iſt, als ob das Leben erſt wieder zu ſeinen einfachſten Anfängen, in ſeine erſte Unbeſtimmtheit zurückkehren müßte, um von da aus ſeine Ausbildung von Friſchem und ungehinderter zu vollziehen. Daraus erklärt ſich, wie gerade die Univerſitäten, obgleich wir ihnen den praktiſchen Geiſt wahrer Selbſtſtändigkeit abgeſprochen haben, doch in außerordentlichen Zeiten als die Verfechterinnen der Freiheit auftreten konnten, zugleich aber ergiebt ſich die weitere Folgerung, daß man nicht nach dieſem plötzlichen Aufſchwunge, ſondern nur nach den ſtetigen und nachhaltigen Wirkungen eine Kraft beurtheilen dürfe. Wenn wir daher die Begeiſterung, welche im Befreiungskriege von

den deutſchen Univerſitäten ausging, alsbald, als es auf die concrete Geſtaltung des unbeſtimmten Gefühlsdranges, und deſſen Hineinbildung in dauernde Staatsformen anzukommen ſchien, entweder rathlos ſich vom öffentlichen Schauplatze zurückziehen, oder nach allerlei verbrauchten Idealen von Staatsverfaſſung herumtappen ſehen, ſo mögen wir zwar jene Großthat dankend und rühmend anerkennen, doch aber uns Glück wünſchen, daß die Anordnung unſres öffentlichen Lebens nicht jenen Händen anvertraut, ſondern auf andere Elemente baſirt iſt.

Haben wir bisher die Univerſität als Geſammtausdruck einer Idee in ihrer Stellung zu einem entgegengeſetzten Prinzipe betrachtet, ſo bleibt uns nur noch übrig, über die Art, wie jene Idee in der Lebens- und Studienweiſe der akademiſchen Jugend ſich ausprägt und dieſer ebenfalls ein ganz eigenthümliches Verhältniß zu den bürgerlichen Zuſtänden giebt, unſre Anſicht darzulegen. Wir werden alſo von der vielgeprieſenen und vielverketzerten akademiſchen Freiheit ſprechen. Das Weſen dieſer Freiheit bleibt Jedem unbekannt, der nicht auf einer deutſchen Univerſität ſtudirt hat, denn es iſt mit der Eigenthümlichkeit dieſer Anſtalten aufs Innigſte verwachſen. Wir wollen es daraus zu entwickeln ſuchen.

Die deutſche Jugend, inſofern ſie zum Studiren beſtimmt iſt, nimmt folgenden Bildungsgang. Zuerſt bekommt ſie jene formelle oder allgemeine Bildung, von der oben die Rede war; hauptſächliches, in vielen Fällen ausſchließliches Mittel derſelben iſt die Philologie; vielleicht treten noch mancherlei andere Kenntniſſe hinzu; Norm bleibt aber, daß der Knabe dadurch nur ſeinen Verſtand, ſein Gedächtniß,

ſeine Phantaſie entwickeln und zur Aufnahme oder Bemeiſterung concreterer Wiſſenselemente geſchickt machen ſoll. Da ſomit eine wirkliche, nächſte Beziehung des zu Betreibenden zu irgend welchem praktiſchen Gebrauche oder aufs gewöhnliche Leben nicht Statt findet, das Letztere vielmehr dem jungen Zögling immer ferner gerückt wird, ſo hat er für die Behandlung ſeiner Gegenſtände keine ſelbſtſtändige Baſis, ſondern nimmt ſie entweder ſchlechthin auf im mechaniſchen Lernen, oder gewöhnt ſich, über ſie zu räſonniren, zu disputiren, Combinationen anzuſtellen, — Alles freilich nur wieder aus eben dieſem abſtracten Wiſſen heraus. So bildet ſich, bald das mechaniſche Talent des bloßen Anlernens, theils unter einem äußern Zwange, theils mit einer angewöhnten Sucht, recht Viel in ſich hineinzuſtopfen, weil dies Etwas gilt, bald der gleichfalls ganz formelle und idealabſtracte Sinn für ein gewiſſes reflectirendes Manipuliren mit den gegebenen, ſelbſt abſtracten Stoffen, welcher bisweilen zum Scharfſinn oder Witz, ein andres Mal zur poetiſchen Geſtaltungsgabe, oft auch zur bloßen Gefühlsfaſelei wird. Mit dieſen Gemüths- und Geiſtesrichtungen (falls nicht Familieneinflüſſe oder ſonſtige Lebensverhältniſſe außerhalb der Schule andere Elemente zur Wirkſamkeit gebracht) bezieht der Jüngling die Univerſität. Hier ſcheiden ſich nun zunächſt die, welche in der Sphäre der freien Wiſſenſchaft verharren wollen, von denen, welche einen beſtimmten Beruf oder ein ſogenanntes Brodſtudium wählen. Dieſe Wahl ſelbſt iſt bald frei, bald von außenher bedingt, in den meiſten Fällen das Letztere, da, ſehr natürlicher Weiſe, bei der gänzlichen Disparatheit der beſondern Wiſſenſchaften und jener allgemeinen Vorbildung, der junge Mann

Digitized by Google

nur durch irgend einen äußern Anſtoß zu der Entſcheidung für ein Fach beſtimmt werden kann, das ihm noch durchaus fremd und für das er eben ſo gleichgültig iſt, wie für jedes andre. Hat er ſich entſchieden, ſo wird es wieder ſehr wichtig ſein, ob die gewählte Wiſſenſchaft auf praktiſchen Momenten, auf empiriſchem Erwerb und eben ſo unmittelbarer Anwendung aufs Concrete beruht. In dieſem Falle nämlich wird der Student in der Betreibung ſeiner Wiſſenſchaft ſich an ſichere Normen und einen einfachen Studiengang gewieſen finden, und in dieſem, ohne beſondere Schwankungen und außerordentliche Aufregungen, ſtetig und zu wachſendem und feſtem Gewinn ſich forthelfen. Leider ſind unſre wenigſten Fachwiſſenſchaften zu einer ſolchen einfachen, empiriſchen und praktiſchen Anübung geeignet (ganz vielleicht keine einzige); die meiſten ſind, entweder ihrem Stoffe oder ihrer Methode nach, den unmittelbaren Beziehungen auf die Erfahrung und den Lebensgebrauch entzogen und auf abſtracte Speculation und hiſtoriſches, formelles Wiſſen gebaut. Da giebts denn abermals Viel anzulernen, was man ſpäter erſt zu brauchen gedenkt. Und zwar denkt man hier nicht ſo ſehr an die praktiſche Ausübung des Berufs, zu dem man ſich vorbereitet, (weil das Studium eben auf dieſen eine nur ſehr entfernte Beziehung hat) als an ein bloßes feſtes Maß des Wiſſens, welches vorgezeichnet iſt durch die Hinſicht aufs unerbittliche Examen. Dies iſt der Dämon, der den Studenten durch alle Räume ſeiner Wiſſenſchaft athemlos hindurchhetzt und ihn fortwährend in knechtiſcher Furcht befangen hält. Natürlich bleibt dieſem ſeine Wiſſenſchaft ein ganz Aeußerliches, das Lernen und Einüben ein Erzwungenes; was Wunder, wenn er, kaum

Digitized by Google

noch dem verdumpfenden Lernzwange der Schule entwachſen, nun ſeine Freiheit genießen, ſeinem Genius huldigen, die ſchönen Blüthenmonate ſeines akademiſchen Lebens nützen will, bevor jenes Schreckbild des Examens näher rückt und ihn, wie die Klapperſchlange den Vogel, zitternd verzaubert hält unter Büchern und Heften, kalten Schweiß auf der Stirn, und in der Wüſte des Gehirns ein Chaos durcheinanderklappernder Namen, Zahlen, Definitionen und Diviſionen.

Wenige nur ſuchen auch ihre Fachwiſſenſchaft von etwas höherem Geſichtspunkte aus und mit freierem Geiſte zu treiben; ſie ſtehen dann in einer Kategorie mit denen, die eine freie Wiſſenſchaft ergriffen haben und auch ſich erſt Methode und Ziel ſuchen. Sie alle ſind nun großentheils ihrem guten Geiſte anheimgegeben. Es fehlt, wie ſchon geſagt, das einfache und unmittelbare Kriterium der Praxis, des lebendigen Erfahrens und Ausbildens ihres Wiſſens; im Idealen und Allgemeinen giebt es viele Wege und Weiſen, und das Streben fühlt ſich bald abgeſtoßen, bald angezogen durch die einzelnen Richtungen der Methoden oder die Eigenthümlichkeiten der Individualitäten, an welche es ſich anſchließen ſoll. Die perſönliche Einwirkung des Lehrenden auf den Lernenden, durch den mündlichen Vortrag, ſchlägt entweder dahin aus, daß der Letztere ſich dieſem ganz gefangen giebt, Nachbeter wird, oder dahin, daß er eben ſo unmittelbar und äußerlich über deſſen Lehre, zunächſt ihrer Form, weiter auch wohl ihrem Gehalte nach, Reflexionen und Räſonnements anſtellt, denen freilich ebenfalls die Selbſtſtändigkeit einer realen Baſis, einer Erfahrung fehlt, und die ſich daher meiſtentheils in vage Faſelei des Witzes

Digitized by Google

oder Scharfſinns verlieren, oder ſich eben ſo ſchlechthin an eine andre Autorität anklammern, ſeis die eines andern Lehrers derſelben Univerſität, ſeis ein Schriftwerk. Der mündliche Vortrag hat vor dem ſchriftlichen die Bewegung des lebendigen Worts voraus, welche freilich auch ein ſehr Aeußerliches und Weſenloſes ſein kann und in vielen Fällen nur blendend wirkt; aber das eigentlich Bezeichnende für den akademiſchen Vortrag iſt die mündliche Rede nicht (wie ſie denn auch oftmals im bloßen Heftableſen und Dictiren ſich völlig in die ſtarre Schriftſprache verliert), ſondern nur dies, daß dem Schüler ein Wiſſen durchgearbeitet und geordnet überliefert wird, und man vorausſetzt, er werde daſſelbe in ſich reproduciren oder nachconſtruiren. Daraus bilden ſich dann Schulen um die einzelnen Meiſter.

Nun ſoll zwar die Freiheit des Studiums darin beſtehen, daß der Student, theils durch den Vortrag mehrerer Lehrer, theils durch eigne Forſchung, ſich ein ſelbſtſtändiges Urtheil über die Lehre jenes Meiſters und eine eigne Anſicht von der Wiſſenſchaft erwirbt; allein, wie ſchon geſagt, es fehlt ihm dazu das einzigrichtige Moment, wodurch er dies zuwege bringen könnte, die Empirie und Praxis; entweder ſind die Wiſſenſchaften ſelbſt ihrem Stoffe nach zu abſtract, oder doch, ihrer ganzen Geſtaltung nach, einer praktiſchen Anübung entfremdet; ſo wird jene Freiheit die bloße Beſtimmungsloſigkeit des Herumtappens oder der genialen Willkühr. Selbſt die Reibungen der Geiſter unter einander, wenn ſie gleich vor Stagnation in Etwas bewahren, ſind doch inſofern minder fruchtbar, als die vielen Einzelnen concrete Unterſchiede der Bildung dazu nicht mitbringen (es ſei denn wiederum, daß ſie durch Elemente

außerhalb der Univerſität zu ſolchen gelangt wären), vielmehr gleichmäßig auf ganz abſtracten Standpunkten zuſammentreffen. Da entſteht denn, ſtatt eines wirklichen ſich Förderns, ſehr häufig nur ein vages Klopffechten mit angelernten Begriffen und Ausdrücken, ein Paradereiten mit formellem Scharfſinn und mechaniſchem Gedächtniß, wobei der junge Geiſt ſich aufbläht (was man mit Unrecht Sichfühlen nennt); oder auch ein gegenſeitiges ſich Heben und Tragen, ein Cliquemachen, wobei man von einem zuſammengeſchoſſenen Capital gemeinſamer Empfindungen, Hochgeſinnungen und Ideale zehrt, — ſo herunter bis zu den bloßen Camaradſchaften für gemeinſchaftlichen Lebensgenuß, mit noch weit dürftigeren und unfruchtbareren Motiven des Zuſammenhaltens.

Hier tritt nun unmittelbar die zweite Seite der akademiſchen Freiheit hinzu, die Beziehung des Studenten zum Leben und zu den äußerlichen, bürgerlichen Verhältniſſen. Der Student wird durch das Weſen ſeiner Thätigkeit, die auf die reine Wiſſenſchaft gerichtet iſt, aus dem Leben heraus geſtellt; aber auch über das Leben, inſofern eben jene Sphäre, in der er ſich bewegt, als eine bevorzugte, ja als die einzig normale gilt. Die Anſicht, daß die bürgerliche Geſchäftigkeit nur eine Beſchränkung jener unendlichen Thätigkeit ſei, ein nüchterner Zwang, giebt dem Studenten, der ſich als Repräſentanten jener noch ungehemmten, noch ungeſchwächten, brauſenden und überfluthenden Kraft fühlt, das Bewußtſein einer völligen Losgetrenntheit von allen übrigen Lebensgebieten und Individuen, und einer Obmacht über dieſelben. Als Schüler ſchon fand er ſich der Welt entfremdet durch ſein ideales

Streben, aber damals hatte er noch keine eigne Geltung dadurch, wenigſtens nicht außerhalb ſeiner Schule. Jetzt ſieht er dieſe ſeine Vereinzelung autoriſirt und ſich eine Macht und ein Anſehen beigelegt, in deſſen ſtolzem Gefühle er keck über die gemeinen Häupter der Philiſter hinwegſchreitet. Dazu kommt, daß ihm in der Perſpective ein gleiches Loos droht, wie das derer, die er jetzt verachtet, die Pönitenzzeit des Berufs, in der dann doch mit einem Male die ſchöne akademiſche Ungebundenheit ihr Ende hat. So will er dieſe denn in vollen Zügen genießen, will ſich entweder austoben, damit er ſpäter ein deſto ruhigerer und geſetzterer Bürger und Beamteter werde, oder ſich einen friſchen Muth ſchaffen, der in der Erbärmlichkeit der Lebensproſa nachhalte und vor Gemeinheit und Verdumpfung Gemüth und Geiſt bewahre. In dieſem freien Elemente ſoll ſich der Charakter bilden und ſtählen; ungehemmt brechen die Leidenſchaften hervor und werden nur durch die eigne Willenskraft des Individuums wieder bewältigt, welches eben dadurch ſich Selbſtſtändigkeit der Geſinnung erringt. Mögen auch Manche verloren gehen; dieſe wären ſonſt ſpäter, vielleicht zu noch größerem Schaden für ihre Umgebungen und für die Geſammtheit, zu Grunde gegangen, und was iſt eine Tugend, die nur durch äußern Zwang in Schranken gehalten wird, die nicht auf der innern Kraft und Würde der Perſönlichkeit ruht? Dieſe Räſonnements, welche man nicht von Studenten allein, ſondern ſelbſt von Männern des reifern Wiſſens und Lebens ziemlich häufig vernehmen kann, erheiſchen eine ſorgfältige und ſcharfe Prüfung.

Daß dem Studenten durch ſeine eigenthümliche Lebens-

und Wirkensſphäre, die freie Wiſſenſchaft, auch eine ganz beſondre, von allen übrigen Richtungen, die mehr oder weniger außerhalb dieſer ſtehen, völlig getrennte Stellung angewieſen werde, iſt unleugbar; eben ſo wenig kann es ausbleiben, daß dieſe Stellung Beſtimmungen herbeiführt, welche ihn den Geſetzen, Einrichtungen, Formen und Sitten des gewöhnlichen, praktiſchen, bürgerlichen und geſelligen Lebens fern halten wollen. Wie er noch ganz von den concreten Bedingungen der beſtimmten Berufsthätigkeit frei ſein muß, um ganz nur aus dem Drange ſeines Geiſtes und dem Weſen der Wiſſenſchaft ſich Form und Methode des Lernens, Denkens und Ordnens zu geben, ſo muß er auch in göttlicher Naivetät die mancherlei Anforderungen und den ganzen Zwang äußerer Verhältniſſe ignoriren, um erſt in ſich zum Abſchluſſe zu kommen, in ſeiner Bruſt ſein Reich der Entſchlüſſe, der Anſichten und Ideale zu gründen, und dann erſt, im Innern gekräftigt und geklärt, in die feindliche Welt hinauszutreten und ihr das Bild ſeines Geiſtes aufzudrücken. Wahr iſt es auch, daß ein äußerlicher Zwang, den man auf die intellectuelle und moraliſche Entwicklung der akademiſchen Jugend üben möchte, auch nur eine äußerliche Moralität und ein äußerliches Wiſſen zuwegebringen, die tiefere und freiere Ausbildung des Geiſtes und Herzens dagegen erſticken würde. Auch gewährt es in der That einen erhebenden Anblick, eine Jugend zu ſehen, die noch nicht in die Zwangsjacke unſrer geſelligen Etikette eingeſchnürt, noch nicht in der Tretmühle des Berufs durch das eintönige Knarren der Räder in der großen Staatsmaſchine ſtumpf geworden, noch nicht durch die Miſere kleinbürgerlicher und beſchränkter Ver=

hältniſſe des friſchen Lebensmuthes verluſtig gegangen und unter ewigen Sorgen, Rückſichten und Plackereien verdumpft und verknöchert iſt.

Aber, wohlverſtanden! alle dieſe Gründe, welche ſo laut für die unbedingteſte akademiſche Freiheit zu ſprechen ſcheinen, haben nur Recht gegen factiſche Beſtände, welche aus einer traurigen Verbildung gefolgt ſind, und von einem Geſichtspunkte aus, der ſelbſt erſt der Beſtätigung bedürfte, und ſolche, unſren früheren Betrachtungen nach, ſchwerlich zu gewärtigen hat. Wir ſchicken zuerſt aus der Erfahrung ſelbſt ein Bedenken voran, in der Bemerkung, daß jener freie, aus ſich zur Selbſtſtändigkeit durchgebildete Geiſt, den die Univerſität verleihen ſoll, ſich nur in ſehr wenigen Fällen nachhaltig, in noch weit wenigeren fruchtbar und wahrhaft tüchtig erweiſt. Der freiſte Burſche legt ſeinen trotzigen, Welt und Menſchen verachtenden Sinn ab, ſobald hinter ihm die Pforten der alma mater ſich ſchließen, wird ein ſubmiſſer Diener ſeiner Obern, ein mechaniſcher Geſchäftsmann nach der Uhr, ein guter Spießbürger und Philiſter, und ſpricht höchſtens noch von ſeiner akademiſchen Freiheit und ſeinen ſtudentiſchen Großthaten als einer goldnen Zeit, die unwiederbringlich hin iſt und ihm keine Reſultate gelaſſen hat, als dieſe kahle Erinnerung. Mag ſein, daß in manchen edleren Geiſtern auch für ſpätere Jahre eine gewiſſe Spannung des Geiſtes und Würde der Geſinnung zurückbleibt, die ihnen über das Mißliche vieler Lebensverhältniſſe hinweghilft; aber man prüfe wohl, erſtens, ob dies wirklich eine Folge der akademiſchen Freiheit in ihrer abſtracten Richtung vom Leben weg, oder nicht vielmehr die gewiſſer praktiſcher Elemente ſei, welche auf irgend

Digitized by Google

eine Weiſe in das Univerſitätsleben jener Individuen hereinſpielten; dann aber, in den Fällen, wo wirklich nur ein idealer Schwung gewonnen worden iſt, ob dieſer in Wahrheit ſich fürs Leben und Wirken tüchtig zeige, oder ob er etwa nur in der Oppoſition gegen verbildete, abſtracte Zuſtände den Schein der größern Lebendigkeit und Freiheit durch eine überſchwängliche Gefühlserhabenheit erzeuge. Es iſt ſo; die beſſern Seelen raffen ſich gewaltſam auf zu einer idealiſirenden Begeiſterung und Sentimentalität, die ſie über der Gemeinheit des ordinären Thuns und Treibens hält; aber dieſe Schwärmerei iſt dennoch unfruchtbar fürs Leben und wahrlich nicht das geringſte Uebel unſrer Zeit; in der Mehrzahl hingegen hinterläßt die unnatürliche Ausdehnung und Anſpannung aller Kräfte, Gefühle, Leidenſchaften, das wüſte und vage Herumtreiben ohne rechten Zweck und Halt nur die Dumpfheit der Abſpannung oder die Reizbarkeit und den rohen Trotz des Renommiſten oder des Kraftgenies, Eigenthümlichkeiten, die gegen das bürgerliche Leben und die Geſellſchaft, denen ſich das Individuum ferner doch nicht mehr entziehen kann, hart anſtoßen oder lächerlich werden.

Was hier die Beobachtung aufzeigt, beweiſt als unvermeidlich eine denkende Betrachtung des fraglichen Verhältniſſes. Freilich, ſo lange unſre praktiſchen Beſtrebungen in ſich, im Leben ſelbſt keinen feſtern Halt gewonnen haben, ſondern immer wieder von der außerhalb ihrer ſtehenden abſtracten Wiſſenſchaft Norm und Zweck entnehmen müſſen, ſo lange wird der Geiſt in dieſem reinſpeculativen Elemente ſich halten und alles unmittelbaren Eingehens in die Praxis ſelbſt ſich entſchlagen müſſen; und kein Wunder dann, wenn

Digitized by Google

dieſe, die Ausübung des Gelernten, die wirkliche Geſchäftigkeit, nur als ein fremd Hinzutretendes erſcheint und verachtet wird; freilich, ſo lange unſre Moral nur auf einem Zwange beruht, der unſren Leidenſchaften aufgelegt wird, und es ſich nur darum handelt, ob derſelbe von außenher oder von uns ſelbſt geübt werden ſoll, ſo lange wird der Tugend, welche aus der gewaltſamen Selbſtverleugnung und abſtracten Negation der natürlichen Triebe ſich erzeugt, vor der blos äußerlichen Eindämmung der individuellen Willkühr ein Vorzug und ein gewiſſer Nimbus zuzugeſtehen ſein; ja ſelbſt die Möglichkeit, die man der Jugend läßt, ſich einmal recht feſſellos zu tummeln und im Vollgefühle ihrer Kraft zu ſchwelgen, hat etwas Erhebendes, ſo lange die Verhältniſſe und Beſchäftigungen des bürgerlichen Lebens von der Art ſind, daß ſie nur als eine aufgedrungene und beengende Form dem Individuum gelten müſſen. Der ganze Uebelſtand liegt folglich in der Mangelhaftigkeit und Verkehrtheit unſrer geſammten Lebensrichtung. Hätten wir eine freie Entwicklung in praktiſcher Thätigkeit, in realen Verhältniſſen, nach den unmittelbar natürlichen Bedürfniſſen und Intereſſen des Lebens, ſo würde jener ganze unnatürliche Zuſtand ſogleich ſich erledigen. Dann fände der Einzelne ſich durch ſeine natürliche Stellung ſogleich auf einen beſtimmten Kreis des Wirkens hingewieſen, ohne erſt zu dem Wiſſen von dem Grunde aller Dinge oder von dem, was vor langen Jahren geweſen, zurückgehen zu müſſen; das Lernen wäre kein abſtractes und formales, ſondern es wäre ein Lernen für den nächſten praktiſchen Zweck, geſtützt und gefördert durch die unmittelbar darauf folgende praktiſche Uebung; es erweiterte ſich, wie ſich der Kreis des Wirkens

erweitert, weder hinter dieſem zurückbleibend noch über ihn in die Lüfte emporſchwebend. Da bedürfte es keines Herumſchweifens, um ſich ſeine Bahnen zu ſuchen; da wäre von keiner Autorität die Rede; da fände ſich aber auch nicht jene Unluſt des Arbeitens, jene Prüderie, die ſich an keinen beſtimmten Gegenſtand binden möchte, weil alle ihrem Streben ungenügend erſchienen; ein tüchtiges Einwirken aufs Nächſte bereitete zu umfaſſenderer Thätigkeit vor; die Arbeit wäre werthgehalten, weil ſie immer fürs gegenwärtige Bedürfniß ſchaffte und ſogleich Reſultate gewährte, die freilich, allein betrachtet, oft unſcheinbar ſich zeigten, doch aber geſchätzt würden, weil man einſähe, daß nur durch lauter ſolche Einzelerfolge ſich eine ergiebige und tüchtige Reihe von Bildungsverhältniſſen entwickelt; ganz beſonders aber würde auch das wegfallen, daß Jeder für ſeine Thätigkeit von anderswoher einen Maßſtab erwarten müßte, ſtatt unmittelbar durch dieſelbe ſich Anerkennung zu verſchaffen, daß der Einzelne von fremder, doch auch nur individueller Beurtheilung und Belohnung abhinge, ſtatt ſeinen Werth ohne Weiteres in dem Erfolge und Ertrage ſeiner Arbeit zu finden und ſomit vollkommen ſelbſtſtändig, nur auf ſich gewieſen zu ſein.

Aber nach einer andern Seite hin würde eine ſolche Geſtaltung des Lebens noch ungleich erfolgreicher wirken; wir meinen die moraliſche Ausbildung. Wir wollen den jungen Mann durch Ideale des Schönen und Guten zu reinen Geſinnungen und erhabner Begeiſterung erziehen und darum überlaſſen wir ihn ſich ſelbſt. Es ſoll nicht von außenher auf ihn eingewirkt werden; aus ſich ſoll er die Kraft ſchöpfen, allen Verſuchungen zu widerſtehen. Gewiß

Digitized by Google

iſt ein bloßer äußrer Zwang unvermögend, Moralität zu erzeugen; die Erziehung wird da Dreſſur. Aber man vergißt, daß es Einwirkungen giebt, die natürlich ſind und doch mächtig; daß der Menſch, der ſtets in Beziehungen zur Außenwelt lebt, auch durch dieſe Beziehungen allein, nicht durch ſeinen abſtracten Willen, gebildet und getragen wird. Statt alſo das Individuum in unnatürliche Verhältniſſe hineinzuſtellen und es ihm nun zu überlaſſen, wie es durch eine gleichfalls unnatürliche Abſtraction ſich, dieſen gegenüber, in dem ſehr zweideutigen und unſichern Zuſtande einer kahlen Tugendbegeiſterung erhalten möge, ſchaffe man natürliche Beziehungen des Individuums zum Leben, laſſe man ſeine Thätigkeit frei nach ihren eignen Geſetzen ſich entwickeln, ohne ſie auf beſtimmte Kreiſe zu beſchränken oder durch willkührliche Anmuthungen zu ſtören, und es wird ſich aus viel einfacheren Motiven eine lebensvolle und praktiſch-tüchtige Moral bilden, keine Moral der unfruchtbaren Idealiſterei. Man ſehe nur einmal ſcharf hin und frage ſich, woran die meiſten der jungen Leute auf Univerſitäten zu Grunde gehen, und man wird finden, daß es aus Mangel an Beſchäftigung war. Aber wenn man nun glauben wollte, dem werde dadurch abgeholfen, daß man ihnen recht Viel zu thun gebe, ſie zwinge, angeſtrengt zu arbeiten, ſo würde man wiederum im Irrthum ſein, und die Neuzeit hat von dieſem Irrthum traurige Beiſpiele aufzuweiſen. Wenn wir ſagen, die Immoralität iſt nur durch Beſchäftigung zu verbannen, ſo meinen wir damit eine ſolche, welche dem Individuum nicht aufgedrungen, ſondern ein natürlicher Ausfluß ſeiner Thätigkeit, eine Folge ſeines eigenſten Bedürfniſſes und Intereſſes iſt. Eine ſolche iſt

Digitized by Google

aber weder das Anlernen vorgeſchriebener Kenntniſſe oder das mechaniſche Anwenden feſter Formen und Schemate, noch auch ſelbſt die ſcheinbar ganz freie Richtung auf abſtractideale Gegenſtände hin; es iſt vielmehr einzig eine wahrhaft praktiſche, auf materielle Betriebſamkeit, auf induſtrielle Fortſchritte gerichtete Thätigkeit. Hier findet ſich das Individuum ganz im natürlichen Elemente ſeines Strebens; dies Streben allein und der Trieb nach Erweiterung ſeiner Thätigkeit und ſeines Erwerbs drängen es zu immer geſteigerten Kraftanſtrengungen hin, bringen es dadurch aber auch ganz von ſelbſt über alle die niedern Regungen der Begierde und Leidenſchaft hinweg, welche es in ihrer beſchränkten Sphäre feſthalten möchten. So lange wir dieſen Letztern Nichts entgegenzuſetzen haben, als die leere Idee der Tugend, als das abſtracte Sollen und die vage Erhabenheit einer ſpiritualiſtiſchen Geſinnung, ſo lange kommen wir nie eigentlich über ſie hinweg, ſondern bleiben in ſtets gereiztem und geſpanntem Zuſtande ihnen gegenüber feſtgehalten. Die Unfruchtbarkeit dieſer Entſagung leuchtet dem jungen, ſtrebſamen Manne ſehr bald ein, und er mag daher ebenſoleicht in der Fülle leidenſchaftlicher Erregung eine Erhabenheit oder einen poetiſchen Reiz finden, als in der Tugend, die noch dazu nicht, wie jene, durch den natürlichen Trieb accreditirt iſt. In keine wahrhaft ſtrebſame Richtung durch ein eignes Intereſſe fort und von jenen Regungen abgezogen, ſieht er ſich mit ſeiner ganzen Kraft nur auf dieſe nächſten Aeußerungen des Lebens hingewieſen, die er entweder zu leidenſchaftlichem Vollgenuß ſich ſteigern oder durch ein entgegengeſetztes, gleichfalls leidenſchaftlich erregtes Gefühl niederhalten mag. Dieſer abſtracte Gegenſatz läßt

Digitized by Google

ihn nicht los; einmal Sieger in dieſem müßigen Kampfe, ſieht er ſich doch ſogleich wieder von demſelben Gegner erfaßt, und ſo verzehrt er ſeine beſte Kraft in dieſem ſtets gereizten und wahrhaft krankhaften Zuſtande. Wo dagegen die Verhältniſſe uns eine freie und ſelbſtſtändige Entwicklung und Ausbreitung unſrer Thätigkeit geſtatten, auf eine ſolche uns ſogar hinweiſen, da bedarf es ſolches künſtlichen Kraftaufwandes zur Bekämpfung der natürlichen Triebe nicht, ſondern, eben als natürliche, finden dieſe ihre richtige Stelle in dem Geſammtorganismus des Lebens; ſie haben ihre relative Geltung und erhalten die ihnen zukommende Befriedigung, aber ohne ausſchließlich oder doch vorzugsweiſe unſre Kraft und Zeit in Anſpruch zu nehmen; eine Anhäufung unſres Strebens in dieſen Punkten (welche einen krankhaften Reiz, eine leidenſchaftliche Entzündung und Erregung zur Folge hat) kann hier nicht Statt finden, weil die natürliche Entwicklung unſres Lebens uns ſogleich zu weitern und immer weitern Beſtrebungen eilen heißt.

Man ſorgt demnach für die Selbſtſtändigkeit des Individuums nicht dadurch, daß man es von allen Beziehungen des Lebens losreißt und in eine künſtlich geſchaffene Sphäre der Bildung verſetzt, ſondern dadurch, daß man es im Leben ſich ſeinen natürlichen Thätigkeitskreis ſchaffen und dieſen ins Unendliche fort erweitern läßt; dann werden auch nach allen Seiten hin die Aeußerungen dieſer Thätigkeit geregelt und doch zwanglos, die Verhältniſſe des Individuums zu andern geſund und einfach ſein. Und ſo hätte ſich denn auch die akademiſche Freiheit nur als ein künſtlicher Zuſtand erwieſen, der mit dem Weſen der Univerſitäten allerdings unauflöslich verknüpft iſt, ebendarum aber

Digitized by Google

mit ihnen das Schickſal theilen muß, von der dialektiſchen Gewalt des fortſchreitenden Lebens aufgelöſt zu werden.

Indem wir nun aber eine ſolche Dialektik auszuüben unternahmen, hat uns dieſelbe weit über den erſten Standpunkt unſres Problems hinausgeführt, und wir waren, um dies zur Erledigung zu bringen, genöthigt, einen Zuſtand zu zeichnen, in welchem das Inſtitut der Univerſitäten durch inhaltvollere, und kräftigere Lebensformen ſich erſetzt fand. Von jener Seite her haben wir ſomit nicht eben großen Dank für dieſes unſer Reſultat zu erwarten, ebenſowenig vielleicht auch von dem andern Gliede des Gegenſatzes, und jedenfalls würde ein vermittelnder und ausgleichender Vorſchlag beiden Partheien genehmer geweſen ſein, als dieſer extreme, durch welchen beide ihr Recht gefährdet ſehen. Warum wir dennoch den letztern Weg wählten, haben wir im Eingange dieſer unſrer Betrachtung dargelegt, und das Bewußtſein, der ſtrengen Conſequenz und Wahrheit der Forſchung treu geblieben zu ſein, muß uns bei etwaiger Ungunſt, die unſre Anſicht treffen könnte, tröſten. Haben wir doch auch Nichts gethan, als die Bewegung des Lebens, die factiſch unverkennbar die morſchen Pfeiler des alten Gebäudes, einen nach dem andern, überfluthet und hinwegſchwemmt, anerkannt und zum Prinzipe erhoben.

Wenn hierbei unvermeidlich iſt, daß ein Zuſtand der Dinge, welcher ſich in der Wirklichkeit nur gemach und unter vielfachen Wehen aus dem Beſtehenden herausarbeitet, ſogleich als ins Leben getreten und der mildere Uebergang dazu als überſprungen erſcheint, ſo kann eine Betrachtung,

Digitized by Google

welche zu einem ſolchen unerwarteten und ſchroffen Reſultate ſich gewaltſam hingedrängt fand, darum doch den Vorwurf einer unbeſonnenen oder ideologiſirenden unmöglich auf ſich laden, ſofern nur das Prinzip, welches ſie zur Anſchauung und Geltung bringt, als richtig ſich erweiſen läßt; vielmehr kann an das Beſtehende ſelbſt die Forderung ergehen, nach dieſem Prinzipe hin ſich umzuformen. Inwieweit die Univerſitäten und ihre Schutzbefohlnen, die Wiſſenſchaften, geneigt oder ſelbſt befähigt ſein mögen, dieſer Forderung ſich zu accommodiren und ſich ins praktiſche Leben hineinzubilden, wäre es auch mit Aufgebung ihres urſprünglichſten Weſens, kann hier nicht weiter erörtert werden. Von der Philoſophie zum Mindeſten, unter deren Aegide der Verf. jenes ganze ideale Gebiet ſtellt, wäre zu erwarten, daß ſie zuerſt erkännte, was Noth iſt, bei ſich ſelbſt das große Werk der Reform anhübe, aus ihren luftigen Regionen im freien, redlichen Entſchluſſe ins Leben herabſtiege und dieſem durch ihr gewichtiges Beiſpiel auch alle übrigen Richtungen geiſtiger Thätigkeit zuführte. Vieles iſt ſchon für dieſen hohen Zweck gethan worden; Mehr noch iſt zu thun; aber allſeits regt ſich friſcher Muth und ausharrendes Streben.

Digitized by Google

Gedruckt bei C. Polz in Leipzig.

Digitized by Google

Vom Herrn Verfaſſer der vorſtehenden Schrift erſchien früher im Verlage der Unterzeichneten und iſt durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Fundamental-Philoſophie. Von Dr. Friedr. Carl Biedermann, außerordentl. Prof. der Philoſophie an der Univerſität Leipzig. 1838. — XVI. u. 412 S. gr. 8. broſch. 2 Rthlr. —

De genetica philosophandi ratione et methode, praesertim *Fichtii*, *Schellingii*, *Hegelii*, seu de idea absoluti, pro philosophandi principio perperam habita, scripsit *F. C. Biedermann*, phil. Dr. 1835. — X. u. 66 S. gr. 8. — 8 gr. —

Ferner erſchien neuerlich in unſerm Verlage und iſt ebenfalls durch alle Buchhandlungen zu erhalten:

v. Knebel, K. L. Literariſcher Nachlaß und Briefwechſel. Herausgegeben von K. A. Varnhagen von Enſe und Th. Mundt. 3 Bände broſch. Mit 2 Kupfern. gr. 8. 1836. 3 Thlr. —

Weiße, Prof. **Ch. H.** Kritik und Erläuterung des Götheſchen Fauſt, nebſt einem Anhange zur ſittlichen Beurtheilung Göthes. 1837. 8. broſch. 1 Thlr. 16. gr.

Varnhagen v. Enſe, Galerie von Bildniſſen aus Rahels Umgang und Briefwechſel. 2 Bände. gr. 8. broſch. 1836. 2 Thlr. 16 gr.

Mundt, Dr. **Th.** Madonna. Unterhaltungen mit einer Heiligen. 8. broſch. 1835. 1 Thlr. —

Gebrüder Reichenbach in Leipzig.

...erische
S... bibliothek
...chen

Digitized by Google

Digitized by Google

2.90
BUCHBINDEREI
OBERMEIER
Niederlassung München
Heßstraße
80799 M
Telefon 0
Digitized by Google